Sonntag, 17. April 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 88.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.
Fernsprecher: 6105, 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Osterlied.

Die Engel spielen noch ums Grab,
Doch Er ist auferstanden!
O trüg ich meinen Pilgerstab
Nach jenen Morgenlanden,
Zur Felsenkluft
Mit hohler Gruft,
Denn ER ist auferstanden!

Wer nur sein eigner Götze war,
Geht unter in dem Staube,
Mit jener lichten Engelschar
Verschwistert nur der Glaube,
Wer liebend strebt,
So lang er lebt,
Der hebt sich aus dem Staube!

So laß uns, wie du selbst, o Sohn,
Rückkehren aus der Hölle!
O, daß schon itzt Posaunenton
Von Pol zu Pol erschölle!
Dein Stachel sticht,
O Tod, uns nicht,
Du siegst nicht ob, o Hölle!

Graf August von Platen.



Ostertag.

Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.
1. Kor. 5, 8.

Der Ostertag, in der christlichen Welt der Tag des Lebens und des Lichts, entzückt die Herzen der Jugend, weil er das Zeichen der frohen Lebensfreude ist, und er ergreift die Alten mit dem unberührten Hauch der lebendigen Zukunft, die in der Jugend wurzelt. Im Zeichen des Lichtes und der Hoffensfreude, so sollen wir Ostern begehen. Schalkheit und Bosheit, sie sollen an diesem Tage die bösen Geister heißen, die mit aller Schroffheit von unseres Hauses Schwelle gewiesen werden müssen. In Lauterkeit und Wahrheit, in der hoffensfreudigen Kraft, die vom Himmel ist, so feiern wir das Fest des Frühlings, das gleichzeitig das Fest des neuen Lebens ist.

Unsere Kräfte, die in Lebenskämpfen zu versinken scheinen, unsere Tage, die so viel dumpfe Lasten drücken, sie werden in diesem einen Festestage zusammenströmen. Wir werden dort Sieger sein, wo wir das klarste „Ja“ sagen können — wir werden dort untergehen, wo zögernde Vorsicht unser Tun beengt.

Das Osterfest ist der Tag, da die Menschheit ihre ewige Jugend feiert, es ist das Fest, da der Geist der Unsterblichkeit und der Glaube an die ewige Kraft immer fester Wurzel schlägt. An diesem Tage klingen in unserem Herzen alle die Glockentöne wieder, die unserer Jugend um die Seele rauschten. Wir sehen nur das Leben mit seinem freudigen Ja, mit seinem Lobgesang, dem Schöpfer zu Ehren, und wir hören die großen Stimmen wieder lauter werden, die da Freiheit und Kraft heißen. Was finster und kalt in der Erde ruhte, das bricht mit neuem Willen die harte Kruste auf, der Stein, der vor dem Grabe liegt, er sinkt vor der großen und heiligen Stärke, und alle Lust des Lebens strömt in einem großen Akkord der Liebe zusammen. Die Sonne dringt sieghaft hinter den dunklen Vorhängen hervor, ihre belebende Glut weckt alles, was schlafend im Erdenschoße lag, und es erklingt der neue Jubel des freudigen Glaubens in uns wider. So wie Fink und Drossel unbefangen und nur lobsingend dem lebendigen Schöpfer ihr Danklied singen, so wachen in den Herzen der Menschen die schlafenden, geheimnisvollen Mächte auf, lobsingend und des Dankes voll.

So soll es im Herzen der Christenmenschen sein. So sollte jedes Menschen Brust erfüllt werden von dem Glauben, der den tieferen Sinn der Auferstehung bedeutet. Es sinkt die starre, lieblose Kälte in ein großes Nichts zusammen, sie ist ein Ahnen nur geblieben, ein Ahnen, das Todesgrausen zeigt, aber dies Grausen ist dahin, und der Himmel in seiner lichten Bläue lacht der Tränen, die die Erde getrunken.

Und das große Fest des Auferstehens aus den dunklen Banden des Winters, des Todes und der Last, es ist der Gedenktag, da die großen Ideale der Menschheit den Blumen gleich aufstehen, um Zeugnis abzulegen für die Lebensfreude. So wie das Weihnachtsfest das Fest der Liebe und des Friedens sein soll, so ist das Osterfest das Fest der Freiheit und der sieghaften Kraft. Eine große Offenbarung steht lebendig hier — die gesunde Lebensäußerung wird mächtig, und so ehrt sich die Menschheit selber in ihrem Glauben an die Freiheit. Kopfschüttler und Neinsager, sie wittern in diesem Freiheitsbekenntnis Unglück. Aber wir brauchen in unseren Tagen keine Kopfschüttler und Neinsager, wir brauchen keine müßigen Hände, die im Schoße ruhen, und wir brauchen keine Münder, die alles besser zu wissen scheinen, ohne selber sich davon überzeugt zu haben, daß alles nur dann gelingt, wenn die Hände herzhaft zugreifen und wenn sie nicht im Schoße liegen. Die Stunde der Freiheit schlägt, und wir vernehmen den Weckruf des Lenzes und der christlichen Macht. Wir haben uns dessen nicht zu schämen, was unsere Herzen bewegt.

Das Fest der Jugend bricht an, das Fest der Schaffensfreude pocht an die Türe unseres Hauses. Schaffensfreude geht mit dem Recht und dem Leben Hand in Hand. Die Begeisterung steht mit der Frühlingssonne auf, und die heilige Stärke des Lebens zeigt uns in unseren Schranken unsere wirkliche Aufgabe. So stehen wir da, in der einen Hand die Fahne des freien ungebeugten Herzens und die andere Hand zu freudigem Handschlag bereit. Dieser freudige Handschlag gilt unseren Brüdern, die mit uns gehen wollen, und dieser Handschlag gilt der Welt. Es ist Stolz und keine Unterwürfigkeit dabei.

Freilich sind wir, die wir im Strudel der Ereignisse stehen, hilflos, solange wir uns nicht auf uns selbst besinnen. Alles, was uns hindern kann, ist nur die eigene Schwäche, und was uns vorwärts bringt, ist unsere eigene Lebenspflicht. Das am Ostertag dem jugendlichen Herzen neu einzuprägen, wird wie ein Zauberwort die starre Kruste sprengen. Der Stein wird fortgewälzt werden von unserem Herzen, und in reinem Licht werden wir unsere Auferstehung feiern. Die Geschichte in ihrem ewigen Wechsel kann uns wohl unmutig machen, wenn die Zaghaftigkeit unsere Herzen ergreift, aber die Geschichte ist andererseits wieder die ewig wandelnde und meißelnde Hand, die den kommenden Geschlechtern das plastische Bild der Menschheit überliefert. Wir sehen nur die Splitter, die uns umfliegen, wir sehen unserer Zeit Gesicht in der Vergangenheit anders, als unsere Nachkommen diese Zeit sehen werden, wenn wir erst Vergangenheit sind.

Der Sie des Lebens über den Tod, der stärkere Wille der Zukunft liegt über uns und diesen Sammelpunkten, die uns zur Besinnung rufen. Wir stehen mit neuer Lebenskraft da, und was wir nicht hoffen wollten, das wird Wahrheit, die mit lebendiger Tat spricht. Wenn wir zurückblättern in den Runen, die uns die Vorfahren hinterlassen haben, begreifen wir auch unsere Zeit, die uns so neu dünkt und die doch nicht anders ist. Stefan Ludwig Roth, der tapfere deutsche Pfarrer von Siebenbürgen, der seine Treue mit dem höchsten Opfer bezahlte, das ein Mensch nur bringen kann, dem Leben, er hat uns ein schönes Wort in seinem „Stürmen und Stranden“ hinterlassen, es paßt auf unser diesjähriges Osterfest. Und darum soll es an dieser Stelle stehen! „Die Völker gleichen einem Heerlager, wo man in aller Eile die Bissen verschlingt und die Gläser stürzend leert, weil die nächste Stunde ungewiß ist; sie ruhen zwar, aber unter sehnsüchtigen Gefühlen nach anderen Orten und Zeiten, und unter ängstlichen Träumen der Zukunft, die Lorbeeren, Ketten oder den Tod bringen kann. Wo aber Ruhe, Friede und Sicherheit im Lande wohnt, da drehen sich die Schläfer auf die andere Seite, wenn ein Schuß fallen sollte. Jetzt aber — so gespannt sind die Gemüter — bringt eine losgegangene Flinte ganze Völker auf die Beine. Drinnen im Herzen der Völker soll ihr den wahren Frieden bauen, im Familienleben, im Hauswesen, im Recht, in frommer Sitte, im Glauben an das Vaterland, in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist . . .“

Und so stehen wir mit diesen Worten des deutschen Volksführers in unserer Zeit, und so blinken diese Worte im Lichte des Ostertages. Wir glauben an die freie lebendige Lichtfülle, die durch die Himmel strömt, wir fühlen die Kraft unseres großen Schöpfers in unseren Herzen glühen, und wir stehen an dem Tag, da die Nacht dem Lichte, der Winter dem Frühling, der Tod dem Leben weicht, mit frommem und mit gläubigem Herzen da, getreu dem Wort, das uns das Schicksal an den Himmel geschrieben hat: „Wer sterben kann, wird nicht überwunden werden.“

Das Chaos in Kowno.

Die Diktatur bleibt übrig.

Die „Rzeczpospolita“ bringt folgende Meldung aus Berlin: „Unser Korrespondent hat eine längere Unterredung mit einem hervorragenden litauischen Politiker gehabt, in der er sich über die heutige Lage in Litauen äußerte. „In Kowno herrscht das Chaos,“ sagte der litauische Politiker. „Smetona und der Regierungschef, dem der Sejm das Vertrauen abgesprochen hat, sind Spielpuppen in Merkis' Hand. Das von Polen abgeschnittene Litauen stellt eine absterbende Schöpfung da, die eine starke Wirtschaftskrise durchmacht. Litauen steht an einem Kreuzwege, wo sich drei Wege scheiden: zu den Sowjets, zu Deutschland und zu Polen. Wenn Litauen den Weg zu den Sowjets wählte, würde es nach Meinung des litauischen Politikers einen Selbstmord begehen, denn die Sowjets würden binnen einer Woche den Staatsorganismus bolschewisiert haben. Das beste Beispiel dafür ist Nordchina. So verfahren die Sowjets mit ihren Verbündeten. Außerdem muß noch als Schwierigkeit in Betracht gezogen werden, daß Litauen keine unmittelbare Grenze zu den Sowjets hat. Würde Litauen den zweiten Weg einschlagen, d. h. sich mit Deutschland verbinden, dann müßte es sich mit dem Verlust Memels zugunsten Deutschlands abfinden. Weder durch die Verbindung mit Rußland noch mit Deutschland würde Litauen sein ersehntes Ziel, das Wilnaer Land, erreichen.

Die litauischen Politiker sind sich wohl darüber klar, daß die Ansprüche Litauens auf das Wilnaer Land durchaus irreal sind, denn die Statistik weist keine genügende Anzahl litauischer Elemente in diesem Gebiete auf, und es könnte, auf dieselben Voraussetzungen gestützt, Ostpreußen verlangen. Trotzdem hat sich bisher kein litauischer Politiker dazu aufgerafft, die Wahrheit zu sagen. Es ist eine Tragödie, daß der litauische Staat keinen hervorragenden Staatsmann besitzt. Viele Jahre hindurch hat man das litauische Volk mit dem Versprechen getäuscht, daß es Wilna erhalten würde, so daß heute keine Regierung eine Politik des Verzichts auf das Wilnaer Land einleiten könnte. Deshalb kann nur eine diktatorische Regierung, die ganz und gar nicht mit dem Parlament rechnet, eine Politik der Verständigung mit Polen in die Wege leiten. Aus diesen Gründen sind die gegenwärtigen Ereignisse der Erzielung einer Verständigung zwischen Litauen und Polen sehr günstig. Nur eine Regierung mit eiserner Faust, so schloß der litauische Politiker, kann einen entschlossenen, aber erlösenden Schritt wagen.“

Die starren Forderungen.

Warschau, 15. April. (A. W.) Der Londoner Korrespondent des „Dzien Polski“ bringt Einzelheiten aus der Antwort der litauischen Regierung auf den Schritt der Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens in Sachen der Notwendigkeit einer Verständigung mit Polen in wirtschaftlichen Fragen. Die litauische Regierung ist grundsätzlich mit der endgültigen Regelung der Njemen-Schiffahrt einverstanden. Zugleich aber macht sie die Einräumung, **daß die Besatzung der Schiffe, die aus dem Wilnaer Lande stammen und der nachgewiesen wird, daß sie im polnischen Heere diente, verhaftet werden würde.** Waren aus dem Wilnaer Lande sollen der Beschlagnahme anheimfallen. Die litauische Regierung **hält in ihrer Note ihre Ansprüche auf das Wilnaer Land aufrecht.** Das alles beweist, daß Litauen seine Stellungnahme Polen gegenüber nicht ändern will.

Der „**Kurjer Pozn.**“ bemerkt dazu: „Daraus geht hervor, daß die litauische Regierung noch immer nicht in den Zustand politischer Ernüchterung gekommen ist und die Rolle des politischen „Riesen“ spielt.“

Kowno, 15. April. (A. W.) **Die politische Lage in Litauen kompliziert sich. Die Regierungspresse schiebt die Schuld für die Staatskrise auf die Linke und auf die nationalen Minderheiten. Nach der Verfassung sollen die Sejmwahlen spätestens binnen 60 Tagen nach der Auflösung erfolgen. Bisher ist aber kein Zeitpunkt festgesetzt worden, da die neue Wahlordnung nicht ausgearbeitet vorliegt. Nach Meinung politischer Kreise will der bisherige Premier Woldemaras am Steuer der Regierung bleiben. Eine große Sensation hat die Ankunft des früheren Premiers Slezewicius, eines großen Anhängers der Sowjets, hervorgerufen. Slezewicius weilte bisher in Lettland.**“

Pessimisten und Optimisten.

Anleiheenthusiasmus.

Der „Czas" bringt folgende Betrachtungen zu den Anleiheverhandlungen, deren Erörterung wohl noch lange die Gemüter beschäftigen wird. „Die halblaut geführte Polemik," so führt das Blatt aus, „über die Anleihebedingungen ist zum Mißglücken verurteilt, weil man nicht von Anleihebedingungen sprechen kann, die man nicht kennt. Das Regierungskommunikat, das nach der Sitzung im Schloß herausgegeben wurde, war die einzige offizielle Erklärung in dieser Sache. Ein Durchschnittsbürger hat eigentlich erst aus diesem Kommunikat erfahren, daß die Regierung überhaupt eine Anleihepolitik betreibt. Was nun die publizistische Diskussion selbst betrifft, so zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß sie in der Perspektive, auf die sie gestellt wurde, nicht richtig ist. Es gab eine Zeit, da das Volk durch seine Sejm- und Senatsvertreter der Regierung und dem Auslande klar und bündig sagen konnte, welche Anleihe es für die passendste und die annehmbarste halte. Der Sejm hat diese wertvolle Pflicht, die vom Standpunkt der Staatsinteressen so notwendig ist, nicht erfüllt. Er hat der Regierung kein Gutachten darüber gegeben und ihr damit die Hände freigemacht. Es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß die von der Pilsudski-Regierung angenommenen oder aufgestellten Bedingungen schlechter wären als die Sejmbedingungen. Gerade im Gegenteil.

Wir wissen, daß der gegenwärtige Regierungschef, was die Betonung der Selbständigkeit des Staates und seiner Attribute betrifft, sehr impulsiv ist. Wie schwer läßt sich heute diskutieren, wenn die Bedingungen des amerikanischen Konsortiums offiziell nicht bekannt sind und nicht bekannt sein können, und jeder etwas mehr über die Erwartung sagt. Wenn wir unsere Wirtschaftler hinsichtlich der Anleihe in zwei Gruppen teilen, in Optimisten und Pessimisten, dann werden wir ihre Anschauungen leicht unter einen Hut bringen können. Wir haben den Eindruck, daß, logisch genommen, die Leute, die dem Kabinett Pilsudski gegenüber einen oppositionellen Standpunkt einnehmen und in wirtschaftlicher Hinsicht schwere Zeiten voraussehen, für die Anleihe als das hauptsächliche, wenn nicht das einzige Heilmittel sein müssen. Es sei denn, daß sie nur deshalb gegen die Anleihe sind, weil sie nicht augenblicklich die Regierungsgewalt in Händen haben. Natürlich gibt es so unpatriotisch Denkende in Polen sehr wenig, und wenn sie in der Presse ihrer Meinung Ausdruck geben, dann sagen sie keinesfalls die ganze Wahrheit.

Die Optimisten nun gliedern sich wieder in zwei Kategorien. Es gibt Leute, die eine Anleihe für Investitionszwecke wollen, und (übrigens nicht zahlreich) Enthusiasten der Einschnürung, die da sagen, **daß wir uns auch ohne Anleihe Rat wissen werden.** Der **„Glos Prawdy"** führt diesen Gesichtspunkt weiter aus, indem er ihn sehr delikat schattiert, aber der „Glos Prawdy" besitzt kein Wirtschaftsprogramm, dann kann man leicht ohne Anleihe auskommen, weil man nichts hat, wofür man sich ausgibt. Die Blätter, die unter der Inspiration des Abg. **Korfanty** stehen, führen eine scharfe Offensive. Es liegt darin eine gehörige Dosis historischer Ironie, daß eigentlich der einzige der polnischen Parlamentarier, der frühzeitig und erfolgreich mit dem Auslandskapital in Fühlung kam und auf diesem Gebiete reale Verbindungen gewann (die er später sehr fatal genutzt hat), sich den Versuchen um die Aufnahme einer Anleihe durch die Regierung Pilsudskis widersetzt, also des polnischen Staatsmannes, den Wirtschaftsprobleme bisher nicht beschäftigten. Das Lager des Großen Polens gibt in den Broschüren Rybarskis und Zdziechowskis durchschnittlich gesunde Ratschläge auf dem Boden von Klagen an die Adresse des gegenwärtigen Regimes. Von dieser Seite her kommt keine neue oder andere Anleihe- oder Investitionskonzeption. Die Sozialisten äußern sich schon seit längerer Zeit nicht mehr. Aber naturgemäß liegt ihnen mehr an der Aufnahme einer Anleihe, die die Fabrikarbeit belebt, denn an einer Ablehnung derselben. Wir haben die moralische und politische Pflicht, die Partie restlos zu gewinnen. Man hätte schon nach den Maiereignissen im Sejm so viel politische Voraussicht an den Tag legen sollen, um die Anleihebedingungen zu formulieren. Das Larum bei der Bridge-Lizitation übt keinen Einfluß auf den Verlauf des Spieles aus."

Der Mord am Lodzer Stadtpräsidenten.

Vom Täter keine Spur.

Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 5000 Zloty ausgesetzt worden. Zum Tode des Lodzer Stadtoberhauptes schreibt die „Freie Presse" (Lodz) noch folgendes:

Cynarskis Lebenslauf.

Marjan Cynarski wurde am 21. April 1880 als Sohn eines Bankkassierers in Warschau geboren. Nach Absolvierung des philologischen Gymnasiums bezog er die Rechtsfakultät der Warschauer Hochschule. 1906—1907 bekleidete er das Amt eines stellvertretenden Untersuchungsrichters in Żyrardów, wo er sich auch öffentlich durch Gründung einer künstlerisch-literarischen Gesellschaft und eines „Nationalen Klubs" betätigte. Dies erregte die Aufmerksamkeit der russischen Behörden, und so wurde er in die Radomer Gegend und später sogar als politisch Unzuverlässiger in das Innere Rußlands versetzt. Im Jahre 1917 quittierte er jedoch den Staatsdienst und ließ sich in Petersburg als Kanzleichef des polnischen Hilfskomitees für die Kriegsopfer nieder. Im Juli 1918 kehrte Cynarski nach Polen zurück, wo er vom Regentschaftsrat zum Untersuchungsrichter in Lodz ernannt wurde. Ein Jahr später ernannte ihn der Staatschef zum Bezirksrichter, welches Amt er bis zu seiner 1923 erfolgten Wahl zum Stadtpräsidenten bekleidete. Der Verstorbene nahm am öffentlichen Leben regen Anteil und war Verwaltungsmitglied bzw. Vorsitzender einer Reihe von kulturellen und politischen Organisationen. Er hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder.

Begräbnis auf Stadtkosten.

Aus Anlaß des Todes des Stadtpräsidenten fand gestern um 12 Uhr mittags eine Trauersitzung des Magistrats im Beisein des Stadtpräsidiums statt. Vor Beginn der Beratungen hielt der stellvertretende Stadtpräsident, Ing. Wojewódzki, eine Trauerrede, die von den Versammelten stehend angehört wurde. In der Sitzung wurde beschlossen, daß mit der Veranstaltung des Begräbnisses, das auf Stadtkosten stattfinden wird, sich ein besonderes Komitee befassen wird, dem der stellvertretende Stadtpräsident Wojewódzki, der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Wolczyński, der Direktor der Stadtverwaltung, Zalewski, und der stellvertretende Direktor Kalinowski angehören. Alle Institutionen, Körperschaften usw., die am Trauerzug teilnehmen wollen, werden ersucht, sich bei Direktor Zalewski (Plac Wolności 14, 1. Stock) zu melden. Das Amt des Präsidenten versieht bis auf weiteres der stellvertretende Stadtpräsident Wojewódzki.

Die Ueberführung der Leiche des ermordeten Stadtpräsidenten findet heute um 5 Uhr nachmittags von der Wohnung (Andrzeja 4) nach der Heiligen Kreuzkirche statt. — Der Tag der Beerdigung wird besonders bekanntgegeben werden.

Versorgung der Familie.

In der nächsten Stadtratsitzung wird der Antrag eingebracht werden, der Familie des Stadtpräsidenten ein Dreimonatsgehalt und eine lebenslängliche Rente in Höhe von 1000 zl monatlich zu bewilligen.

Die angeblichen Personalien des Mörders.

Der Kutscher, der mit seinem Wagen vor dem Mordhause auf den Stadtpräsidenten gewartet hatte, sowie eine Aufräumefrau und ein Gerichtsdiener, die sich zur Zeit der Mordtat gleichfalls im Treppenflur befunden haben wollen, machten im Untersuchungsamt folgende Angaben über den Mörder: Er sei ein Mann von etwa 35 Jahren mit rundem, schwarz behaartem Gesicht, bekleidet mit einem hellen Herbstmantel und einer sogenannten Zyklistenmütze von der gleichen Farbe, ferner mit Schaftstiefeln.

Noch einige Einzelheiten.

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: „Nach 11 Uhr nachts ist trotz sehr intensiver Arbeit der Polizei der Mörder des Lodzer Stadtpräsidenten Dr. Cynarski, nicht entdeckt worden. Der erste Hauptzeuge, der zur Entdeckung des Täters beitragen könnte, ist Dr. Solowiejczyk, denn er sah, als er auf den Ruf des Stadtpräsidenten hinzueilte, auf der Straße einen Mann eilends davongehen. Der zweite Zeuge ist das Dienstmädchen der Cynarskis, die zweimal einem Manne die Tür öffnete, der um 8 und um 9 Uhr anfragte, ob der Präsident schon fortgegangen sei. Es sei hinzugefügt, daß die Wohnung Dr. Cynarskis neben dem belebtesten Punkt von Lodz liegt. Dort treffen sich die Straßen Andrzeja, Przejazd und Piotrkowska. Darum ist es dem Mörder so schnell gelungen, in der Menschenmenge unterzutauchen.

Am Nachmittag fand eine Sondersitzung der Stadtverordnetenversammlung statt, in der beschlossen wurde, daß bis zur Wahl eines neuen Präsidenten der Vizepräsident Ingenieur Waclaw Wojewódzki (N. P. R. — Linke) die Funktionen des Stadtpräsidenten ausüben soll. Es wurde ferner beschlossen, daß die Beisetzung am Montag auf Kosten der Stadt stattfindet. Der Witwe wurde eine Notbeihilfe von 5000 Zloty gewährt, außerdem eine Pension von 1000 Zloty monatlich. Die Kinder des Präsidenten sollen auf Kosten der Stadt erzogen werden. Das älteste der drei Kinder ist 13 Jahre alt.

Lodz, 15. April. (Pat.) Im Laufe der Untersuchung setzt sich die Annahme fest, daß der Mord von einem Manne ausgeführt wurde, den Dr. Cynarski beim Verlassen seiner Wohnung dabei antraf, als er die Hintertür zum Geschäft öffnete, dessen Vordertür verschlossen war, und eine dort angebrachte Karte darauf hinwies, daß der Inhaber nicht anwesend sei. Auf die Spur des Mörders ist man noch nicht gestoßen. Der Magistrat hat eine Belohnung von 5000 Zloty für die Ergreifung des Täters ausgesetzt.

Noch eine neue Beratungskörperschaft.

Der Selbstverwaltungsrat.

Ueber die Bildung des staatlichen Selbstverwaltungsrates läßt sich der „Kurjer Polski" folgendermaßen aus: „Die Arbeiten an der Bildung des staatlichen Selbstverwaltungsrates gingen schon seit längerer Zeit. Schon bei der Beschließung des Budgets für das Jahr 1925 faßte der Sejm eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wurde, die Grundlagen für die Schaffung eines Selbstverwaltungsrates vorzubereiten. Die Notwendigkeit eines solchen Rates war auch wiederholt auf Tagungen von Delegierten der Kreislandtage berührt und in der selbstverwaltlichen Fachpresse besprochen worden. Im Innenministerium trug man sich sogar einige Zeit mit dem Gedanken der Bildung einer Kommunalen Kammer, aber man hat den Plan dann fallen lassen. Der staatliche Selbstverwaltungsrat wird dem Innenminister als meinunggebendes Organ beratend zur Seite stehen. Die Aufgabe des Rates wird darin bestehen, Gesetz- und Verordnungsentwürfe zu prüfen und zu begutachten. Der Rat wird auch berechtigt sein, aus eigener Initiative Gutachten in Selbstverwaltungsfragen abzugeben. Der Rat wird im ganzen 33 Mitglieder zählen. Den Vorsitz führt der Innenminister, dem das Recht zusteht, den Rat vor Ablauf seiner dreijährigen Kadenz aufzulösen.

Für die einzelnen Tätigkeitsgebiete kann der Rat einzelne Sektionen bilden, denen er die Fassung endgültiger Beschlüsse in einzelnen Zuständigkeitsgebieten überweisen kann. Der Selbstverwaltungsrat ist also eine weitere Beratungskörperschaft der Regierung mit recht weitreichenden Kompetenzen, deren Gutachten jedoch die Regierung nicht binden werden. Es geht im Augenblick um die Arbeit am Ausbau und an der Unifizierung der Kommunalgesetzgebung, und da ist denn die Berufung eines solchen Kollegiums zur Mitarbeit mit der Regierung, das die Selbstverwaltungspläne nicht vom Gesichtspunkt der politischen Doktrin und der Parteidemagogie einschätzt, sondern vom Gesichtspunkt der Interessen der Selbstverwaltung und der wirtschaftlichen Interessen des Staates, höchst erwünscht.

Die in den Satzungen vorgesehene Zusammensetzung des Rates scheint den fachmännischen Charakter seiner Gutachten zu gewährleisten. Ob aber die Regierung mit der Meinung des Rates wird rechnen wollen, und ob sie seine Ratschläge berücksichtigen wird, das ist schon eine Frage, die unabhängig ist von der rechtlichen Organisation des Rates, sondern vielmehr vom guten Willen der Regierung abhängt. Es ist anzunehmen, daß die Regierung den Selbstverwaltungsrat nicht deshalb ins Leben rief, um über seine Gutachten zur Tagesordnung überzugehen."

Ungenügende Arbeit.

An einer anderen Stelle spricht das Blatt von einer Depopularisierung der Selbstverwaltung in Polen: „Es ist den Selbstverwaltungsfragen in Polen, was ihre wirtschaftliche und soziale Struktur betrifft, niemals genügend viel Zeit und Raum gewidmet worden. Man zeigte Interesse für die Sache nur insoweit, als es sich um den Kampf um die Mandate, um einflußreiche Stellungen oder besondere Maßnahmen handelte. Man hat niemals versucht, die Gesamtheit der Selbstverwaltungswirtschaft zu analysieren, und man bemühte sich auch nicht, die einzelnen Schritte in der Kommunalpolitik näher zu prüfen. Die Selbstverwaltung war Gegenstand fortwährender Angriffe, und zwar von seiten politischer Parteien, die in der betreffenden Kadenz und in der betreffenden Stadt keine Mehrheit besaßen oder nicht die Mitverantwortung trugen, aber diese Angriffe trafen die Selbstverwaltung und schufen in den breiten Massen die Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit der Selbstverwaltung.

Diese kurzsichtige Politik kam den Regierungen, die stets danach strebten, sich die Selbstverwaltungen zu unterwerfen, und die bei wirtschaftlichen Katastrophen die Teuerung oder Arbeitslosigkeit einen Teil der Schuld auf die Selbstverwaltungen abwälzten, wodurch sie den Eindruck ihrer Mißerfolge zu schwächen sich bemühten, sehr gelegen. Es ist klar, daß auch die Selbstverwaltungen nicht ohne Schuld sind und waren, daß in ihnen das Parteiwesen und der Eigennutz sich breit machten, und oft hat auch die Korruption die junge Organisation unserer Selbstverwaltungen betroffen. Leider kann man auch von der Selbstverwaltung der Hauptstadt, deren Arbeit namentlich in den letzten Jahren vom Mangel an Vertrauen in die eigenen Kräfte getragen war, viel Schlechtes sagen. Es mag sein, daß auch die fortwährend lanzierte Nachricht von der bevorstehenden Auflösung der Stadtverordnetenversammlung in Warschau dazu beitrug. Unter solchen Umständen konnten, brauchten aber nicht die Arme schlaff werden. Nun ist nach achtjähriger Herrschaft die Versammlung aufgelöst, und wir halten es für angebracht, in einer Reihe von Artikeln die Tätigkeit des zurücktretenden Stadtparlaments auf allen Gebieten der Kommunalwirtschaft zu schildern. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Aktion dazu beiträgt, Interesse für die Selbstverwaltungsfragen überhaupt und die der Hauptstadt insbesondere zu wecken."

Deutsches Geld für führende christlich-demokratische Blätter!

Der **„Robotnik"** bringt eine interessante Information über Geldquellen, aus denen die Korfanty-Presse gespeist wird. Nach den Informationen des sozialistischen Blattes findet die Angelegenheit der verheimlichten Einnahmen von den in der Kattowitzer **„Polonia"** angelegten Kapitalien ein Echo auch in Warschau, in der Aktiengesellschaft „Zakłady Graficzne" und „Drukarnia Polska", die mit der christlich-demokratischen „Rzeczpospolita" und dem Boulevardblatt „ABC" zusammenhängen. In dieser Aktiengesellschaft ist Korfanty der Finanzmann. Er war es, der dem wenig gelesenen Blatte ebenso wie der „Polonia" das nötige Kapital verschaffte. Da die Aktiengesellschaften dazu verpflichtet sind, öffentlich Rechnungen abzulegen, konnte auch die Gesellschaft von der Szpitalnagasse (wo sich der Verlag der „Rzeczpospolita" befindet) nicht verheimlichen, daß auf der Rechnung des Herrn Korfanty gegen 100 000 Zloty eingeschrieben waren, und zwar als Zinsen von über 2 Millionen Zloty kreditierten Kapitals. Dieses Einkommen hat aber Herr Korfanty bei der Steuerveranlagung nicht angegeben. Als infolgedessen eine Untersuchung eingeleitet worden war und Herr Korfanty — ebenso wie in Sachen der „Polonia" — eine sehr hohe Steuerstrafe drohte, gestand er ein, daß diese **Millionenkredite vom deutschen Berg- und Hüttenmännischen Verein in Kattowitz gegeben waren!** Die Zinsen von dieser Einlage gehörten also unzweifelhaft dem genannten Verein, und Herr Korfanty ist vom Vorwurfe, sie dem Fiskus verheimlicht zu haben, frei. Wie stellt sich aber die politische Seite der Affäre dar? Immerhin ist es interessant, daß sich gerade solche Blätter, welche von einer deutschen wirtschaftlichen Organisation mit Krediten bedacht werden, allen Deutschen gegenüber durch einen besonders hetzerischen Eifer hervortun. Es ist für den biederen Bürgerverstand nicht leicht, sich in einem derart verworrenen Labyrinth der höheren Politik zurechtzufinden . . .

Diese seltsamen, höchst seltsamen Enthüllungen des „Robotnik" sind eine Antwort auf das gerade in jüngster Zeit wieder neubelebte Lügenmärchen über die Berliner Abhängigkeit der deutschen Presse in Polen, daß wir selbst uns jedes weiteren Zusatzes enthalten können.

Eine Stimme der Warnung.

Der „Kurjer" spintisiert.

Der **„Kurjer Poznański"** sieht im Entwurf des Minderheitenkomitees für die Neuregelung der Geschäftszeit im Handel und Gewerbe eine Untergrabung der polnischen Kaufmannschaft und des polnischen Handwerks. Er schreibt: „Das sogenannte Sachverständigenkomitee für Minderheitsangelegenheiten beim Ministerrat hat nun also seine „Thesen" für die Sonntagsarbeit der kleinen Kaufleute und Handwerker festgelegt. Die Thesen sind ein „Werk" der Herren Loewenhertz (Jude und Sozialist), Wasilewski (judophiler Sozialist) und Suchenck, des Leiters der Nationalitätsabteilung des Innenministeriums. Schon die Tatsache, daß der Entwurf vom Sachverständigenkomitee für die Minderheitsangelegenheiten ausgeht, beweist, daß es sich um eine Minderheitsfrage handelt, in diesem Falle natürlich der jüdischen Minderheit. Das Kommunikat spricht zwar gnädiglich von der Gewährung von „Erleichterungen" für kleine Kaufleute und Handwerker „ohne Unterschied der Konfession". Es ist beinahe rührend, daß man nicht einfach offen vorschlägt, daß am Sonntag in der betreffenden Zeit nur jüdische Geschäfte und Handwerksstätten geöffnet sein könnten. Auch so ist der ganze Entwurf nichts weiter als ein Bestreben, das Judentum zu privilegieren. (!) Die Christen werden nämlich aus religiösen wie technischen Gründen sehr oft von den sonntäglichen „Erleichterungen" keinen Gebrauch machen. Dafür werden die Juden vollauf davon Gebrauch machen, zumal bei ihnen das „Familiensystem" eingeführt ist, d. h., daß das Geschäft oder die Werkstatt von Familiengliedern bedient wird, — und der Entwurf betrifft bekanntlich gerade die kleinen Unternehmen ohne engagiertes Personal. Wenn der Entwurf zur Verwirklichung kommt, dann wird das praktische Resultat darin bestehen, daß die christliche Kundschaft nach den jüdischen Geschäften und Werkstätten gelenkt wird, besonders das Landvolk, das zur Kirche strebt, aber auch manch einer unter den Beamten, dem es oft schwer fällt, vor 6 Uhr abends seine Einkäufe zu machen. Völkische, wirtschaftliche, staatliche und religiöse Rücksichten müßen dafür sprechen, daß in den Grundsatz der Sonntagsheiligung keine Bresche geschlagen wird, daß man vielmehr der kaufenden Kundschaft den Kontakt mit den Geschäften und Werkstätten an Wochentagen erleichtert. Die Aenderung, die unter dem Druck der Juden die judophil-freimaurerischen Kreise dem Volke aufzwingen wollen, ist ein Stoß, der gegen die wirtschaftliche Grundlage der polnischen Kaufmannschaft und des polnischen Handwerks zielt. Die Angelegenheit ist gefährlicher, als es manchem scheinen könnte, besonders gefährlich in den anderen Teilgebieten, aber auch sehr ernsthaft bei uns. Proteste in der Presse genügen nicht. Die interessierten Kreise, unsere volkswirtschaftlichen Organisationen müßten laut die Stimme erheben."

Republik Polen.

Religion und Politik.

Wilna, 14. April. Neben der schwarzen Muttergottes von Czenstochau hat das polnische Volk ein zweites Nationalheiligtum in dem wundertätigen Bilde der Muttergottes von Ostrabrama zu Wilna. Das Bild befindet sich in einer kleinen Kapelle, die unmittelbar über der Straße in dem Ostrabrama genannten Stadttor untergebracht ist. Morgens von 8—12 Uhr werden dort gleichsam unter freiem Himmel Messen gelesen, während abends um 6 Uhr die ziemlich lebhafte Straße von einer knieenden und Litaneien singenden Menge erfüllt ist. Zur Vorbereitung der geplanten Krönungsfeierlichkeiten dieses wundertätigen Bildes hatte sich ein Komitee gebildet, in welchem die Litauer durch Dr. Olsejkow vertreten waren. Dieser ist nunmehr aus dem Festkomitee plötzlich ausgeschieden und zwar, wie ein litauisches Blatt meldet, deshalb, weil der Papst in seinem Schreiben an den Wilnaer Erzbischof und Metropoliten ausdrücklich von einer Krönung der Muttergottes und Königin von Polen spricht. Offenbar fühlen sich hierdurch die Litauer, die das Heiligtum auch für sich in Anspruch nehmen, in ihren nationalen Gefühlen gekränkt.

Dr. Perl gestorben.

Warschau, 16. April. Am Karfreitag früh starb in Warschau der Chefredakteur des **„Robotnik"**, Abg. zum Sejm, Felix Perl. Der Abg. Perl ist einer der Gründer der polnischen sozialdemokratischen Partei.

Graf Bethlen kommt nach Warschau?

Prager Blätter melden aus Budapest, daß dort Vorbereitungen getroffen werden für eine Reise des Premiers Bethlen nach Warschau. Bethlen soll noch vor den Parlamentsferien nach Polen kommen.

Entlassung.

Der Staatspräsident hat ein Dekret über die Entlassung Dr. Staczkowskis unterzeichnet. Im Dekret wird dem scheidenden Präsidenten der Bank Gospodarstwa Krajowego Dank und Anerkennung ausgesprochen für die fruchtbare Staatsarbeit.

Die Lage in Marokko.

Keine Schlappen der spanischen Truppen.

Paris, 14. April. Wie „Havas" aus Madrid berichtet, stellt die spanische Nachrichtenagentur die Meldung in Abrede, daß die spanischen Truppen im Rifgebiet Niederlagen erlitten hätten. Die Gerüchte über die Ausdehnung der Aufstandsbewegung, deren Bedeutung vom ersten Augenblick an übertrieben worden sei, seien gleichfalls falsch. Der Herd des Aufstandes liege in den Grenzen der französisch-spanischen Zone und mache beiden Ländern zu schaffen. Der spanische Vormarsch, der sorgsam vorbereitet worden sei, werde einem genau ausgearbeiteten Plan entsprechend bald einsetzen. Bei all diesen Nachrichten handle es sich um einen gefärbten Pressefeldzug aus Anlaß der Tangerverhandlungen.

Ein bedeutsames Eingeständnis.

Die polnische Kohlenkrise. — Warum kann Polen keine Märkte erringen? — Der Schrei nach dem Handelsvertrag mit Deutschland.

Im „Kurjer Polski" Nr. 97 vom 4. 4. 27 schreibt Dr. L. Jali folgendes:

„Der Kohlenvorrat auf den Halden der oberschlesischen Gruben erreichte am 31. März 1 021 056 Tonnen. Die Größe der Kohlenhalden ist immer das beste Barometer für die Lage der Kohlenindustrie in dem betreffenden Bezirk. Wenn wir nun die jetzt erzielte Vorratsziffer mit dem Vorrat Ende März 1926, der damals 930 501 Tonnen betrug, vergleichen, dann werden wir schon aus diesem Vergleich den besten Schluß darüber ziehen können, wie es mit der Lage in unserer Kohlenindustrie augenblicklich steht. Während der ganzen Dauer des englischen Streiks und auch noch nach dem Streik hörten wir von allen Seiten die Versicherung, daß wir die in der Zeit des Streiks eroberten Auslandsmärkte uns nicht alle fortnehmen lassen würden, daß die polnische Kohle im Auslande den besten Ruf gewonnen habe, und daß sie das bisherige Vorurteil zu durchbrechen vermocht hätte, die englische Kohle könne durch keine andere ersetzt werden — und daß wir von der aus dem Export in der Zeit des englischen Streiks erlangten Ziffer, die im Rekordmonat August mehr als 1 600 000 Tonnen betrug, wenigstens 1 Million Tonnen auch in Zukunft würden aufrechterhalten können. Nun hat aber der Export im März d. Js. den vorjährigen Export nur unbedeutend überschritten, der damals 517 010 Tonnen betrug, eine Ziffer, die im November 1925 erreicht wurde, da schon damals unser Export 613 415 Tonnen betrug. **Es zeigt sich also, daß wir schon heute dort sind, wo wir einige Monate vor dem englischen Streik waren, und daß wir in Wirklichkeit aus diesem Streik außer vorübergehenden, übrigens durchaus beträchtlichen Vorteilen eigentlich keinen Nutzen gezogen haben.**

Was ist geschehen? Haben wir uns in unseren Annahmen und Berechnung so sehr geirrt, kann die oberschlesische Kohle die Konkurrenz mit der englischen Kohle hinsichtlich der Güte und des Preises nicht aushalten? Keineswegs! Der englische Streik hat unzweifelhaft das festgestellt, was wir übrigens schon vorher selbst gewußt haben, und er hat auch zugleich die Abnehmer auf den Auslandsmärkten davon überzeugt, daß die oberschlesische Kohle hinsichtlich der Güte bestimmten Sorten der englischen Kohle durchaus nicht nachsteht. Was die Preise betrifft, so läßt sich schwer von der Möglichkeit einer loyalen Konkurrenz sprechen, wenn die englische Kohle seit Beendigung des Streiks um ihre früheren Absatzmärkte mit Kampfpreisen kämpft, die erheblich niedriger sind als die Selbstkosten. Wenn die englische Kohle zu Preisen verkauft würde, die einer normalen Kaufmannskalkulation entsprächen, dann könnte die oberschlesische Kohle auch hinsichtlich der Preise unbedingt mit ihr die Konkurrenz aufnehmen und zu günstigen Resultaten führen. Aber auch an die gegenwärtigen Kampfpreise hat sich die oberschlesische Industrie nach Herabsetzung des Exporttarifs nach Danzig notgedrungen anzupassen gewußt, und sie ist bei den letzten Mindestbietungen für die Lieferung von Kohle für die schwedischen und dänischen Eisenbahnen um 1¾ sh billiger gewesen als die englische und die deutsche Kohle. **Trotzdem haben die englischen und deutschen Gruben die Lieferungsaufträge bekommen,** während die oberschlesischen Gruben ebenso wie bei der ersten Bietung, bei der ihre Preise noch höher waren als die englischen Preise, **unverrichteter Dinge davonziehen mußten.**

Es bestehen also offenbar andere Ursachen (die außerhalb des Kriteriums der Güte und der Preise liegen), die der oberschlesischen Kohle die Konkurrenz mit der englischen und der deutschen Kohle erschweren und teilweise auch unmöglich machen. Diese Ursachen liegen hauptsächlich auf dem Gebiete — sit venia verbo! — „der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit". Die Zusammenarbeit beruht in diesem Falle darauf, daß die englische und die deutsche Kohlenindustrie ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß, die Macht ihres Kapitals, die Kreditbedürfnisse der Staaten, die Kohlenkonsumenten sind, ihre Befürchtung um die Aufrechterhaltung einer aktiven Handelsbilanz und zahlreiche ähnliche Momente ausnutzen, und so die Abnehmer in den betreffenden Staaten, namentlich wenn es sich um staatliche Unternehmen oder Institutionen handelt, geradezu verurteilen, die Lieferungen an englische oder deutsche Gruben abzutreten, selbst wenn die Kohle aus diesen Gruben, wie in dem vorerwähnten Falle, teurer wäre als die Kohle aus den oberschlesischen Gruben. **(Und warum hat Deutschland während des Streiks die polnischen Kohlen auf seinen Bahnen befördert? Red. „Pos. Tagebl.") Bei einer solchen „wirtschaftlichen" Zusammenarbeit können wir leider mit der englischen und deutschen Industrie nicht konkurrieren.** Wir können unsere Angebote nicht mit entsprechendem politischen und wirtschaftlichen Nachdruck unterstützen, nicht einmal gegenüber unseren Verbündeten, wie z. B. Rumänien oder der Tschechoslowakei, um so weniger dem Staate gegenüber, mit dem wir fast gar keine politischen Beziehungen unterhalten.

Wir können ihnen keine Kredite anbieten, wenn sie welche brauchen, und wir können auch z. B. keinen Boykott ihrer Waren erklären, da die Bilanz unserer Handelsbeziehungen mit diesen Staaten ohnehin vorwiegend für sie passiv, für Polen aber aktiv ist. Aber unabhängig von diesen oft entscheidenden Momenten politischer und wirtschaftlicher Natur bestehen noch andere Ursachen, die die Entwicklung unseres Kohlenexports hemmen oder zumindest sehr verzögern. **Die englische und die deutsche Industrie haben nämlich eine Tradition hinter sich und Erfahrungen vieler Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, mit ihrer Exportexpansion und ihrem internationalen Handel. Sie haben die Kenntnis der Märkte, ausgedehnte Beziehungen zu den Importeuren und unmittelbar mit den Konsumenten auf ihrer Seite, kurzum, eine vorzüglich ausgebaute Organisation des Exporthandels, die wir erst heute eigentlich in den Anfängen schaffen müssen.** Die Tradition und die Erfahrungen lassen sich nicht in ein paar Jahren schaffen. Dazu bedarf es bei den besten Absichten und den größten Bemühungen eines weit größeren Zeitabschnitts, als die Zeit, die wir hinter uns haben. **Man muß für manche Lehre sehr teuer bezahlen.** (Sieht man das endlich ein? Red.)

Ein Beispiel für die erste Kategorie der Ursachen ist neben dem schon erwähnten Resultat der letzten Bietungen auf Kohlenlieferungen für schwedische und dänische Eisenbahnen schon die Tatsache, daß die seit einigen Monaten gepflogenen Verhandlungen um die Lieferung der zweiten Kohlenpartie für Sowjetrußland bisher **keine Ergebnisse gezeitigt haben,** weil es die Angelegenheit dieser Lieferung als hervorragend politischen Trumpf behandelt, ferner die Tatsache, daß Rumänien uns trotz des politischen Bündnisses auf wirtschaftlichem Gebiete aus verschiedenen Gründen **fortwährende Widerwilligkeiten bereitet.** Beispiele für die zweite Kategorie könnte man eine Legion anführen. Ich will nur erwähnen, daß wir uns, als wir Anfang 1924 als erste Probesendungen nach Italien nach dem Beispiele Englands **unsortierte Kohle schickten, den italienischen Markt für ein halbes Jahr vernagelten,** und daß es großer Anstrengungen und Opfer bedurfte, darunter Hunderte Waggons mit unsortierter Freikohle, damit wir uns diesen Markt wieder erschlossen. Da die Konzerne keine sichergestellten Dauerlieferungen haben, müssen sie die Schiffe nach der Tonnage verpflichten, während eine Jahresverpflichtung eine erheblich niedrigere Frachtrate zur Folge hätte.

So muß die oberschlesische Industrie für den Mangel an Erfahrung und an Tradition (Nanu! Die oberschlesische Industrie besteht doch aus alten Fachleuten und Kaufleuten! Red. „Pos. Tagebl.") im überseeischen Handel und für die Lehre auf Schritt und Tritt teuer bezahlen, **die ihr keine Schule und kein Handbuch gibt** (Wenn man nur von Deutschland und den Deutschen hätte lernen wollen und wenn man die erfahrenen deutschen Kaufleute und Organisatoren nicht entfernt hätte! Red. „Pos. Tagebl."), **die vielmehr nach vielen Enttäuschungen und kostspieligen Experimenten mit der Zeit das Leben selbst bringen muß.** Auf Grund dieser Ausführungen wird ein unvoreingenommener Leser selbst zu der Ueberzeugung kommen, **daß die Bilanz des Außenhandels, namentlich des überseeischen, für unsere Kohlenindustrie nur passiv sein kann.** Wenn wir hinzufügen, daß infolge der Verringerung der Produktion bei fast unveränderter Schicht auch die Arbeitsergiebigkeit um ungefähr 25 Prozent geringer werden muß, daß also in fast demselben Verhältnis die Selbstkosten steigen müssen, und daß die oberschlesischen Gruben schon jetzt jetzt, um die bisherigen Märkte zu erhalten, die Kohle oft zu 7—8 Schweizer Franken pro Tonne loko Grube verkaufen müssen, **dann werden wir leicht einsehen, welch weitsichtiger Politik und welcher Selbstverleugnung es bedarf, um unter solchen Bedingungen den Kohlenexport um jeden Preis aufrechtzuerhalten.**

Wie steht es nun mit den weiteren Aussichten unserer Kohlenindustrie? **Besteht die Möglichkeit einer endgültigen Beilegung der sich immer wiederholenden Krise?** Wir haben einstweilen die schlechtesten Frühjahrsmonate, in denen der Kohlenbedarf auf dem Inlandsmarkt auf ein Minimum sinkt, was eine Verringerung der Produktion und notgedrungen eine Reduktion der Arbeiter zur Folge hat. **Die mitteleuropäischen Märkte, die unsere besten Abnehmer darstellen, zeigen jetzt aus denselben Ursachen ebenfalls einen Rückgang des Bedarfs** und sind zudem mit Kohle übersättigt, ebenso wie unser Inlandsmarkt. **Auf den überseeischen Märkten aber stoßen wir auf die absolute Konkurrenz der englischen und der deutschen Kohle,** gegen die wir, wie ich gezeigt habe, selbst mit Hilfe niedrigerer Preise sehr schwer ankämpfen können. **Uebrigens hätten wir nach diesen Märkten ohnehin nicht viel mehr ausführen können, als es jetzt der Fall ist, da dem die begrenzte Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnen und Häfen hindernd im Wege steht.** Die erste Bedingung für eine beträchtliche Mehrung des Exports ist also vor allen Dingen die Lösung unseres Transportproblems durch den Bau einer besonderen Kohlenstrecke aus dem Kohlenrevier nach Gdingen und der Ausbau des Gdinger Hafens, eine weitere Bedingung die Herabsetzung des Exporttarifs nach den Häfen, ferner die Befreiung der Exportkohle von der Gebühr auf Rechnung der Vermögenssteuer und eventuell weitere Erleichterungen auf tariflichem und steuerlichem Gebiete, vor allem für die Zeit der gegenwärtigen Krise, als auch die Wegbereitung der Exportexpansion unserer Kohlenindustrie mit Hilfe einer entsprechenden diplomatischen Aktion, und — last not least — **der Abschluß von Handelsverträgen mit Deutschland und Rußland. Endgültig aber kann die Kohlenkrise in Polen nur durch ein großes Investitionsprogramm der Regierung, durch eine beträchtliche Anfachung der Baubewegung und durch eine erhebliche Besserung der Wirtschaftslage im Lande gelöst werden, wodurch der Kohlenverbrauch auf dem Binnenmarkte in sehr bedeutendem Maße gesteigert und unsere Kohlenindustrie von den veränderlichen und unberechenbaren Weltkonjunkturen unabhängig gemacht werden kann."**

*

Einen längeren Kommentar zu dieser ausführlichen Darstellung können wir uns ersparen. Abgesehen von den vielen Worten, die den Mittelpunkt der ganzen Krankheit nicht treffen ist zweierlei festzustellen:

Eine führende polnische Zeitung gibt hier unumwunden zu, daß die vielen hochtönenden Reden und Erzählungen von der „eroberten Märkten", die Polen von Deutschlands Interesse unabhängig machten, ein schöner Traum waren — um nicht zu sagen ein offensichtlicher Selbstbetrug. Wir haben in unseren früheren Auslassungen über diese hochtönenden Phrasen deutlich genug das Urteil gefällt und haben immer wieder darauf hingewiesen, daß mit diesen Redereien niemand auch nur einen Zloty dem polnischen Staate verdienen wird. Unsere hochweisen Patrioten haben das immer besser gewußt, und nun sehen sie deutlich den Erfolg ihrer Arbeit.

Weiterhin ist bedeutsam, daß dieser sehr lehrreiche Artikel endgültig feststellt, daß der Handelsvertrag mit Deutschland kommen muß, wenn Polen wieder emporblühen soll — und daß dieser Handelsvertrag die einzige Hoffnung ist, die Polen noch übrig bleibt. Dieser Extrakt aus diesem längeren Artikel ist nicht ohne Bedeutung — und in den kommenden Verhandlungen werden diese Anschauungen doch eine bedeutende Rolle spielen.

Johann Heermann, ein Kirchenlieddichter der Ostmark.

Von **Wilhelm Müller-Rüdersdorf.**

Der deutsche Ostmarkmensch trägt eine Gottsucherseele in sich wie keiner stärker. Und die Schwingen religiösen Sinnens und Fühlens haften ihm an als eine bezeichnende Hauptkraft seines Wesens. Das ostmärkische Dichtertum vor allem macht sie offenbar. Seit je war in Ostlands Poetengarten der Baum der Glaubenspoesie besonders üppig und fruchtreich. Ausdauernde, wirksame Früchte der Kirchenliedkunst und der auf dem Tisch des Alltages kredenzten allgemeineren religiösen Lyrik zeitigte er. Und nicht nur für uns Ostlandseelen. Der schlichte, stille Fraustädter Winkel erwies sich da als besonders ertragstark. Und die Schöpfung verlieh ihm offensichtlich die heimliche Stimmungsmacht, die von begnadeten Stätten ausgeht. Manche geschätzte und auch zu hoher Bedeutung gelangte Dichternatur wissen wir, die in Fraustadts Bereich aufwuchs oder zum mindesten befruchtet durch dieses ging. Ich erinnere nur an den großen Andreas Gryphius und an Christian Gryphius, seinen gleichfalls nach Jahrhunderten nicht vergessenen Sohn. Oder an die Karschin. Oder an Valerius Herberger, den frommen Sänger des unsterblichen Scheideliedes „Valet will ich dir geben", der 1627 — also vor genau dreihundert Jahren — aus dem Erdenleben ging. Kaum bekannt ist, daß zu ihm Johann Heermann in häuslichen Beziehungen stand — Heermann: einer der bedeutendsten deutschen Kirchenlieddichter überhaupt, der Meister des frommen Sanges, von dem sich noch heute fast zwei Dutzend Gottesdienstlieder in unseren Kirchengesangbüchern erhalten haben. Geboren ward Johann Heermann am 11. Oktober 1585 zu Raudten im schlesischen Fürstentum Wohlau. Vom zwölften Jahre ab war er dann Schüler der Wohlauer Lateinschule und kam als Siebzehnjähriger nach Fraustadt. Hier besuchte er weiter die lateinische Schule und wohnte im gastlichen Heim Herbergers, dessen Name so recht auf ihn, den Pfarrer am „Kripplein Christi", paßt. Nachdem aing Heermann nach Breslau, Brieg (als Hauslehrer) und schließlich nach Köben a. d. Oder, wo er 1611 eine Pfarrstelle übernahm. Den Dreißigjährigen Krieg mit seinen Schrecknissen überstand er in der Hauptsache hier. Krankheit zwang ihn 1638, sein Amt niederzulegen. Er zog sich nun nach Lissa im Posenschen zurück, wo er noch neun Jahre verlebte. Er starb am 17. oder 27. Februar 1647 dort. Viele seiner Lieder entstanden in dieser Zeit der Alterskraft. In den beiden Büchern: „Zwölf geistliche Lieder" (1639) und „Poetische Erquickstunden" (1656) sind sie enthalten. Vorher bot er — der schlichte, begabte Orgelsänger Gottes — aber schon die Sammlungen: „Andächtige Kirchenseufzer" (1616), „Haus- und Herzmusika" (1630) und „Sonntags- und Festevangelia, auf bekannte Weisen gesetzt" (1656). 1856 schenkte Philipp Wackernagel eine Neuausgabe von „Johann Heermann geistlichen Liedern".

Die volkstümlichsten, beliebtesten Sänge Heermanns wurden die beiden Passionslieder: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?" und „Jesu, deine tiefen Wunden!", und vor allem seine Meisterschöpfung, das Bitt- und Weglied „O Gott, du frommer Gott!", das zu den vollendetsten deutschen Kirchenliedern überhaupt gehört. Dann aber auch sein mutstarkes Osterlied, von dessen dreizehn Strophen die drei ersten jubeln:

Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht;
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Hallelujah!

Wenn ich des Nachts oft lieg' in Not
Verschlossen — gleich, als wär' ich tot —,
Läßt du mir früh die Gnadensonn'
Aufgehn, nach Trauern Freud' und Wonn'.
Hallelujah!

Nicht mehr denn nur drei Tage lang
Mein Heiland bleibt im Todeszwang.
Am dritten Tag durchs Grab er dringt
Und hoch die Siegesfahne schwingt.
Hallelujah!

Zu einem Geschenk.

Ich wollte dir was dedizieren,
Nein, schenken. Was nicht zu viel kostet.
Aber was aus Blech ist rostet,
Und die Messinggegenstände oxydieren,
Und was kosten soll es eben doch.
Denn aus Mühe mach ich extra noch
Was hinzu, auch kleine Witze.
Wär' bei dem, was ich besitze,
Etwas Altertümliches dabei!
Doch was nützt dir eine Lanzenspitze!
An dem Bierkrug sind die beiden
Löwenköpfe schon entzwei.
Und den Buddha mag ich selber leiden.
Und du sammelst keine Schmetterlinge,
Die mein Freund aus China mitgebracht.
Nein, das Sofa und so große Dinge
Kommen überhaupt nicht in Betracht.
Außerdem gehören sie nicht mir.
Ach, ich hab' die ganze letzte Nacht
Rumgegrübelt, was ich dir
Geben könnte, und ich schlief deshalb nur eine,
Allerhöchstens zwei von sieben Stunden.
Und zum Schluß hab' ich doch nur dies kleine,
Lumpig billig dumme Ding gefunden.

Aber gern hab' ich für dich gewacht.
Was ich nicht vermochte, tu dus: drücke du
Nun ein Auge zu
Und bedenke,
Daß ich dir fünf Stunden Wache schenke.
Laß mich auch in Zukunft nicht in Ruh.

Joachim Ringelnatz.

Ein erfreulicher Fortschritt.

In den „Danz. Neuesten Nachr." lesen wir: Nun, da die visumfreie Durchfahrt von Marienburg über Dirschau nach Danzig amtlich bestätigte Tatsache geworden ist, kann man dem Freistaat sowohl, wie auch Polen Glück wünschen: der Freien Stadt, weil sich der Besuch Danzigs und Zoppots namentlich im Sommer wesentlich heben wird; der Republik Polen, weil ihre Eisenbahnstrecke erheblichere Einnahmen zu verzeichnen haben wird. Beide Teile werden offensichtlich gewinnen.

Namentlich in Berliner Kreisen, die früher in hellen Scharen unser altes, liebes Zoppot zu besuchen pflegten, wird die visumfreie Durchfahrt freundlichen Widerhall finden. Nicht so sehr deshalb, weil die Kosten für das Visum fürderhin fortfallen — die sind für eine Sommerreise unwesentlich —, als vielmehr deshalb, weil das entsetzliche, zeitraubende und unbequeme Anstehen nach dem Visum auf dem polnischen Konsulat in Berlin in Zukunft fortfallen wird. Wer die Qualen des langen Wartens auf dem Konsulat in fürchterlich-gedrängter Enge, zwischen zweifelhaften Elementen, einmal durchgemacht hat, wird es wie eine Art Erlösung empfinden, nunmehr ohne dieses Fegefeuer in das Paradies ozonreicher See- und Waldluft eingehen zu können. Auch der Gewinn an Zeit für die Strecke Berlin—Danzig ist nicht gering anzuschlagen.

Der Senat der Freien Stadt kann und wird hoffentlich nicht bei dieser Verkehrserleichterung für unseren Osten stehen bleiben. Das hoffen wir! Deshalb sei hier der Erleichterung des Kleinen Grenzverkehrs das Wort geredet! Wie traurig und bedrückend muß es der Reichsdeutsche oder gar der alte Danziger oder Zoppoter, der Reichsdeutscher geworden ist, empfinden, wenn am Menzelbach für ihn die Welt aufhört, wenn er weder Adlershorst noch Klein-Katz, weder Groß-Katz noch Espenkrug besuchen darf; denn für einen Ausflugsort das polnische Visum zu erwerben, wäre unbilliges Verlangen. Da wäre es wirklich des Schweißes der Edlen wert, hier Wandel zu schaffen. Gebührenfreie Erlaubnisscheine zu eintägigem Besuch der an der Grenze liegenden, eben erwähnten Ausflugsorte würden nicht nur den Badegästen willkommen sein, sondern brächten auch den Polen Vorteile: weder das deutsche Geld noch der Danziger Gulden sind schlecht, und dem Zeitalter des Verkehrs würde solche Erleichterung des Kleinen Grenzverkehrs nur entsprechen. Wäre der Freistaat z. B., statt von Polen, von Engländern umschlossen, ich bin sicher, England täte alles, um durch großzügige Politik alle kleinlichen Reibungsmöglichkeiten aus der Welt zu schaffen. Das hat England in seiner Geschichte oft bewiesen, und das beweist es auch noch heute.

Wie im einzelnen diese Erleichterung des Kleinen Grenzverkehrs zu regeln wäre, darüber zu sprechen kann nicht die Aufgabe dieser kurzen Zeilen sein. Da muß der Grundsatz gelten: videant consules! Gelänge es aber dem Danziger consules, in dieser Richtung Erfolge zu erringen, so dürften sie des Dankes vieler Tausender gewiß sein und dürften einen Schritt weiter getan haben in dem Bestreben, die Gegensätze zwischen Polen und Deutschen auszugleichen. **Dr. Ernst v. Wiecki, Oberstudienrat, Berlin.**

Die Tschechoslowakei und der Vatikan.

Prag, 10. April. (Eigenbericht.) Am 6. Juli 1925 wurde der Hustag in Prag besonders festlich begangen, indem die tschechoslowakische Regierung und an ihrer Spitze Präsident Masaryk an den Festlichkeiten teilnahm. Die päpstliche Kurie verfügte hierauf die sofortige Abreise des Nuntius. Papst Pius XI. erließ später ein Rundschreiben an die Bischöfe in der Tschechoslowakei, in dem er diesen Vorgang als eine Beleidigung bezeichnete, gegen deren Wiederholung sich die päpstliche Kurie durch ernste Sicherstellungen schützen müsse, ehe wieder normale Beziehungen zur Republik hergestellt werden können.

Das Vorgehen der römischen Kurie erscheint folgerichtig im Sinne der Tradition des Jahrhunderte alten, zähen, aber auch erfolgreichen Kampfes um die Macht der Kirche. Das Papsttum richtet sich dabei streng darnach, ob es sich im konkreten Falle um Staaten handelt, welche die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt haben, wie England, Skandinavien usw., oder um Länder, in denen dies nicht der Fall ist und größere Teile der Bevölkerung bzw. deren Mehrheit römisch-katholisch ist. Im ersteren Falle verzichtet die Kirche auf die seelsorgerische Mission und begnügt sich damit, je nach den politischen Verhältnissen wirksam zu werden. Im zweiten Falle aber betont sie ihren geistlichen Auftrag und sucht sich eine möglichst starke politische Position zu schaffen, um Loslösungsbestrebungen sofort wirksam entgegentreten zu können.

In der Tschechoslowakei steht nun die Mehrheit der Bevölkerung fest auf dem Boden kirchlicher Anschauungen. Nur ein Teil der Intelligenz und die marxistisch organisierte Arbeiterschaft sind zum Teil kirchenfeindlich, zum Teil indifferent, wobei aber in Betracht zu ziehen ist, daß hier meist die Parteidisziplin maßgebend ist, nicht aber die Weltanschauung. Die Frauenwelt ist durch die Kulturkämpfe bisher völlig unberührt geblieben. Von der „Los von Rom"-Bewegung, die auch unter den Sudetendeutschen einstmals stark war, ist heute kein Hauch mehr zu verspüren. Weiter läßt sich auch in der Tschechoslowakei feststellen, daß wir in einer Periode religiöser Neugeburt leben. Die Produktion religiös-philosophischer Schriften hat in den letzten Jahren ungemein zugenommen, und der Kirchenbesuch ist stärker als vor dem Kriege. Die katholische Kirche ist unter diesen Umständen in der Tschechoslowakei eine politische und geistige Macht, deren Stärke nur richtig einzuschätzen ist, wenn man sie hoch einschätzt.

Aus diesen Gründen und infolge ihrer ganzen kulturellen Struktur, insbesonders aber mit Rücksicht auf die durchaus konservative Slowakei, ist die Tschechoslowakei kaum in der Lage, an radikale Lösungen in der Kirchenfrage heranzutreten. Als im Jahre 1925 noch die alltschechische Koalition herrschte, in dieser die kirchenfeindlichen Tendenzen überwogen, vielfach noch an einen Erfolg der tschechischen Nationalkirche geglaubt wurde, konnte eine solche Verkennung des tatsächlichen Zustandes vorkommen, die dann zur Teilnahme der Regierung an der Husfeier führte. Die darauffolgenden Wahlen aber brachten bereits die Antwort der Bevölkerung, indem das katholische Element wesentlich gestärkt aus den Wahlen hervorging und damit den Beweis erbrachte, daß die Prager Regierung die kulturpolitische Lage in der Tschechoslowakei nicht richtig beurteilt hatte. Seither ist die alltschechische Koalition zerfallen und durch den Eintritt der deutschen Christlichsozialen und der Slowaken in die Regierung hat sich die Stellung der Kirche wesentlich gebessert.

Die päpstliche Kurie hat vor einigen Tagen Monsignor Ciriaci mit der provisorischen Leitung der päpstlichen Nuntiatur in Prag betraut. Mit Rücksicht auf die tatsächlichen innerpolitischen Kräfteverhältnisse wird die Regierung einen Ausweg suchen, der Rom befriedigt und das Prestige des Staates nicht schädigt. Eine Entspannung ist jedenfalls eingetreten.

Der internationale musikwissenschaftliche Kongreß in Wien.

Aus Wien wird uns geschrieben: Der Kongreß, welcher anläßlich der Beethoven-Zentenarfeier an die hundert Vortragende aus der ganzen Welt in Wien versammelte, tagte im Zeichen Beethovens. Fast die Hälfte aller Vorträge und eine eigene Sektion war dem Schaffen Beethovens gewidmet. Professor Hermann Abert (Berlin) feierte den Tonheros als den Kämpfer um das höchste sittliche Ideal und um das letzte Ziel: die Gemeinschaft aller im Zeichen des freien Menschentums. In einer tiefpoetischen Rede nannte Romain Rolland Beethoven das leuchtende Symbol der Versöhnung Europas und der Verbrüderung der Menschheit. Neben dem Deutschen Abert und dem Franzosen Rolland sprach noch der Engländer Edward Dent (Cambridge). Er gedachte Henry Purcells, des größten englischen Tondichters, und nannte ihn, der in seiner Oper „Dido und Aeneas" Szenen aus dem englischen Volksleben mit Shakespearescher Kraft lebendig werden läßt, den musikalischen Ahnherrn Beethovens.

In den Beratungen der Beethoven-Sektion sprach Ludwig Schiedermair (Bonn) über den niederrheinischen Einschlag in Beethovens Schaffen, Ernest Closson (Brüssel) brachte neue Gesichtspunkte zu seiner flämischen Abstammung. Es war überhaupt für den Beethoven-Kongreß bezeichnend, wie die verschiedensten Ansichten über den gleichen Tatsachenkomplex vertreten und begründet wurden. Etwa wenn Karl Weinmann (Regensburg) für Beethovens katholische Weltanschauung eintrat, wogegen sich Johannes Wolf (Berlin) für die protestantische Glaubenswelt in seinen Werken aussprach. Egon Wellecz (Wien) referierte über den „Fidelio" als Schicksalsdrama im Sinne der antiken Tragödie, Alfred Orel (Wien) über den Begriff der Wiener klassischen Schule, welche eine Vielheit verschiedener Geistesrichtungen beinhaltet, die in Mozart, Haydn und Beethoven ihre gesonderte, innerlich wesentlich verschiedene Auswirkung finden. Hans Mersmann (Berlin) erging sich über die Einheit in der Mannigfaltigkeit des Beethovenschen zyklischen Formprinzips und gelangte ähnlichen Ergebnissen wie Müller-Blattau (Königsberg) in seinem Referat über das Beethovensche Variationsprinzip. Willibald Nagel (Stuttgart) wehrte sich gegen die Bezeichnung Beethovens — dessen Wesen höchste Aktivität und nicht die spekulative Musik sei — als Pförtner der Romantik, wogegen Karl Hasse (Tübingen) Beethoven mit Rücksicht auf das Kolorit seiner Tonsprache zwischen Rationalismus und Romantik eingliederte. Henryk Opienski (Morges) sprach über den Parallelismus zwischen Beethovens und Chopins Sonaten, Alfred Einstein (München) legte dar, wie Beethoven in einer Zeit der Homophonie die Polyphonie als höchstpersönliches Ausdrucksmittel entwickelte. Lucian Kamienski (Posen) brachte neue Beiträge zur Entwicklung der Polonaise bei Beethoven, Alexander Dénéréaz (Lausanne) suchte die Wurzeln des Beethovenschen Schaffens in den kosmischen Rhythmen (!), Alicja Simon (Washington) referierte über amerikanische Beethoven-Ausgaben, Iwanow Boretzky (Moskau) über ein kürzlich in Moskau aufgefundenes Beethovensches Skizzenbuch. Aus dieser Auswahl von Themen ersieht man, welche Mannigfaltigkeit von Vorträgen die Beethoven-Sektion umfaßte.

In der Sektion „Musikgeschichte" sprachen unter anderen Kathi Meyer (Frankfurt a. M.) über Melodienbildung in den geistlichen Spielen des frühen Mittelalters, Knud Jeppesen (Kopenhagen) über Chansonmusik im 15. Jahrhundert, Karl Prusig (Wien) über das englisch Madrigal um 1600, Heinrich Rietsch (Prag) verglich die Variationstechnik in Bachs „Kunst der Fuge" mit jener in Beethovens Diabelli-Variationen, Arnold Schering (Halle) erörterte die Praxis der „Deminution" in den neuen Ausgaben alter Meister.

Unmöglich, all die vielfach wichtigen Referate auch nur dem Namen nach aufzuzählen. Sehr erfolgreich verlief die Tagung der Sektion „Musikbibliographie", in welcher wichtige Vorschläge zwecks Vereinheitlichung des Katalogwesens gemacht wurden, namentlich von Wilhelm Altmann (Berlin), Otto Erich Deutsch (Wien) sprach über die bibliographische Aufnahme der Originalausgaben der Klassiker, Wilhelm Hitzig (Leipzig) über Verlagsarchive. Robert Haas (Wien) trat für zweckvollere Ablagen von Photographien-Archiven ein, Paul Nettl (Prag) sprach über Textbuch-Bibliographie. Fruchtbar war besonders die Tagung der Sektion für Kirchenmusik. Hier sprachen Peter Wagner (Freiburg) über altspanischen und mozarabischen Choral, ferner Hermann Müller (Paderborn) u. a.

Alle übrigen musikwissenschaftlichen Disziplinen (Methodologie, Psychologie, Aesthetik, Ethnologie usw.) waren einer gemischten Sektion zugewiesen. Hier erörterte Robert Lachmann (Kiel) den gegenwärtigen Stand unseres Wissens über die außereuropäische Heterophonie, Siegfried Nadel (Wien) sprach über Gegenwartsprobleme der Musikpsychologie, Erwin Felber (Wien) über die Beziehungen zwischen den Nationen des Orients und unserer Notenschriftreform, Karl Geiringer (Wien) über Instrumentenkunde des 16. Jahrhunderts, Lotte Kallenbach (Berlin) über Vierteltöne.

Mit einem Worte: ein an Vorträgen überreicher Kongreß, welchen Prof. Guido Adler, der Nestor der österreichischen Musikwissenschaft, vorbereitet hatte. Er sagte in seinem Schlußwort: **„Halten wir auch in der Zukunft zusammen, verbrüdern wir uns im Sinne Beethovens zum Heile des Vaterlandes eines jeden von uns, zum Heile der Kunst und Wissenschaft und zur Förderung unserer Kultur!"**

Ostersonne.

„Wandle leuchtender und schöner, Ostersonne, deinen Lauf, denn dein Herr und mein Versöhner stand aus seinem Grabe auf. Als das Haupt er sterbend neigte, bargst du dich in nächt'gem Flor. Doch nun komm hervor und leuchte, denn auch er ging längst hervor". So hat ein Sänger unserer Kirche den Ostermorgen begrüßt. Emil Frommel bemerkt einmal: „Wir reden von einer Weih n a ch t, von einem Oster-m o r g e n, von einem Pfingst t a g". So hat jedes der drei großen christlichen Feste seine besondere Tageszeit. Ostern führt uns in der dämmernden Frühe hinaus an das Grab Josephs von Arimathia.., und es zeigt uns das leere Grab: Die Sonne ist aufgegangen, das Leben ist erwacht, ein neuer Tag ist angebrochen, eine neue Welt ist geschaffen! „Ich weiß, daß Ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden!" (Matth. 28, 1—10.) So grüßt Engelmund die Frauen am Grabe. Und dieser Gruß ist Sonnenaufgang.

Ja, Ostern vertreibt alle Nacht. Die Nacht des Todes weicht von dem Grabe Jesu. Ostern bedeutet vor allem doch seine Auferstehung, und seine Auferstehung ist das Ja und Amen Gottes zu seinem Erlösungswerk: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegangen, aber um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt". Und damit weicht die Nacht der Sünde und Schuld von der erlösten Welt: Nun ist sein Opfer von Golgatha als vollgültig erwiesen, nun hat der Glaube das Recht zu bekennen: „So wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind". Nun weicht die Finsternis der Nacht des Bösen aus der erlösten Seele: „Gleich wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Nun weicht auch die Nacht des Todes von unseren Gräbern: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?" Da ist Ostersonne überall!

D. Blau-Posen.

Ostern.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Wacht ein lebensfrohes Klingen
Auf in allem Erdenringen.
Lösend aus der Schattenhaft.
Lenzeshände wirken munter,
Knüpfen Fäden bunt und bunter.
Und durchs Land schäumt junge Kraft.

Heilandgnaden, grabverborgen,
Hebt sich in den neuen Morgen.
Der um Gram die Wonnen webt.
O dies Aus-den-Grüften-Streben,
Dieses sel'ge Lichtwärts-Schweben —
Freut euch, Pilger, daß Ihrs lebt!

Trotzki spricht in Moskau.

Der Berichterstatter der „Köln. Ztg." in Moskau schreibt seinem Blatt folgendes:

„Der Montag spielt im Moskauer Kunstleben eine besondere Rolle. Er ist der Ruhetag für die Künstler, die Theater sind geschlossen. Deshalb wählen alle diejenigen, die ein volles Haus zu haben wünschen, eine Veranstaltung besonderer Art organisieren, aus dem Rahmen des Ueblichen heraustreten wollen, den Montag: er ist „Elitetag". Wenn sich am Montag die Theater und großen öffentlichen Säle öffnen, so nur zu Wohltätigkeitsabenden, die dann künstlerisch eine besondere Note tragen. Da wird ein Dichterwettkampf im Zirkus angekündigt, eine klassische Aufführung von Gogols „Revisor" mit allerersten Künstlern der alten Schule im Großen Theater zum Einspruch gegen den Revisor, wie ihn Meierhold auf seiner revolutionären Bühne gibt; im Theater Meierholds wieder gibt es einen öffentlichen Disput zwischen dem Volkskommissar für Aufklärung, Lunatscharski, Kritiker, Publikum, Schauspieler, Theaterleiter und Dichter über zwei neue aktuelle Dramen. Eines schönen Dienstags lud ein großes Plakat an den Straßenecken zu einem Sibirischen literarischen Abend, der am folgenden Montag im Säulensaal des Verbandshauses sein sollte.



Das aber erfuhr erst der aufmerksame Leser des Anschlags, den sieben große rote Lettern nicht anlocken, nein hinreißen. T r o t z k i! Trotzki? Vor acht Tagen noch hat ihn die „Prawda" in einem Leitaufsatz so schlecht gemacht, daß kein parteitreuer Hund von ihm ein Stück Wurst genommen hätte. Wirklich Trotzki? L e w D a w i d o w i t s ch? — Es ist kein Zweifel: L. D. Trotzki hat es übernommen, den einleitenden Vortrag auf den literarischen Abend der sibirischen Dichter zu halten. Anderen Tags sind die Plakate schon von den Hauptstraßen verschwunden. Hier und da in einer Nebengasse hat man in der Eile eins zu entfernen vergessen. Die Karten sind ausverkauft. Sollte es die Partei gereut haben, die Genehmigung zu dem öffentlichen Wiederauftreten des bedeutendsten Oppositionsführers gegeben zu haben? Schon kann man, wenn man will, allerlei tuscheln hören. Zum fünffachen Preise ersteht man sich dann schließlich doch noch eine Eintrittskarte bei einem Händler auf der Straße, der in der Nähe der Kasse die enttäuschte Miene des Zuspätgekommenen beobachtet, ihn drei Straßen weit verfolgt und dann leise sein Angebot macht. Man handelt ein wenig und zahlt dann für einen minderwertigen Platz eine Summe, für die man bequem von K ö l n nach B e r l i n fahren könnte.

Am Montag abend vor dem Verbandshause — dichter flockiger Märzschnee senkt sich durch die Frostnacht auf die von Tageshaft grauen Straßen — steht vierhundert, fünfhundert Meter lang eine Schlange von Eintrittsbegehrenden in Gliedern zu dreien und vieren. Miliz zu Pferde und zu Fuß schafft gutmütig Ordnung, wozu nicht viel gehört, denn die Moskauer Bevölkerung hat das Anstellen noch nicht verlernt; sie besitzt darin eine außerordentliche Geschicklichkeit, die täglich vor den Webwarengeschäften, an den Straßenbahnhaltestellen und auch sonst, vor allem in jeder Behörde, am Fahrkartenschalter, im Krankenhaus usw. zu üben ist. All das sind Inhaber von Eintrittskarten. Drum herum stehen große Haufen von jungen Leuten, Neugierigen, die darauf hoffen, entweder vielleicht doch noch durchzuschlüpfen oder wenigstens eine kleine Sensation zu erleben. Doch es geschieht nichts. Man regelt den Eintritt, weil die Garderobenverhältnisse hier wie überall sonst in Moskau unglaublich unbequem sind. Niemand aber schlüpft ohne Eintrittskarte durch. Dreimal wird streng geprüft.

Der weiße Säulensaal ist schon überfüllt, und immer noch strömen die Menschen hinein. Viel Jugend mit strahlenden Augen, voll Erwartung Spannung. Studenten, viel Frauen mit abgeschnittenen Haaren (eine Welt liegt zwischen dieser klassischen Haartracht der Revolutionärin — der Anarchistin des vorigen Jahrhunderts — und dem Bubikopf). Auf dem Podium ein Sitzungstisch mit rotem Tuch bedeckt, die Wasserkaraffe, eine Glocke, ein Radiomikrophon. Schon ists eine halbe Stunde über die Anfangszeit. Das Publikum ist aber nicht ungeduldig. Ein etwas nervöses Summen erfüllt den glänzenden Raum. Endlich tritt ein unscheinbares junges Menschlein hervor — wohl vom Komitee der sibirischen Dichter—, hebt die Glocke und eröffnet die Versammlung. Er kann seine Worte kaum beenden, als eine Bewegung durch die Masse geht, die Hälse recken sich, die hinteren Reihen erheben sich von den Plätzen, die anderen machen es ihnen nach, der ganze Saal steht und klatscht, nein rast, tobt, schreit, jubelt und starrt auf das kleine Pult neben dem Sitzungstisch, hinter dem Trotzki erschienen ist. Es sind keine einzelnen Beifallssalven, es ist ein einziger, ganz lauter, kreischender, anhaltender Ton, der von den tausend ineinandergeschlagenen Händen ausgeht, gegen die Wände prallt, zurückfällt auf den mittelgroßen dunklen Mann mit der hohen Stirn, der — eingehüllt in die Weißglut einer elementaren Begeisterung — aus blitzenden Brillengläsern unbeweglich starr in die Masse schaut. Sie reckt sich ihm entgegen, sie bohrt die Blicke in ihn, sie hebt die zuckenden Hände zu ihm, möchte ihn wohl umarmen, um festzustellen, daß er noch lebt, gesund ist, frisch und wohl aussieht und aus allen Kämpfen, aus allen Gefahren von denen das Gerücht zu erzählen wußte, doch wieder hervorgegangen ist als der Alte, der Trotzki, den man als besten Helfer Lenins, ja als seinen Rivalen, als Schöpfer und Leiter des Roten Heeres, als beliebtesten Redner und Autor zu verehren gelernt hat, und der es hat erdulden müssen, daß dieselbe Presse, die ihn in den Himmel gehoben hat, sich nicht scheute, die ärgsten Beschimpfungen, deren die politische Phraseologie der russischen Revolution fähig ist, über ihn zu schütten. „Opportunist", „Menschewist" hat man ihn öffentlich genannt."

„Hoch, hoch!" schreit die Menge. Viele Minuten lang hält der Sturm an. Ein wenig schwankt der Ton, da brüllt eine Stimme: „Wir grüßen dich, Genosse Trotzki," und wieder und

Oper.

„Fidelio", Oper in zwei Aufzügen nach Bouilly von Sonnleithner und Treitschke. Musik von L. van Beethoven.

Es bedurfte eines Zeitraums von neun Jahren (1805—14), bis Beethovens einzige Oper „F i d e l i o", dieses Hohelied der Gattenliebe, erkannt und ihr der ihr gebührende Ehrenplatz eingeräumt wurde. Niemand hat es seitdem gewagt, dem Werk eine bedeutungsvolle Stellung irgendwie zu schmälern, ich glaube vielmehr, daß das stark S e e l i s ch e seiner Musik gerade für die Gegenwart mit ihrem verrohten künstlerischen Geschmack als wichtiger kultureller Heilfaktor zu gelten hat. Diese nicht wegzuleugnende Tatsache müßte allein schon ausreichen, die breite Oeffentlichkeit anzuspornen, sich den „Fidelio" im Posener „Teatr Wielki", dessen Spielplan er als auszeichnender Faktor am 9. April beitrat, anzuhören. Der Umstand, daß Beethoven nicht sofort mit seiner Bühnenkomposition durchdrang, ist weniger auf Unverständnis zurückzuführen, sondern findet seine Erklärung in den damaligen kriegerischen Zeitläuften, von denen Wien nicht in allerletzter Reihe betroffen wurde. Das tonschöpferische Genie seinerseits versuchte durch mehrfache Aenderungen die Oper lebenskräftiger zu gestalten. So wurde für die erste Wiederaufnahme im Jahre 1806 der erste Teil des ersten Aufzuges (bis zum Terzett Rocco—Fidelio—Marzelline: „Gut, Söhnchen, gut") in die Wohnung Roccos verlegt. Der zweiten Wiederaufnahme (1814) wurde der das Finale des ersten Akts bildende herrliche Gefangenenchor zugefügt, während der ganze erste Akt entsprechend der ursprünglichen Fassung sich wieder im Hofraum des Staatsgefängnisses abspielte. Diese Anordnung ist die jetzt allgemein übliche, bei den letzten deutschen Aufführungen im damaligen hiesigen Stadttheater im Juli 1919 bevorzugte man übrigens die Teilung des ersten Akts, wogegen natürlich nichts zu sagen ist, anstatt drei gibt es dann vier Umbauten. Eine Besonderheit der Oper stellen seine vier Ouvertüren vor. Nr. 1 wurde bei der Uraufführung 1805 gespielt („Leonore Nr. 2"), Nr. 2 komponierte Beethoven für die Wiederaufnahme 1806, sie findet seitdem unter dem Namen „Leonore Nr. 3" als Zwischenaktsmusik Verwendung, auch bei der jetzigen Posener Aufführung, Nr. 3 wurde 1807 für Prag umkomponiert und führt die Bezeichnung „Leonore Nr. 1" (die Reihenfolge entspricht dem Gehalt an technischen Schwierigkeiten, die erste „Leonore" ist demnach die leichteste), Nr. 4 ist die für die zweite Wiederaufnahme 1814 komponierte „Ouvertüre zu Fidelio", mit der jetzt gewöhnlich die Oper eingeleitet wird. Spiritus rector des Librettos ist Jean Bouilly, der für mehrere der sogenannten „Rettungsopern" die Texte geliefert hat, so für Cherubinis „Der Wasserträger" und für „Leonore ou l'amour conjugal" („Leonore, oder die eheliche Liebe") von P. Gaveaux. Auf letztere wurde Beethoven durch den geschäftstüchtigen Schikaneder, der an Mozart sehr viel verdient hat, aufmerksam gemacht und bewogen, sie nochmals zu vertonen, die Uebersetzung besorgte der Wiener Theaterdirektor Sonnleithner, eine Neubearbeitung der Regisseur Treitschke. Um Verwechselungen vorzubeugen — der Italiener F. Paer war gleichfalls mit einer Oper „Leonore" hervorgetreten — wählte man den Titel „Fidelio" oder „Die eheliche Liebe". Der Gang der Handlung dürfte so Gemeingut geworden sein, daß ich mich auf eine kurze Uebersicht beschränken kann: Florestan, der Freund des Ministers Don Fernando, hat Kenntnis erhalten von dem verbrecherischen Treiben Don Pizarros, des Gouverneurs eines spanischen Staatsgefängnisses in der Nähe von Sevilla. Aus Furcht vor Entdeckung hat letzterer Florestan einkerkern lassen. Kein Mensch weiß, wo er geblieben ist, nur seine Gattin Leonore ahnt, wo er als Gefangener schmachtet und beschließt, ihn zu retten. In Männerkleidung verschafft sie sich unter dem Namen Fidelio Zutritt zu der Wohnung des Kerkermeisters Rocco, knüpft sehr zum Verdruß des eifersüchtigen Pförtners Jaquino mit seiner Tochter Marzelline ein Verhältnis an und hofft, auf diese Weise im Gefängnis Zutritt zu erhalten. Jaquinos Werben ist umsonst, dafür schenkt Marzelline dem hübschen Burschen Fidelio, der sich im Haushalt nützlich macht, ihre Zuneigung. (Arie „O wär ich doch mit ihm vereint"). Rocco ist das nicht entgangen; da er annimmt, daß sich beide einig sind, verspricht er Fidelio seine Tochter. Letzterer benutzt diese Gelegenheit und bittet Marzellinens Vater, ihn als Gefängniswärter anzustellen, worin Rocco schließlich einwilligt. Nun zieht die Wache auf, Pizarro erscheint, ihm wird ein Schreiben überreicht, in welchem ihm von einem Freund mitgeteilt wird, daß der Minister im Begriff stehe, das Gefängnis zu inspizieren. Der Gouverneur fürchtet die Aufdeckung der ungesetzlichen Gefangensetzung Florestans und beschließt, ihn aus dem Wege zu räumen. Da er Rocco nicht für Ausführung der Tat gewinnen kann, will er den Mord selbst begehen (Rachearie „Ha, welch' ein Augenblick"). Der Kerkermeister erhält jedoch den Befehl, ein Grab für den Leichnam Florestans in dem Verließ zu graben. Den Mordplan Pizarros hat Fidelio erlauscht (Arie: „Abscheulicher, wo eilst du hin"). Auf ihre Veranlassung werden die Gefangenen auf kurze Zeit ins Freie geführt (Gefangenenchor), vergeblich sucht sie nach ihrem Gatten, den man nicht hat ans Tageslicht gehen lassen. Zweiter Akt: Dunkler Kellerraum. In ihm halb ohnmächtig an eine Steinbank gefesselt Florestan. Rocco und Leonore kommen in dieses unterirdische Gewölbe. Entsetzt erkennt diese in dem fast Verschmachteten ihren Gatten. Nachdem der Kerkermeister mit Unterstützung seines Gehilfen das für Florestan bestimmte Grab gegraben hat, erscheint Pizarro, um seine Absicht auszuführen. Schon blitzt der Dolch in des Wüterichs Händen, da stürzt Fidelio an des Gatten Brust mit dem Ausruf: „Töt' erst sein Weib!" Pizarro versucht nun, auf beide einzudringen, da zieht Fidelio im letzten Augenblick ein Pistol hervor und wehrt den Mordgesellen ab. Trompetensignale erschallen, Soldaten bringen die Meldung von der Ankunft des Ministers. Florestan ist gerettet. Im Schloßhofe wird alsdann der Minister vom Volk jubelnd begrüßt. Dieser entläßt auf des Königs Geheiß alle Gefangenen. Auch Florestan wird in Ketten vorgeführt, in ihm erkennt Don Fernando seinen längst totgeglaubten Freund, Pizarros Schändlichkeit kommt an den Tag, er wird festgenommen. Leonore selbst muß die Fesseln des geliebten Gatten lösen, mit einem allgemeinen Freudenchor endet das Werk. Um mit den französischen Revolutionsmännern, die bekanntlich mit Pizarro verwandte Züge hatten, nicht in einen mit Halsabschnitt abschließenden Konflikt zu geraten, hatte Bouilly die Vorgänge nach Spanien verlegt und um zwei Jahrhunderte zurückdatiert. An diese Maßnahme hat man sich bis heute im allgemeinen gehalten (auch in Posen), doch habe ich auch Fidelio-Aufführungen gesehen, wo als Zeitpunkt der Geschehnisse die Herrschaft der Jakobiner gewählt und Pizarro als blindwütiger Kartätschengeneral gedacht war, ein Regieeinfall, der sich nur vereinzelt eingebürgert hat.

Die Frage, wie sich das Posener „Teatr Wielki" zu einer Einstudierung von „Fidelio" stellen würde, erweckte in mir einige Besorgnisse. Ihr Ursprung ist nicht in der Ferne zu suchen, er ist recht handgreiflich. Neben einer vornehm-würdigen äußeren Aufmachung, die bekanntlich am 26. März anläßlich des Gedächtniskonzerts kläglich versagte, war es namentlich der Zweifel, ob die mitwirkenden und vorbereitenden Kräfte mit der unerläßlichen Ehrfurcht vor einem erhabenen Kunstwerk und der höchste Ansprüche stellenden künstlerischen Gewissenhaftigkeit und Tatenfreudigkeit an ihre nicht leichten Aufgaben herantreten würden, welcher argwöhnisch stimmte. Bei einer Gegenüberstellung zwischen der jüngsten Novität, die das 100jährige Todesjahr Beethovens veranlaßte, und früheren Premieren, die manchmal sehr bewölkt waren, muß ich bekennen, daß man sich mit „Fidelio", ehe der Vorhang hochging, eindringlicher und ernsthafter beschäftigt hat, als es manchmal mit anderen Vorstudien der Fall war. Selbstverständlich gab es trotzdem einige Stellen, wo der Darstellungsstil wackelte, aber ich bin schon so genügsam und freue mich, daß wenigstens das geistige Verwachsensein mit dem gesungenen Wort nachweislich vorhanden war. Es war kein planloses Umherirren auf unerforschtem Gebiet. Die drei Bühnenbilder hatte Herr **Z a t h e y** geschickt zusammengestellt, der

wieder peitscht das Klatschen durch den Saal. Da hebt, als der Jubel nachläßt, Trotzki die Hand. Es ist die erste Bewegung des wie ein Erzbild über dem Pult sichtbaren Mannes. Sie ist nur Anlaß zu neuer Begeisterung, denn nun weiß man, daß das Bild auch wirklich lebt. Und wieder schallt es: „Genosse Trotzki, Genosse Trotzki!“

Wer je die Russen einem beliebten Künstler im Theater oder im Konzert zujubeln sah, weiß, welches Maß von flammender Begeisterung, die Herzen verbindendem Enthusiasmus der Slawe aufzubringen vermag, wenn etwa Schaljapin erschien oder die berühmte Romanzensängerin Wjalzewa. Nie und nirgends doch habe ich erlebt, daß sonstwo einem Liebling des Publikums ein solcher Empfang bereitet wurde.

Endlich gibt die Masse Ruhe. Trotzki hebt wieder die Hand. Zögernd nur setzt man sich. Dann spricht er, ruhig, mit einer nicht zu hohen, klaren Stimme, voll rednerischer Kunst, in edelm Fluß, verzichtet auf alle oratorischen Kunststücke, unterstreicht hier einen Satz mit einer Handbewegung, blitzt mit den Brillengläsern in die atemlose Zuhörerschaft, spricht sachlich geistreich vom fernen Sibirien, einstmal das Land des Schreckens für alle „politisch Verdächtigen“, jetzt die große Hoffnung des neuen Rußlands, das Land der industriellen Zukunft, von dessen märchenhaften Schätzen man kaum eine Ahnung hat. Er kommt auf China, den Nachbar Sibiriens, auf die chinesische Revolution. Seine Stimme hebt sich, wenn er von den Sympathien des Rätebundes für den Freiheitskampf des Ostens spricht. Und jede Aenderung im Tonfall gibt Anlaß zu neuen Beifallsstürmen. Fast scheint es, als ob kaum der Sinn der Worte verstanden wird; der Redner erwärmt sich ein wenig, seine gemessenen Handbewegungen werden häufiger, sein Tonfall farbiger. Dies Aeußerliche genügt, um die Masse zu entflammen. Er endigt mit einer Mahnung an die literarische Jugend Sibiriens. Ganz harmlos, ganz unpolitisch schließt seine Rede. Und wieder erhebt sich alles wie ein Mann, wieder jubelt der Beifall, nicht den Worten, nur dem Redner.

Erst jetzt besinnt man sich, was denn eigentlich der Inhalt der Worte war. Wahrhaftig, nicht die bescheidenen Pflanzen sibirischen Literatentums konnten für ihn Thema sein. Thema war der Krieg, der kommende Krieg, an dessen Unabwendbarkeit man hier nun einmal glaubt. England als der mächtigste, aggressivste Vertreter der kapitalistischen, also der andern Welt, ist der Feind. Während die Regierung und die große ernste Presse durchaus echter und ernster Friedfertigkeit huldigt, durfte Trotzki — außer als Telephonabonnent (nach seinen Worten) mit keinem Amt irgendwie verbunden — es wagen, vom Kriege zu sprechen. Der siegreiche Heerführer der großen heroischen Zeit der Interventionskämpfe von 1918—1920 mußte so sprechen, mußte die „moralisch demobilisierte“ Menge entflammen und sollte sprechen. Der Trotzki der Opposition, der mit schlichtem Abschied entlassene Heros, auf dessen Vornamen man Wolgadampfer umgetauft hat, die früher nach einem Zaren oder einem Prinzen hießen, war zur Stelle, weil man ihn brauchte. Er hat seit Brest-Litowsk, wo ich ihn zum ersten Male reden hörte, ohne Beifall im Sitzungssaal, zum Fenster hinaus, zu den Hungerdemonstranten in Wien, weder an Kraft noch an Elastizität eingebüßt.

Die ausländischen Journalisten verzichten auf die sibirischen Dichter und eilen zum Postamt, um der Welt eine Sensation zu melden. Trotzki lebt und spricht vom Kriege. Die Moskauer Blätter erwähnen das Ereignis kaum. Trotzdem redet natürlich ganz Moskau davon. Aber es gibt hier keine Sensationen. Es sei denn eine arrangierte wie diese.“

Die Frage der Titel und Orden in Deutschland.

Wiedereinführung noch nicht akut.

Amtlich wird bekanntgegeben:

Die Nachricht der „B. Z.“, daß der Reichsminister des Innern den von dem früheren Reichskabinett nicht verabschiedeten Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Art. 109 der Reichsverfassung (Wiedereinführung von Titeln und Orden) unverändert gelassen habe und ihn nach Ostern dem jetzigen Reichskabinett wieder zuleiten werde, ist unzutreffend.

Der Reichsminister des Innern ist sich über die Weiterverfolgung des früheren Gesetzentwurfes überhaupt noch nicht schlüssig geworden, weil für ihn zunächst wichtigere Angelegenheiten im Vordergrund stehen.

*

Die Frage der Wiedereinführung von Titeln und Orden beschäftigt die verschiedenen zuständigen Ministerien des Reichs schon seit Jahren, eigentlich schon fast seit Inkrafttreten der Reichsverfassung, die in Art. 109 die Verleihung folgendermaßen einschränkte oder verbot:

„Titel dürfen nur verliehen werden, wenn sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen; akademische Grade sind hierdurch nicht betroffen.

Orden und Ehrenzeichen dürfen vom Staate nicht verliehen werden.

Kein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen.“

Es war unseres Wissens bereits Minister Rathenau, der erkannte, daß mit dieser doktrinären Verfassungsbestimmung der Staat auf zahlreiche Möglichkeiten des Einflusses ohne Not verzichtete. Seitdem ist die Frage nicht zur Ruhe gekommen; auch unter dem demokratischen Reichsminister Dr. Külz dürften mindestens im Schoße des Reichsministeriums des Innern Entwürfe angefertigt und beraten worden sein, ohne daß sie jedoch bisher soweit gefördert worden sind, daß sich das Kabinett bereits damit beschäftigt hätte.

Die Gründe, die für Wiedereinführung sprechen, sind zunächst außenpolitischer Art: Es ist öfters eine Benachteiligung deutscher Imponderabilien dadurch eingetreten, daß bei der von ausländischer Seite beabsichtigten Verleihung von Orden usw. an Deutsche abgewinkt werden mußte. Ebenso ist es bekannt, in welchem Maße z. B. die französische Republik sich durch Verleihung der Ehrenlegion an Ausländer Freunde schafft. Das Fehlen dieser Möglichkeit ist für Deutschland ein Nachteil, der sich nicht nur diplomatisch, sondern auch zuweilen sogar wirtschaftlich geltend macht. Im Innern ist es vor allem die Unmöglichkeit, den Professortitel zu verleihen, die unangenehm empfunden wird, ebenso ist z. B. die Abschaffung des international üblichen Exzellenztitels für höhere Beamte, denen ohnedies durch das parlamentarische System der weitere Aufstieg versperrt ist, keine kluge Handlung der Republik gewesen. Daß schließlich auf dem Wege über Titel und Orden manche Stiftung geschaffen oder erweitert werden konnte, ist auch kein Geheimnis.

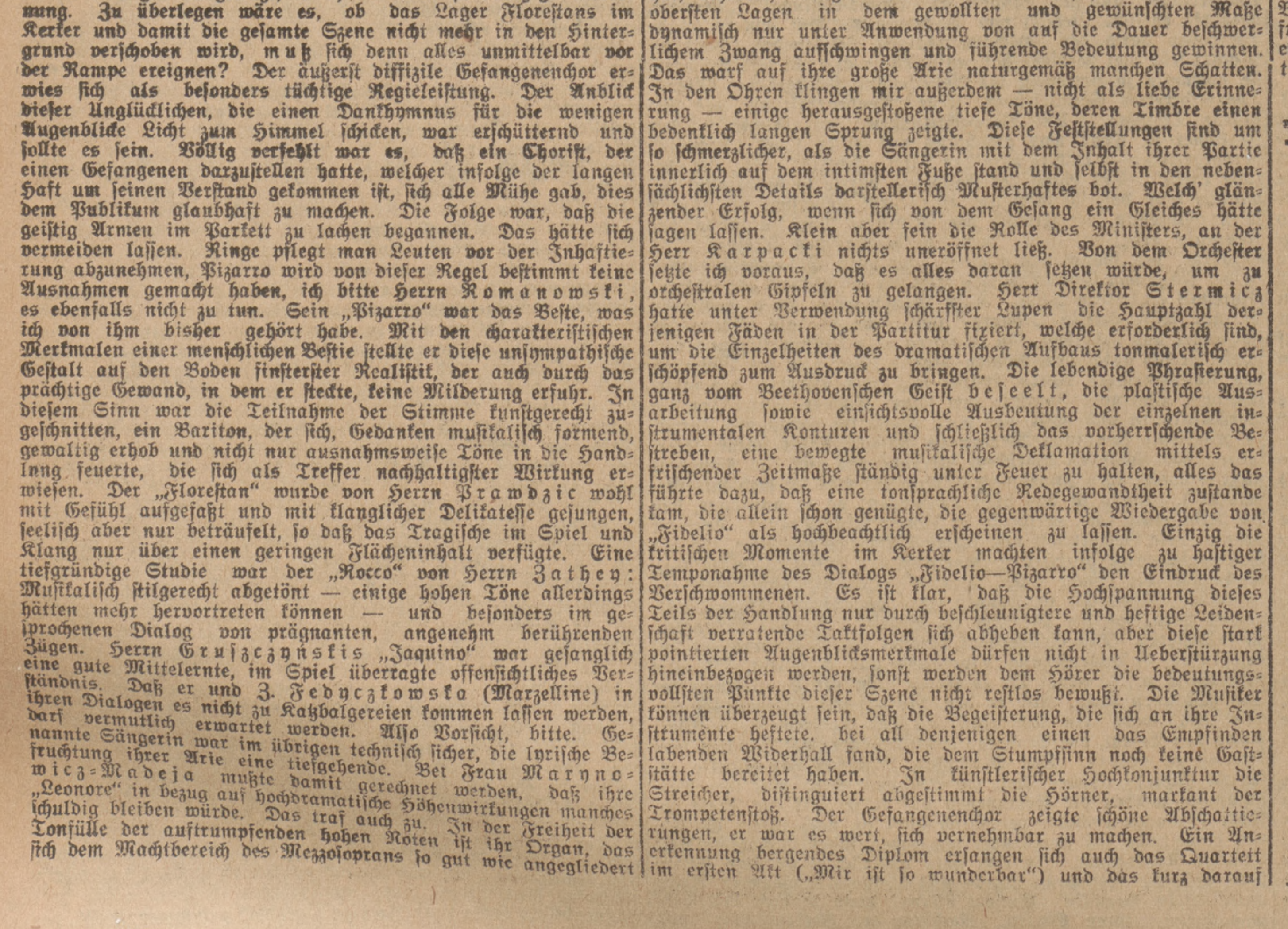
Praktisch dürfte jedoch die Frage noch nicht spruchreif sein. Da es sich um eine Verfassungsänderung handelt, ist eine Zweidrittelmehrheit notwendig, über die die Regierungsparteien nicht verfügen. Obwohl eine solche Verfassungsänderung auch in der Demokratischen Partei viele Anhänger haben dürfte und obwohl die Sozialdemokraten sich zu Zeiten des Ministers Külz nicht unbedingt ablehnend zeigten, ist es zweifelhaft, ob die Opposition der jetzigen Regierung und dem Minister v. Keudell gerade in dieser Frage sachliche Zugeständnisse zu machen, bereit ist. Für die Regierung selbst aber ist das Problem keine Lebensfrage. Man wird es also wahrscheinlich noch einmal vertagen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen, 14. April.** Die 5. Strafkammer verurteilte gestern Waclaw Schiba wegen schweren Einbruchdiebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust; seine Frau Wiktorja zu 3 Monaten, Marjan Tomkowiak zu 4 Monaten Gefängnis. Wegen Hehlerei erhielt Frau Wiktorja Schütz 4 Wochen Gefängnis. Der Einbruch wurde in der Nacht zum 22. Januar bei Szaps Salomonowicz ausgeführt. Während der Verhandlung fiel der stark erregte Waclaw Schiba zweimal über den Mitangeklagten Tomkowiak her und bearbeitete ihn mit den Fäusten. Vier Polizisten und Gerichtsdiener waren nötig, um den Schiba zu beruhigen.

* **Bromberg, 12. April.** Vor der verstärkten ersten Strafkammer stand der erheblich mit Zuchthaus vorbestrafte Buchdrucker Waclaw Aftowicz von hier, Löwestraße 3. Der Angeklagte ist des versuchten Mordes und des Einbruchsdiebstahls beschuldigt. In der Nacht zum 11. Dezember v. J. drang der Verbrecher in die Wohnung eines Propstes in der Elisabethstraße ein, erbrach den Schreibtisch und stahl 2000 zl. Am 20. Januar d. J. drang er in die Wohnung einer Frau Rochon in der Neuen Pfarrstraße 17 ein und wurde dort aber überrascht. Bei der Flucht ließ er in der Wohnung eine Menge Dietriche, Schlüssel, Taschenlampen und Werkzeuge zurück. Es entspann sich eine wilde Jagd, bei der der Verbrecher aus einem Revolver blindlings auf die Straßenpassanten feuerte, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. Schließlich gelang es, den A. in einem Hause auf dem Neuen Markt festzunehmen. Der Staatsanwalt bemerkt u. a., daß der Angeklagte ein unverbesserlicher Verbrecher sei, der immer wieder rückfällig werde. Er schrecke selbst nicht vor der vorsätzlichen Ermordung von Menschen zurück. Um ihn für lange Zeit unschädlich zu machen, beantrage er eine Strafe von fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht. Während der Beratung des Gerichts stellte es sich heraus, daß bei der Verhandlung ein Formfehler begangen, indem dem Angeklagten kein Offizialverteidiger gestellt wurde. Bei der heut erneut aufgerollten Verhandlung fällte die Strafkammer folgendes Urteil: A. wird zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Da A. im Juli v. Js. bereits mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft wurde, hat er im ganzen eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen.

* **Bromberg, 14. April.** Schwere Zuchthausstrafen verhängte die erste Strafkammer wegen wissentlichen Meineides gegen folgende Personen: Franz Biechowski, Arbeiter aus Niwie, Kreis Bromberg, Anna Lamecka, Dienstmagd aus Weichselhorst, Kreis Bromberg, Max Siminiak, Arbeiter aus Liszkowo, Kreis Inowroclaw, Antonie Kadow, Ehefrau aus Weichselhorst, und Josef Kruszyński, Landwirt aus Weichselhorst. Die ersten drei Angeklagten sind beschuldigt, vor dem hiesigen Bezirksgericht in einem Ehescheidungsprozeß wissentliche Meineide geleistet zu haben, während die beiden letzten Angeklagten die drei zu den Meineiden verleiteten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautet: Biechowski drei Jahre Zuchthaus, Lamecka 2½ Jahre Zuchthaus, Siminiak zwei Jahre Zuchthaus, Kadow fünf Jahre Zuchthaus, Kruszyński ein Jahr Zuchthaus. Sämtliche Angeklagten verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je zehn Jahren, außerdem wird auf Unfähigkeit, als Zeugen zu fungieren, erkannt. In der Begründung des Urteils wird hervorgehoben, daß die hohen Strafen als abschreckendes Beispiel gegen die Ueberhandnahme der Meineide festgesetzt seien.



Raum war gut ausgenutzt, in ihm waltete planmäßige Anordnung. Zu überlegen wäre es, ob das Lager Florestans im Kerker und damit die gesamte Szene nicht mehr in den Hintergrund verschoben wird, muß sich denn alles unmittelbar vor der Rampe ereignen? Der äußerst diffizile Gefangenenchor erwies sich als besonders tüchtige Regieleistung. Der Anblick dieser Unglücklichen, die einen Dankhymnus für die wenigen Augenblicke Licht zum Himmel schicken, war erschütternd und sollte es sein. Völlig verfehlt war es, daß ein Chorist, der einen Gefangenen darzustellen hatte, welcher infolge der langen Haft um seinen Verstand gekommen ist, sich alle Mühe gab, dies dem Publikum glaubhaft zu machen. Die Folge war, daß die geistig Armen im Parkett zu lachen begannen. Das hätte sich vermeiden lassen. Ringe pflegt man Leuten vor der Inhaftierung abzunehmen, Pizarro wird von dieser Regel bestimmt keine Ausnahmen gemacht haben, ich bitte Herrn Romanowski, es ebenfalls nicht zu tun. Sein „Pizarro“ war das Beste, was ich von ihm bisher gehört habe. Mit den charakteristischen Merkmalen einer menschlichen Bestie stellte er diese unsympathische Gestalt auf den Boden finsterster Realistik, der auch durch das prächtige Gewand, in dem er steckte, keine Milderung erfuhr. In diesem Sinn war die Teilnahme der Stimme kunstgerecht zugeschnitten, ein Bariton, der sich, Gedanken musikalisch formend, gewaltig erhob und nicht nur ausnahmsweise Töne in die Handlung feuerte, die sich als Treffer nachhaltigster Wirkung erwiesen. Der „Florestan“ wurde von Herrn Prawdzic wohl mit Gefühl aufgefaßt und mit klanglicher Delikatesse gesungen, seelisch aber nur beträufelt, so daß das Tragische im Spiel und Klang nur über einen geringen Flächeninhalt verfügte. Eine tiefgründige Studie war der „Rocco“ von Herrn Zathey: Musikalisch stilgerecht abgetönt — einige hohen Töne allerdings hätten mehr hervortreten können — und besonders im gesprochenen Dialog von prägnanten, angenehm berührenden Zügen. Herrn Gruszczyńskis „Jaquino“ war gesanglich eine gute Mittelernte, im Spiel übertragte offensichtliches Verständnis. Daß er und Z. Fedyczkowska (Marzelline) in ihren Dialogen es nicht zu Katzbalgereien kommen lassen werden, darf vermutlich erwartet werden. Also Vorsicht, bitte. Genannte Sängerin war im übrigen technisch sicher, die lyrische Befruchtung ihrer Arie eine tiefgehende. Bei Frau Marynowicz-Madeja mußte damit gerechnet werden, daß ihre „Leonore“ in bezug auf hochdramatische Höhenwirkungen manches schuldig bleiben würde. Das traf auch zu. In der Freiheit der Tonfülle der auftrumpfenden hohen Noten ist ihr Organ, das sich dem Machtbereich des Mezzosoprans so gut wie angegliedert hat, erheblich beengt. Die Stimme kann sich daher in den obersten Lagen in dem gewollten und gewünschten Maße dynamisch nur unter Anwendung von auf die Dauer beschwerlichem Zwang aufschwingen und führende Bedeutung gewinnen. Das warf auf ihre große Arie naturgemäß manchen Schatten. In den Ohren klingen mir außerdem — nicht als liebe Erinnerung — einige herausgestoßene tiefe Töne, deren Timbre einen bedenklich langen Sprung zeigte. Diese Feststellungen sind um so schmerzlicher, als die Sängerin mit dem Inhalt ihrer Partie innerlich auf dem intimsten Fuße stand und selbst in den nebensächlichsten Details darstellerisch Musterhaftes bot. Welch' glänzender Erfolg, wenn sich von dem Gesang ein Gleiches hätte sagen lassen. Klein aber fein die Rolle des Ministers, an der Herr Karpacki nichts uneröffnet ließ. Von dem Orchester setzte ich voraus, daß es alles daran setzen würde, um zu orchestralen Gipfeln zu gelangen. Herr Direktor Stermicz hatte unter Verwendung schärfster Lupen die Hauptzahl derjenigen Fäden in der Partitur fixiert, welche erforderlich sind, um die Einzelheiten des dramatischen Aufbaus tonmalerisch erschöpfend zum Ausdruck zu bringen. Die lebendige Phrasierung, ganz vom Beethovenschen Geist beseelt, die plastische Ausarbeitung sowie einsichtsvolle Ausbeutung der einzelnen instrumentalen Konturen und schließlich das vorherrschende Bestreben, eine bewegte musikalische Deklamation mittels erfrischender Zeitmaße ständig unter Feuer zu halten, alles das führte dazu, daß eine tonsprachliche Redegewandtheit zustande kam, die allein schon genügte, die gegenwärtige Wiedergabe von „Fidelio“ als hochbeachtlich erscheinen zu lassen. Einzig die kritischen Momente im Kerker machten infolge zu hastiger Temponahme des Dialogs „Fidelio—Pizarro“ den Eindruck des Verschwommenen. Es ist klar, daß die Hochspannung dieses Teils der Handlung nur durch beschleunigtere und heftige Leidenschaft verratende Taktfolgen sich abheben kann, aber diese stark pointierten Augenblicksmerkmale dürfen nicht in Ueberstürzung hineinbezogen werden, sonst werden dem Hörer die bedeutungsvollsten Punkte dieser Szene nicht restlos bewußt. Die Musiker können überzeugt sein, daß die Begeisterung, die sich an ihre Instrumente heftete, bei all denjenigen einen das Empfinden labenden Widerhall fand, die dem Stumpfsinn noch keine Gaststätte bereitet haben. In künstlerischer Hochkonjunktur die Streicher, distinguiert abgestimmt die Hörner, markant der Trompetenstoß. Der Gefangenenchor zeigte schöne Abschattierungen, er war es wert, sich vernehmbar zu machen. Ein Anerkennung bergendes Diplom ersangen sich auch das Quartett im ersten Akt („Mir ist so wunderbar“) und das kurz darauf folgende Terzett. Die Ausführungen lassen erkennen, daß Beethovens „Fidelio“ im „Teatr Wielki“ eine Aufnahme gefunden hat, wie es sich für ein derart Weihe verbreitendes Werk eigentlich von selbst versteht. Trotzdem stelle ich mit Genugtuung fest, daß es nicht anders gekommen ist.

Alfred Loake.

Die gescheiterte Vorabrüstungskonferenz.

Die Frage der Verantwortung.

Obgleich bereits infolge des englisch-französischen Gegensatzes in der Frage der Begrenzung der Seeabrüstung die Arbeiten des vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz völlig lahmgelegt sind und es sich nur noch darum handelt, die übrigen Fragen zu katalogisieren, ist heute aus Anlaß der Ueberwachungsfrage ein neuer, sehr heftiger Kampf entbrannt, der, wenn das Abrüstungswerk nicht schon tot wäre, es diesmal völlig töten müßte. So sieht es wenigstens äußerlich aus, wenn man den großen Entrüstungskundgebungen der Franzosen Glauben schenken könnte. In Wahrheit aber wird man in dieser zweiten Krise eine Scheinkrise erblicken dürfen, mit deren Hilfe Frankreich endgültig die Verantwortung für das Scheitern der Arbeiten auf die andern abladen will. Ein offensichtlich von Frankreich her inspirierter Artikel der Genfer Presse gab gestern den Engländern alle Schuld. Lord Robert Cecil bestritt dies daraufhin, um in einer langen Erklärung vor der internationalen Presse darzulegen, was England alles im Interesse einer Einigung getan habe, und die Verantwortung deutlich auf Frankreich abzuwälzen. Paul-Boncour empfing darauf ebenfalls die Pressevertreter, um in schillernden Farben das Ziel der gegenwärtigen Abrüstung Frankreichs zu entwerfen und seinerseits offensichtlich die Schuld Amerika, England und auch Italien beizumessen.

Diese gereizte Stimmung kam auch im Verlauf der Nachmittagssitzung zum Ausdruck, die im wesentlichen wieder ein englisch-französisches Rededuell war.

Nachdem Lord Robert Cecil den Amerikanern große Schmeicheleien gesagt und die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß sie wenigstens seinen Antrag, der eine fakultative Ueberwachung vorsieht, in irgendeiner Form annehmen würden, und der Italiener de Marini die Ueberwachung in jeder Form abgelehnt hatte, nahm Paul-Boncour zu einer sehr pessimistischen Rede das Wort, indem er die Unmöglichkeit eines Abkommens darlegte, das nicht ein Ueberwachungssystem mit sich bringe, d. h. einen Ausschuß für Informationen, ein ständiges Organ, einen Anruf des Völkerbundes, wenn ein Staat aus Sicherheitsgründen eine Vermehrung der Rüstung vornehmen will, und eine Untersuchung an Ort und Stelle. Wenn nur eine dieser Forderungen abgelehnt werde, habe es keinen Zweck, weiterzuarbeiten. Hier hakte Lord Robert Cecil, der endlich von der Defensive zur Offensive übergehen wollte, nachdrücklich ein, indem er eine derartig ultimative Methode, wie Paul-Boncour sie dargelegt habe, als ungeeignet für eine günstige Fortführung der Verhandlungen bezeichnete. Wenn jeder Staat einen anderen Entwurf ausarbeite und unbedingt seine Bedingungen durchdrücken wolle, käme man nicht vorwärts. England sei bereit, seinerseits an allen Möglichkeiten eines Einvernehmens weiterzuarbeiten. Paul-Boncour milderte dann etwas den Eindruck seiner Rede und hatte auch die Freude, daß eine Anzahl von Ausschußmitgliedern dem Grundsatz der Ueberwachung zustimmte, und auch der Japaner, der zwar nichts von der Ueberwachung in Japan wissen will, gewissermaßen großmütig den Europäern das Recht zur Erörterung dieser Frage zugestand.

Klar und wirksam war die Haltung des Grafen Bernstorff, der bemerkte, daß Deutschland bereits einer Ueberwachung unterliege und wirklich nichts dagegen habe, wenn die andern dasselbe System auf sich nehmen wollen. Eine Rettung aus den wirren Debatten will Paul-Boncour morgen versuchen, indem er eine Einigungsformel, von der sich aber niemand etwas verspricht, vorzulegen gedenkt. Die Einigung ist in der Tat, wie auch Paul-Boncour heute aber vor der Presse sehr deutlich durchblicken ließ, unmöglich. Frankreich tritt für die Ueberwachung ein, weil es von vornherein weiß, daß sie undurchführbar ist. Die Abrüstung steht und fällt vielmehr mit der Frage der ausgebildeten Reserven und der Beschränkung des Materials. Hätte Frankreich sich hier nachgiebiger gezeigt, ja überhaupt nur den geringsten Willen zur wirklichen Abrüstung bekundet, wäre ein Abkommen jetzt schon fertig und auch die Ueberwachungsfrage nicht unlösbar. Wenn die Abrüstung scheitert, liegt das nicht nur an Englands Haltung in der Seeabrüstungsfrage, an Italiens Haltung in der Ueberwachungsfrage, an Amerikas Stellungnahme zu dem Völkerbundproblem überhaupt, sondern in erster Linie an Frankreichs Haltung in der Frage: Abrüstung oder nicht Abrüstung?

Ein Vorschlag Graf Bernstorffs.

Genf, 13. April. Graf Bernstorff hat im Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz beantragt, an die Spitze des künftigen Abkommenentwurfs einen neuen Präambeltext zu setzen. Der von ihm vorgeschlagene Text, der ziemlich bescheiden klingt und auch den Bestrebungen der Mehrheit des Ausschusses recht weit entgegenkommt, hat folgenden Wortlaut:

In Erwägung, daß die großen Rüstungen die größte Gefahr für den Weltfrieden bedeuten, und daß eine allgemeine Rüstungsbeschränkung in Artikel 8 des Völkerbundpaktes vorgesehen ist, haben die hohen vertragschließenden Teile beschlossen, ein Abkommen abzuschließen, um zu der Verwirklichung dieses Ziels einen ersten Schritt zu unternehmen, dem andere Schritte folgen müssen, die deutlichere Fortschritte auf dem Wege der Abrüstung herbeiführen sollen.

Die Genfer Abrüstungsverhandlungen auf den 21. April vertagt.

Genf, 16. April. (Tel.-Union.) Die Vorbereitende Abrüstungskommission hat beschlossen, die Verhandlungen zu unterbrechen und die erste Lesung des Konventionsentwurfes am 21. April fortzusetzen. In der Zwischenzeit tritt das Redaktionskomitee für die Vorbereitung der privaten Waffenfabrikationskonferenz zusammen. Nach Ostern wird dann auf Vorschlag des belgischen Senators de Brouckère das Kapitel des Konventionsentwurfes über die Kontrollfrage im einzelnen durchberaten und im übrigen, angesichts der ablehnenden amerikanischen Haltung in der Kontrollfrage eine Teilung des weiteren Arbeitsprogramms vorgenommen werden. In Anbetracht dieser neuen Regelung der weiteren Behandlung der Abrüstungskonvention nimmt man an, daß die Verhandlungen der Kommission vierzehn Tage in Anspruch nehmen, zum mindesten aber bis zum Zusammentritt der Weltwirtschaftskonferenz am 4. Mai dauern werden, da die Bestimmungen über die Kontrollfragen sowie die Organisationsfragen außerordentlich umfangreich sind und auch weitgehende Gegensätze innerhalb der Kommission vorhanden sind.

Italiens neuer Botschafter für Paris.

Das Beglaubigungsschreiben überreicht.

Gestern hat der neue italienische Botschafter in Paris, Graf Manzoni, das vom italienischen König ausgestellte Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten der Republik, Domergue, überreicht. Da die Tatsache einer gewissen französisch-italienischen Verstimmung ebensowenig wie die fieberhafte Rüstungsarbeit an der Alpengrenze geleugnet werden kann, war man auf die bei diesen Gelegenheiten auszutauschenden amtlichen Reden, die sonst meistens mehr oder weniger deutlich Anspielungen auf die politische Lage zu enthalten pflegen, einigermaßen gespannt. Aber Mussolini scheint es für staatsmännischer gehalten zu haben, in diesem Augenblick auf eine solche Spielerei zu verzichten. So ist in Manzonis Ansprache in der Hauptsache nur die Rede von der nahen Verwandtschaft, von der gemeinsamen lateinischen Zivilisation und von der Zusammenarbeit für den politischen und sozialen Fortschritt in der Welt; die Waffenbrüderschaft während des Krieges wird erwähnt, und schließlich von einer gemeinsamen Tätigkeit der beiden Völker zum Sieg der friedlichen und fortschrittlichen Gedanken gesprochen. Präsident Doumergue drückte sich in einer für ihn am Quai d'Orsay verfaßten Rede etwas andeutungsreicher aus:

„... Ich werde mich wohl nicht täuschen, wenn ich hinzufüge, daß die Größe und die Sicherheit unserer beiden Länder nur um den Preis eines guten Einvernehmens gewährleistet werden können. Nach einem Krieg, der unsere Länder so grausamen Prüfungen ausgesetzt, der aber auch den Bestand ihrer nationalen Gebiete unversehrt wiederhergestellt hat, haben Frankreich und Italien den gleichen Wunsch, sich gegen die Wiederkehr neuer Konflikte vorzusehen. Sie haben das gleiche Bedürfnis, den Frieden zu festigen, ohne den es keine fruchtbare Arbeit gibt und ohne den ein Fortschritt unmöglich ist."

Diese Anspielung auf Südtirol als dem Gegenstück zu Elsaß-Lothringen ist das Bezeichnendste bei den Ausführungen Doumergues; ein Wink mit dem Zaunpfahl, daß die „Gemeinsamkeit der französischen und der italienischen Interessen" zur Erhaltung des territorialen Status quo nach wie vor gegen die ehemals feindlichen Mächte gerichtet sei.

Der Zaniboni-Prozeß.

Dramatischer Höhepunkt.

Rom, 15. April. Den dramatischen Höhepunkt im Zaniboni-Prozeß bildete die heutige Vernehmung Quaglias, jenes seltsamen Freundes und Mitverschworenen Zanibonis, der bis zum Morgen des Attentats noch an seiner Seite blieb, nachdem die Polizei durch ihn über alle Einzelheiten des Komplotts unterrichtet war. Atemlose Stille herrscht im Saal, als er auf dem Zeugenstuhl Platz nimmt. Welch ein Kontrast zu dem Fanatikertyp, dem der Haß gegen das Regime den Blick für das Unrecht und das Verbrechen verdunkelte! Eine jener zweifelhaften Existenzen, die sich je nach der Konjunktur als Werkzeuge verdingen. Klein, unscheinbar wie ein sonntäglich aufgeputzter Friseurgehilfe, der hier im Gerichtssaal vor den Generalen plötzlich Schicksal spielen darf. Zanibonis Verteidiger Cassinelli erklärt, daß sein Mandat auf jede Gegenerklärung von vornherein verzichte. Der wahre Ankläger und Hauptbelastungszeuge hat das Wort. Von der ersten Begegnung mit Zaniboni und den anderen wird der ganze Plan aufgerollt. Wie ein Commis voyageur hat Quaglia alle Aufträge genau erfüllt, die Zaniboni ihm gab, hat Briefe an Capello überbracht, an Besprechungen teilgenommen, war über alles und jedes orientiert. Zwischendurch schlug ihm allerdings, wie er sagt, das Gewissen, stiegen ihm Bedenken auf, namentlich materieller Art, was aus ihm nach der Flucht werden solle. Alle diese Skrupel hinderten ihn indes nicht, die Partie weiter mitzuspielen, noch zuletzt die Zimmer zu besorgen und das Gepäck mit der Schußwaffe ins Hotel zu schaffen. Kein warnendes Wort an den Freund, kein Versuch, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. So summarisch, ohne jede Hemmung oder Befangenheit, wird das Material vorgebracht, daß dem Staatsanwalt kaum noch eine Frage übrig bleibt. Plötzlich springt Zaniboni in seinem Käfig auf. „Bei dem Haupt meiner Tochter, hast du nicht mir selbst den Plan des Zuges gebracht, mir die Stunde mitgeteilt, wo Mussolini auf dem Balkon erscheinen müsse!? Ich brauche nicht zu lügen, aber du hast mich gebeten, den ersten Schuß auf den Duce tun zu dürfen, hast mich dazu verleitet, das Gewehr schon vor der Zeit in Anschlag zu bringen. Drei Minuten später erschien die Polizei." Zaniboni zittert am ganzen Leibe. Quaglia schreit, sich beteuernd auf die Brust schlagend: Ich will keinen Tag länger leben, wenn ich nicht die Wahrheit sage! Mit meiner Brust hätte ich den Schuß abgefangen, um das teure Haupt Mussolinis zu schützen." — „Wenn es einen Gott gibt, mußt du jetzt tot umfallen," antwortet klar und ruhig Zaniboni.

Deutsches Reich.

Ein Zentralarchiv für das evangelische Pressewesen.

Ein „Zentralarchiv für evangelisches Schrifttum" ist seit kurzem beim Evangelischen Presseverband für Deutschland errichtet, das die Aufgabe hat, die vielfach verzweigte periodische evangelische Presse statistisch zu erfassen und charakteristische Probeexemplare aller in Deutschland bestehenden Zeitschriften dieser Art zu sammeln. Besonderer Wert wird auf die Erfassung der kleineren Blätter von lokaler bzw. landschaftlicher

Osterschnee in der Campagna.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

Jahrtausende fassen einander an, körperlich fühlbar, wenn der Gummireifen über das Trottoirpflaster rollt, — in die tiefen Radspuren und Löcher gleitet, die einst Biga und Quadriga eingerissen haben.

Wenn die vierundzwanzig gekoppelten Maschinenpferde über die Via Appia fliegen.

Sie ist ausgefahren, die Straße, von den Wagen der Cäsaren und den Fuhrwerken einer Stadt, die damals weit größer war als das heutige Rom. Ausgefahren von der Zeit, die nicht die unsrige ist. Wir haben zur Pflasterverschlechterung wenig beigetragen, denn unser Handel, unsere Straßenbahn und unsere Radfahrer ziehen die Via Appia Nuova, die breit und zweckmäßig zu geordneten Gemeinden und Städten führt, der antiken vor, die sich eng und zwecklos in der Steppe verliert.

Das aber ist die Seele der Via Appia, diese Verlassenheit.

Die Fremden rumpeln in der Regel mit dem Autobus oder dem vieldutzendplätzigen Herdenwagen nur bis zum Mausoleum der Cäcilia Metella, dem das kriegerische Mittelalter so blutig gedachte, nun so putzig ausschauende Zinnen aufgesetzt hat. Sie rumpeln zwischen Mauern dahin, die so hoch sind, daß kein satter Blick die jungfräuliche Campagna verletzt, die schälen sich aus einer Staubwolke heraus und machen vor der Rückfahrt gehorsam ihren Rundgang um und durch das Grabmal. Nur Wanderer lockt die hier erst beginnende Totenstraße.

Bei den ersten Zypressen fängt der Wagen wie von selber zu gleiten, nein, zu schreiten an. Man kann an Zypressen nicht vorüberhasten, man kann aber auch mit dem modernen Gefährt schnell und dicht an ihren demütig angezogenen Andachtsarmen vorbeistreifen. Sie beten, indem sie schweigen. Mir ist, sie seien aus den Kreuzen herausgewachsen, die einst der Straße furchtbare Einsäumung waren, die Kreuze, an die man die Spartakusleute schlug, daß sie dem Sieger endlos weit in die Campagna hinein Spalier bildeten. Der lachte zu ihren verzerrten Gesichtern hinauf, schüttelte die Asche der Menschenfackeln spöttisch von der Toga ... hieb auf die Pferde ein ...

Der Wagen hält an. Kann man die ersten Frühlingsblumen überfahren? Die Signora steigt aus und bückt sich zu ihnen nieder. Eigen steht das Blau ihres Mantels vor dem Dunkel der Zypressen, madonnenblau sagen sie hier. Ich möchte ihr die Hände küssen.

Nun schwanken die Ostersterne kaum merklich hinter der Windscheibe, sie sind uns Irrlicht und Führer. Immer den Blumen nach — —

Ihre Schwestern kommen uns entgegen, mehr, immer mehr. Sie wandern die Grabhügel herunter, sie tanzen um feierliche Pinien herum wie ausgelassene Backfische um den würdigen Großonkel, sie gucken in die Töpfe der Colombarien, als müsse darin etwas ganz anderes zu finden sein als nur der Staub von vergangenen Geschlechtern. Es ist aber doch auch zu drollig, Menschen vor der vornehmsten Gesellschaft in Töpfen beizusetzen, wie man sie heute für die Kartoffeln auf den Herd stellt. Menschen, die auf denselben Gänseblümchen mit den Füßen herumtraten.

Wer wissen will, wie sie hießen, braucht nur die Grabsteine zu lesen. Nichts erhält sich sonderbarerweise so gut wie in Stein geschnittene Buchstaben. Vor allem die Familie Claudius scheint recht zahlreich gewesen zu sein, vielleicht waren das die Müller und Meier des altrömischen Adreßbuches. Die Gänseblümchen kichern, und das Kichern steckt an. Wir möchten am liebsten schnurstracks in die Wiese hineinlaufen und uns im jungen Gras wälzeln.

Uebrigens, warum sollen wir es nicht tun? Hier gibt es keine Polizisten und keine Verbotstafeln.

Wälzeln wir uns. Den Hügel hinunter, in dem Gott weiß was für ein Scipio mit seiner Sippe schlummert. Die Ehrfurcht vor seinem Alter steht uns jetzt nicht. Besser, auch das Madonnenblau abzulegen. Wir wollen Kinder sein und staunen. Nicht wissen. Schließlich ist auch das Wissen nur ein großes Staunen. Der Heiland Frühlingstag nimmt uns bei der Hand und führt uns in sein Osterland. Das ist das Land! So viele Sterne hat der Himmel nicht. Wenn man sich neben das Bächlein legt, schlagen die Narzissen über einem zusammen. Der Himmel wird maßlos weit, maßlos blau, maßlos tief. Der Heiland Frühlingstag hat plötzlich ein Panzerhemd an, senkt aber tief den Speer — Parsifal geht über die Aue.

Nun wächst auch die Burg aus Blumen heraus. Die Gralsburg, flammrot, totenstill, hat kein Dach, eine blaue Glocke liegt über ihr, die tönt. Es gibt nichts Gewaltigeres als dieses Tönen. Es ist die Stimme der Ewigkeit.

Ich höre die Stille der Ewigkeit, diese unsagbar tönende Stille. Nur noch an zwei Orten um Rom herum, um diesen lärmenden Kulturenzirkus herum ist es so feierlich: in den Trümmern der stadtartigen Villa Hadrians und in den Straßen des alten Ostia an einem frühen Morgen.

Wäre der lachende Frühlingstag nicht, man möchte die Erhabenheit schier nicht ertragen. Ohne die Kinderlust der Blumen würde die heroische Landschaft erdrücken. Zu tempelstarr warten die Ruinen, zu gottähnlich blicken die Säulen. Es ist eine wahre Freude, wenn ein Frosch in den strengen Wasserspiegel springt und ihn wie ein Lausebengel zerbricht. Da erst kann man wieder aufgehen in seliger Heiterkeit. Und dann springt mein Fox nach, und das Wasser spritzt an dem jetzt so geheiligt tuenden Gemäuer hoch, in dem es seinerzeit, wer weiß, recht menschlich zuging.

Gehen wir weiter, immer den Blumen nach.

Eine Schafherde, wahrscheinlich gehört sie auch jenem Scipio, glotzt verwundert das verlassene Automobil an. Ein Füllen hüpft uns bockig und eckig voraus. Neugierige Muli drängen an das schwache Gatter heran, wagen aber doch nicht, zu folgen, als jetzt ein Kind den Balken zurückschlägt und uns Eier anbietet, frische Trinkeier. Die Kleine ist aus dem Gehöft heruntergeklettert, das sich auf einem riesigen Rundgrab angesiedelt hat wie die Seerose auf dem Einsiedlerkrebs.

Hier hört die Via Appia auch für den genauen Bädeker auf. Nun wird es interessant. Die Campagna wogt vor Einsamkeit. Die toten Aquaduktebogen schreiten zeitlos durch irdische Melancholie. Sehen Jahrhundert sich an Hundert knoten und wandern durch das weite Gräberfeld ins Wesenlose. Im harten Sommer, wenn ringsum alles verschmachtet ist und verbrennt, hocken sie bewegungslos da wie rote Götzen. Jetzt, wie seltsam das ist, wandern sie. Setzen Fuß vor Fuß, vorsichtig, als wollten sie keinen Halm knicken. Steigen durch Pfützen hindurch, über Wasserlinien hinweg, geraten in — in — — Schnee!

Schnee! Laufen wir, springen wir, wälzeln, in Schnee wollen wir uns wälzeln! An Ostern in der römischen Campagna.

Dieser Schnee! Wie der sich um die Glieder legt, wie man das Gesicht vergräbt in seinen feinherben Duft! Es sind lauter Gänseblümchen. Nichts als Gänseblümchen. Warum sie sich stellenweise so dicht zusammenfinden wie die Flocken, wer mag das wissen! Aus einiger Entfernung sehen sie jedenfalls zurückgebliebenen Schneefeldern zum Verwechseln ähnlich. Sie liegen im flachen Feld, sie liegen unvermittelt in den Oelbergen. Die verdutzten, vor Alter längst ausgehöhlten Oliven drüben an den Hängen spiegeln sich auch in solchen weißen Ueberraschungen.

„Ostern in Rom." Ein vor Verheißungen klingendes, ein in Wirklichkeit hohles Schlagwort der Fremdenindustrie. An Ostern sieht man in der Tiberstadt viel, sehr viel von dem, was man auch anderswo in anderen Städten sieht, eine Reihe von Kirchenfeiern. Sonst nichts. Wer die römischen Ostern erleben will, der muß hinauswandern vor die Tore. In die nur im Frühling erträgliche Steppe, in die blühende Campagna.

Muß den Gral suchen im Campagnaschnee. Das Glück der Vergänglichkeit erkennen in einem Frosch, der frech und grün der Geschichte ins allzu strenge Gesicht springt. Und sich kindergläubig führen lassen vom Heiland Frühlingstag.

Bedeutung, also Gemeinde- und Sonntagsblätter, und die kirchliche Vereinspresse gelegt. Es bedarf keiner Erwähnung, daß eine Sammlung gerade dieser Blätter auch kultur- und heimatgeschichtlich recht bedeutsam ist; wertvolles Gut wird der Zukunft erhalten und zugleich die Grundlage für eine Würdigung der einzigartigen Bedeutung dieses Zweiges der Heimatpresse in der Oeffentlichkeit geschaffen. Dieser heimatgeschichtliche Wert des Archivs wird noch erhöht durch einen Katalog, der die Zeitschriften nach Ländern und Provinzen angeordnet zeigen und damit einen Ueberblick über das in einem bestimmten geographischen Gebiete heimische Schrifttum ermöglichen soll. Es wird auch erwogen, in den einzelnen Ländern und Provinzen, in Anlehnung an die Preßverbände, Landesarchive zu schaffen, die das Schrifttum ihres Bezirkes nach den gleichen Gesichtspunkten wie das Zentralarchiv erfassen sollen. In mühsamer Arbeit ist es gelungen, bis jetzt insgesamt etwa 1300 Zeitschriften (ohne die zahlreichen Nebenausgaben) zu erfassen und in einigen Sachgruppen annäherungsweise Vollständigkeit zu erlangen.

Die drei protestantischen Blocks.

Der Deutsche Evangelische Kirchenbund umfaßt mit 28 angeschlossenen Landeskirchen und ca. 40 Millionen Gliedern etwa $^1/_5$ des Gesamtprotestantismus der Gegenwart. Mit ihm stehen zahlenmäßig auf etwa gleicher Stufe: der Amerikanische Kirchenbund (Federal Council of the Churches of Christ) und der Bund der anglikanischen Kirchen. Diese drei kirchlichen Groß-Blocks umfassen zusammen etwa 130 Millionen von den insgesamt etwa 190 Millionen des von der Reformation her bestimmten Teils der christlichen Welt und sind die größten Zentren evangelischen Lebens und Wirkens in der Gegenwart.

Schreckliche Bluttat.

Berlin, 16. April. (R.) Auf einem Bauernhofe bei Bad Tölz hat sich eine furchtbare Bluttat ereignet. Eine 45jährige Bäuerin, die schon längere Zeit zu Trübsinn neigte, führte ihre beiden Söhne im Alter von 6 und 7 Jahren in eine Hütte, sperrte die Tür ab und durchschnitt mit einem Rasiermesser die Kehlen der beiden Kinder. Nach der Tat verübte die Bäuerin auf die gleiche Weise Selbstmord.

Neue Schändung eines Gefallenendenkmals.

Berlin, 16. April. (R.) Zum 6. Male wurde in der Nacht zu Karfreitag das Gefallenendenkmal in der Königgrätzerstraße, vor der Kirche der Christusgemeinde von Bubenhänden besudelt. Da bisher jedesmal in der Nacht vor einem hohen Fest die Verschändung des Denkmals vor sich ging, hatte das Oberkommando der Schutzpolizei angeordnet, daß die Patrouillen besondere Aufmerksamkeit auf das Denkmal richten sollten. Um 5 Uhr morgens hatte die letzte Streife das Denkmal unversehrt gefunden. 15 Minuten später lief schon die Mitteilung ein, daß das Denkmal wieder mit dunkelbrauner Farbe beschmiert war.

Schweres Gewitter über Leipzig.

Berlin, 16. April. (R.) Gestern vormittag entlud sich über Leipzig ein schweres Gewitter, dessen Blitze mehrfach einschlugen und erhebliche Schäden anrichteten. Personen wurden dabei jedoch nicht verletzt.

Verbot einer kommunistischen Kundgebung.

München, 16. April. (R.) Wie die kommunistische „Neue Zeitung" meldet, hat die Polizeidirektion München die vom Rußland-Komitee München am Freitag, dem 22. April geplante Massenkundgebung „gegen die Kriegsprovokationen gegenüber Sowjetrußland" verboten und den Anschlag, der die Versammlung ankündigen sollte, nicht genehmigt. In der Begründung wird ausgeführt, die Versammlung diene dazu, das von den Kommunisten erstrebte Ziel der gewaltsamen Beseitigung der gegenwärtigen Staatsform vorzubereiten.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. April.

Ostermorgen.

Leben heißt: sich ganz in Gott begraben
und aus Gott zum Leben auferstehen.
Willst du deinen Willen blühen sehen,
mußt du ihn erst Gott geopfert haben.
Wer die Kraft fand, zu entsagen,
wird erst kräftig, alles zu ertragen.

W. Flex.

Ostern.

Das Fest des Lebens steigt herauf. Wer könnte sich seiner starken Gewalt entziehen! Nach Leben hungert der Mensch, erst recht, wenn er's mit dem Tode zu tun bekommt. Zum Sterben entschließt sich der Mensch schwer. Da sucht er sich aus dem vergehenden zeitlichen in das bestehende ewige Leben zu retten. Wäre es nur ein Wahn, nur ein Kind, das die heiße Sehnsucht einer Einbildungskraft geboren hat: das Leben? Ginge es nur nach der unleugbaren Feststellung: Was man wünscht, das glaubt man!? Gewiß, dieses inbrünstige Verlangen ist auf unserer Seite vorhanden, und wo diese Begierde nach dem Leben fehlte, da könnte die Osterbotschaft niemals überzeugend wirken, könnte nicht befreiend und erlösend einschlagen in den hoffnungsarmen, verzweifelten Mut der Menschheit.

Nur daß Gott diesen brennenden Fragen nach Leben entgegeneilt mit dem Feste des Lebens, mit der Feier des Triumphs, die dort im Garten hinter dem Kreuz anbricht und von dort mit ihrem Morgensonnenglänzen in die finstersten Täler leuchtet. Wo eine Seele offen ist, da dringt der frühhelle Tag der Auferstehung Christi hinein, und die Vögel schlagen ihren Jubel auf, daß die Nacht vergangen ist. Die heiligen Geschichten der Evangelien von der Ostertatsache sind so wenig gemacht, daß sie vielmehr in ihrer frischen Einfalt und Schlichtheit aus ewigen Bergen sprudeln wie der Quell, und wer sie vorurteilslos auf sich wirken läßt, den umrauschen sie als der Gottesbronnen in der Wüste des Todes. Nicht nur der Frühling des Jahres, nein, das Fest des Lebens bricht wieder ein in unsere Herzen, daß wir mit der alten Kirche die Stimmen erheben: „Christ ist erstanden von der Marter alle, des soll'n wir alle froh sein, Christ soll unser Trost sein!"

Zwei Theateraufführungen.

Der Kulturausschuß wird in Verbindung mit dem Verband für Handel und Gewerbe, Posen, zwei Veranstaltungen der Deutschen Bühne Bromberg arangieren. Es gelangt am 27. April 1927, abends 8 Uhr im Zoologischen Garten die Operette „Die leichte Isabell" zur Aufführung und am Donnerstag, dem 5. Mai wird das neue in Berlin mit so großem Erfolg gegebene Drama in 9 Bildern „Der Patriot" von Alfred Neumann gegeben. Wir machen schon heute auf diese Aufführungen aufmerksam, die für Posen eine ganz besondere Bedeutung haben werden, zeigen sie uns doch, daß die Bromberger Bühne mit allen Mitteln bestrebt ist, das Bedürfnis nach guten deutschen Bühnenwerken zu erfüllen. Rechtzeitige Kartenbestellung kann angeraten werden. Der Beginn des Vorverkaufs wird noch bekannt gegeben werden.

Vom Bahnbau Bromberg—Gdingen.

Auf dem Abschnitt Bromberg—Gdingen sind, wie die „Deutsche Rundschau" schreibt, bereits die vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen. Diese stoßen jedoch auf große technische Schwierigkeiten, namentlich im Hinblick auf das Gelände. Nach dem Osterfest werden beim Bau dieses Abschnittes gegen 2000 Arbeiter beschäftigt. Die Baukosten der Strecke Bromberg—Gdingen sind mit 65 Millionen Zloty veranschlagt, wovon auf dieses Jahr 9 Millionen entfallen. In diesem Jahre wird auch der schwierigste Teil der Strecke, und zwar der Abschnitt Ossowo—Gdingen, zur Ausführung gelangen. Die endgültige Fertigstellung der Strecke Bromberg—Gdingen ist für das Jahr 1929 vorgesehen. Vorläufig wird die Linie bis Ossowo eingleisig sein, erst von dieser Station ab soll sie bis Gdingen zweigleisig werden. Es besteht jedoch der Plan, die gesamte Strecke später auch zweigleisig zu bauen.

Im Warschauer Verkehrsministerium ist ferner auch der endgültige Bauplan vereinbart worden, Crone a. d. Brahe über Maxtal mit Bromberg durch eine Eisenbahn zu verbinden. Bromberg erhält hierdurch über Crone a. d. Brahe eine direkte Verbindung mit Tuchel und Konitz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Bahnbau Kattowitz—Gdingen über Bromberg die Bedeutung des Bromberger Knotenpunktes steigern und diese Stadt eine wichtige Stellung im gesamten polnischen Eisenbahnnetz einnehmen wird.

Ein Entwurf befindet sich in Arbeit, der den Bau eines zweiten Personenbahnhofs in Bromberg vorsieht. Dies steht im engen Zusammenhang mit der Notwendigkeit, die Eisenbahnstrecke Thorn—Danzig zu verkürzen und einen Maschinenwechsel bei den Zügen von Thorn nach Danzig auf dem überlasteten Bromberger Bahnhof zu vermeiden. Bei der Verkürzung würde das Gleis direkt von Karlsdorf nach Rinkau führen. Der neue Bahnhof würde an der Danziger Straße erstehen. Die Güterzüge von Jnowroclaw nach Gdingen würden zur Entlastung des Bromberger Bahnhofs über Prinzenthal nach Maxtal geleitet und in Prinzenthal abgefertigt werden, wo ein Güterbahnhof errichtet werden soll.

Mit 1½ Millionen Zloty durchgebrannt.

Amtlich wird aus Königshütte i. Oberschles. mitgeteilt: Mittwoch früh gegen 4 Uhr stahl der im polnischen Postamt in Königshütte beschäftigte Postassistent Karl Kesler ein Wertpaket, enthaltend 3000 Stück 500-Zlotynoten im Gesamtwerte von 1½ Millionen Zloty. Er scheint sich nach Deutschland gewendet zu haben. Das polnische Postministerium in Warschau hat auf die Ergreifung des Täters und die Wiedererlangung des Geldes eine Belohnung von 60 000 Zloty ausgesetzt. Die Bankanstalten werden gebeten, etwaige Vorzeiger von 500-Zlotynoten anzuhalten und der Polizei zu übergeben.

Beschreibung des Täters: Mittlere Statur, kurzes, blondes im Scheitel gelichtetes Haar, im Oberkiefer künstliche Vorderzähne, volles, gesundes, sympathisches bartloses Gesicht, an der linken Wange eine Schußnarbe. Anzug: grauer Raglan, weicher Hut und brauner abgetragener Anzug. Kesler spielt den „noblen Kavalier" und liebt weibliche Gesellschaft.



Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tagebl." erst am Dienstag nachmittag.

✗ **Ein Beispiel hochherziger Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft für die notleidenden Alten** gaben die Jungfrauenvereine aus Buschdorf und Rawisk, sowie die Evangelische Kirchengemeinde in Kostschin, die wieder eine Sammlung für die Altershilfe veranstaltete und dem Wohlfahrtsdienst 705 Eier, 28 Stücke Speck, 18 Würste, Mehl und Butter, sowie 17 zl bares Geld brachten. Kostschin sammelte 580 Eier, eine Wurst und 30 zl. — Wie alljährlich haben auch dies Jahr wieder die Schülerinnen des Below-Knotheschen Lyzeums für die Altershilfe gesammelt und 100 zl, den Gegenwert von 661 Eiern, dem Wohlfahrtsdienst abgeliefert. — Herr Otto Manthey übersandte der Altershilfe 42 Pfd. Käse und 4 Butterlämmer mit folgendem Spruch:

Die Not schreit um Erbarmen
Für unsere alten Armen,
Barmherzigkeit laßt walten
Für unsere armen Alten!

Herzlicher Dank sei allen lieben Spendern ausgesprochen, die der Alten gedachten und dazu beitrugen, Festfreude in manch Altenstübchen zu bringen.

✗ **Der Autobusverkehr am ersten Feiertag beginnt erst um 11 Uhr vormittags.**

✗ **Warnung.** Die P. K. O. gibt bekannt, daß sie Kontoinhabern, die Schecks ausstellen, ohne dafür Deckung zu haben, das Konto schließen werde; außerdem wird ihnen die Möglichkeit genommen, drei Jahre lang ein neues Konto anzulegen.

✗ **Der Posener Handwerkerverein,** gegründet 1862, der auch wieder eine ganze Anzahl Bedürftiger durch Ostergaben erfreut hat und der dank seines rührigen Vorstandes an Mitgliederzahl das Vierteltausend schon überschritten hat, hält am Donnerstag, 21. d. Mts., in der Grabenloge seine Monats-Mitgliederversammlung ab. Anschließend daran findet zu Ehren seiner neuernannten Ehrenmitglieder ein Festakt statt. Langjährige, treu erprobte Mitglieder und verdienstvolle Mitbürger sind es, die der Verein als Ehrenmitglieder führen darf, und zwar: der frühere Obermeister der Tischlerinnung, Tischlermeister Karl Koffer, der frühere Landtagsabgeordnete, Architekt Hugo Kindler und der Stadtrat a. D. Kommerzienrat Oskar Stiller. Die Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß sich der Abend zu einem wirklichen Festabend gestalten wird; es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu der Feier zu erscheinen (siehe auch heutigen Anzeigenteil.)

✗ **Polizeilich beschlagnahmt** worden ist die Leiche einer Marja Stankiewicz, des Dienstmädchens einer Pensionsinhaberin in der ul. Seweryna Mielżyńskiego 26/27 (fr. Viktoriastr.), die plötzlich gestorben war. Vermutlich liegt Herzschlag vor.

✗ **Skelettfund.** Auf dem Grundstück ul. Stawna 13 (fr. Teichstraße) wurde gestern bei der Vornahme von Erdarbeiten das Skelett eines Erwachsenen ausgegraben, das schon 50—60 Jahre dort gelegen zu haben scheint.

✗ **Ein jugendlicher Erpresser in der Falle.** Ein 13jähriger Schüler einer hiesigen höheren Lehranstalt, der durchaus einen Radioapparat haben wollte, den dazu erforderlichen schnöden Mammon aber nicht besaß, kam auf einen zwar nicht mehr neuen Gedanken, in den Besitz von solchem zu gelangen. Er schrieb an acht bis neun Personen Erpresserbriefe, in denen er sie aufforderte, Summen von 100 bis 200 Zloty an bestimmten Stellen niederzulegen, widrigenfalls ihnen etwas Böses widerfahren würde. Eins seiner Opfer ging scheinbar auf den Wunsch ein und legte gestern nach dem Wunsche des Briefschreibers einen Briefumschlag in einem Kanonenrohr am Kriegsmuseum der Gartenstraße nieder und versteckte sich in der Nähe. Bald nahte der erfindungsreiche Schüler, aber auch seine Nemesis in Gestalt des Opfers. Dieser nahm das Bürschchen an die Ohren und führte es der Kriminalpolizei zu, die den obigen Sachverhalt aufklärte.

✗ **Diebstähle.** Ein Einbruch wurde nachts in die Butterhandlung von Pfeifer, Glogauer Str. 74 verübt; gestohlen wurden 1 Ztr. 90 Pfd. Käse, 1½ Ztr. Butter, 50 Mdl. Eier und 10 Flaschen Kirschsaft im Werte von 1060 zl. Gestohlen wurden ferner: gestern auf dem Hauptbahnhofe an der Gepäckabfertigung einer Janina Borowska aus Bromberg eine Handtasche mit 130 zl und dem Personalausweis; aus einem Speicher Gerberdamm 3 nach dem Einschlagen einer Scheibe zwei Säcke mit Rotklee im Werte von 500 zl; aus dem Vorflur der Posener Stadtbank ein Fahrrad Marke „Diamant" im Werte von 160 zl.

✗ **Von einer Kraftwagendroschke überfahren,** aber zum Glück nur leicht verletzt wurden Donnerstag nachmittag gegen 6 Uhr an der Ecke der Gr. Gerber- und der Wasserstraße der Beamte Stanislaw

Gromadzinski, Blumenstraße 2, Roman Gorzanek, Benetianerstraße 2 und Pelagja Mitecznik. Alle drei konnten ohne Hilfe ihre Wohnungen aufsuchen. Wen die Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt; wahrscheinlich ist der Chauffeur zu schnell gefahren.

✗ **Vom Warthehochwasser.** Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heute Sonnabend, früh + 2,70 Meter gegen + 2,65 Meter am Karfreitag und + 2,58 Meter am Donnerstag früh.

✗ **Vom Wetter.** Heute Sonnabend früh waren bei bewölktem Himmel vier Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Ostermontag: Evangelischer Verein junger Männer: 7½ Uhr: Vorchristliche Vorstellungen vom Leben nach dem Tode.

Montag, 18. 4.: Radfahrerverein Poznań: vorm. 8 Uhr Ausfahrt nach Kurnik.

Montag, 18. 4.: Ruderverein „Germania": 5-Uhr-Tee im Bootshause.

Mittwoch, 20. 4., 8 Uhr: Posaunenchor.

Donnerstag, 21. 4., 7½ Uhr: Sangstunde; 8½ Uhr: Bibelbesprechung.

Sonnabend, 23. 4., 7 Uhr: Turnen.

Ruderklub Neptun, Posen, E. V. Sonntag, den 24. April, vormittags 10 Uhr, Anrudern nach dem Eichwald und zurück nach dem Bootshaus, dortselbst gemeinsames Frühstück.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 15. April. Die Kindesmorde, bei denen es sich fast immer um Taten unehelicher Mütter handelt, nehmen immer mehr zu. So hat man gestern wieder aus dem Kanal an der vierten Schleuse die Leiche eines normal entwickelten Kindes gefischt, das in schwarze Lappen eingewickelt war. Das Kind war vorher getötet worden.

* **Kempen,** 15. April. Am 12. d. Mts. starb im Alter von 35 Jahren Dr. med. Waclaw Hoffmann.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Konitz,** 15. April. In der Nacht zum 12. d. Mts. wurden zwei verdächtige Personen von Grenzbeamten bemerkt, die das Weite suchten. Durch sofortige Verfolgung wurde eine Person festgenommen, die heftigen Widerstand leistete. Bei einer vorgenommenen Revision wurde ein Sack mit 20 Kisten Zigarren beschlagnahmt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

G. H. 100. Anfragen, denen kein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt, werden von uns nicht beantwortet.

B. G. S. Sie verlangen vom Briefkastenonkel wirklich sehr viel, ja Unmögliches, wenn er Ihnen angeben soll, wie hoch wohl das Gericht Ihr Grundstück taxieren wird, ob nach der damaligen Taxe bei der Uebernahme oder nach der heutigen. Das kommt doch alles auf die Entscheidung des Gerichts an, das sich dabei auf das Urteil von Sachverständigen stützt. Ueber die Höhe der Aufwertung der Restkaufgelder entscheidet das Gericht, das Sie zu diesem Zweck anrufen müssen.

Hielscher. 1. Sie müssen die Bescheinigung des Kreisarztes über die Notwendigkeit der Kur nachsuchen. 2. Das Visum genügt und kostet 70 tschechische Kronen, d. h. rd. 20 Zloty. 3. Das tschechische Konsulat befindet sich in Posen, Plac Sapieżyński 8. 4. Sie müssen nur zunächst den polnischen Paß haben, der, wenn Sie einen billigen Paß bewilligt erhalten, sich auf 25 zl stellt. Der Antrag ist an Ihre Starostei zu richten. 5. Ein deutsches Durchreisevisum müssen Sie, wenn Sie durch Deutschland fahren, haben; es kostet 1 Goldfrank, d. h. 1,70 Zloty. 6. Erst den polnischen Auslandspaß, dann das deutsche Durchreise- und das tschechische Visum.





Sport und Spiel.

Fußball. Sparta—Kladno aus der Tschechoslowakei, die am ersten und zweiten Osterfeiertag hier in Posen gegen Warta antreten sollten, werden nun doch nicht erscheinen, da sie vom tschechischen Fußballverband wegen der dortigen Ligaspiele keine Erlaubnis erhielten. So sitzt nun Warta durch die plötzliche Absage ohne Gegner da und wird wohl voraussichtlich bis zum Feiertag keinen Verein mehr verpflichten können. Ebenso kommen dadurch die hiesigen Anhänger des runden Leders um zwei sicher interessant gewordene Treffen, da Sparta zu der ersten Klasse der tschechischen Amateurfußballvereine gehört. — Legia I, der Tabellenerste der Posener Bezirksmeisterschaft, weilt zu den Feiertagen in Graudenz, wo sie mit dem dortigen Sportklub „Olimpia" ein Gesellschaftsspiel austragen wird. Legja verlor jetzt durch Austritt den rechten und linken Außen, hat aber schon für gleichwertigen bzw. besseren Ersatz gesorgt. Legaj IIa wird in Mogilno und Legja IIb in Czarnikau spielen. — Warta II spielt am Sonntag gegen den neuen Klub „H. Cegielski". — Um die Meisterschaft der Klasse B treffen sich am zweiten Osterfeiertag, 11 Uhr vormittags, Sparta und Stella auf dem Spartaplatz.

Tennis. Am 13 bis 15. Mai treffen sich in Lissabon um den Davispokal Deutschland und Portugal. In der Zeit vom 16. bis 18. Juni soll der Länderkampf England—Amerika in Manchester ausgetragen werden. Amerika wird durch W. Tilden und F. Hunter vertreten sein.

Vom Rennsport. In Lawica sind neue Pferde eingetroffen, darunter Lotnik, Mrok, Meteor und Bojar. Wie wir erfahren, soll Lukullus leider nicht teilnehmen.

Flugsport. Zu dem großen Gordon-Bennett-Freiballonwettfliegen am 5. Juni in Detroit finden am Ostersonntag in Gelsenkirchen die Ausscheidungen der deutschen Teilnehmer statt. Es starten 8 Führer. Die drei Führer, die die weiteste Strecke zurücklegen, werden Deutschland in Amerika vertreten.

Aus dem Boxring. Kid Nitram, der in letzter Zeit so hervorragende Mittelgewichtler, erlitt bei einem Autounfall eine so schwere Beinverletzung, daß er operiert werden muß. — Gipsy Daniels besiegte in London den Engländer Frank Moody knapp nach Punkten.

Schwimmsport. Einen neuen Weltrekord über die 500 Yard-Strecke stellte der deutschamerikanische Meisterschwimm Weißmüller in 5 Min., 28,4 Sek. auf, indem er Arne Borgs Höchstleistung um 8 Sek. unterbot.

Weitere Ligaspiele werden zu Ostern wie folgt ausgetragen: Ostersonntag: Warszawianka—Polonia in Warschau und Turyści—Legja—Wisla in Warschau und Ł. K. S.—T. K. S. in Lodz. Legja—Wisla in Warschau und Ł. K. S.—T. K. S. in Lodz. Der gegenwärtige Stand der Spiele ist folgender: Wisla, Ł. K. S., T. K. S., Czarni und F. C. Katowice führen mit je 4 Punkten. In der Mittelrunde stehen Warszawianka und Pogoń mit je 2 Punkten. Polonia und Legja folgen mit je einem Punkte, und den Schluß bilden Turyści, Hasmonea, Jutrzenka, Warta und Ruch mit punktlosem Torstand.

Fußballwettkampf Montevideo—Hamburg. Der große ausgefochtene Fußballwettkampf zwischen einer südamerikanischen Mannschaft aus Montevideo und dem Hamburger Sportklub bei Anwesenheit von etwa 20 000 Zuschauern wurde von den Deutschen mit 3:2 gewonnen.

Praga-Union—Borussia. Das in Berlin gestern ausgetragene Spiel zwischen dem tschechischen Fußballklub Praga-Union und der Berliner Tennis-Borussia endete mit 6:0 zuungunsten Berlins.

Wettervoransage für Sonntag, 17. April.

= Berlin, 16. April. **Trocken und zeitweise heiter, noch etwas windig und kühl. Für Montag gegen Mittag etwas Erwärmung, sonst wenig Aenderung.**

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 17. April.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 9: Morgenfeier. 12—12.50: Oster-Turmmusik. Glockenspiel der Parochialkirche. 13.10: Aus „Faust" (Osterspaziergang) von J. W. von Goethe. Gelesen von Alfred Braun. 15.30: Lisa Tetzner erzählt Märchen. 16.30—18: Ette-Kammer-Orchester. 20: „Das Dreimäderlhaus", Singspiel in drei Teilen von Franz Schubert.

Breslau (315,8 Meter). 9.30: Osterglocken vom Breslauer Dom. 9.35: Osterfestmusik. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Osterspaziergang aus „Faust" (Erster Teil) von J. W. v. Goethe. 14.45: Rätsel. 15.15: Märchenstunde. 16: Osterglocken vom Breslauer Dom. 16.15: Erinnerung an Phila vom Walde. 17.30 bis 18.45: „Das Dreimäderlhaus", Uebertragung aus Berlin.

Königswusterhausen (1250 Meter). Alle Uebertragungen aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 9—10: Morgenfeier. 11—11.45: Dr. Barthel: Eine Viertelstunde über Goethe. 11.20—11.45: Oesterliche Lyrik. 12—12.30: Schülerchor der Vinckeschüler Ickern. 13—14: Kammermusik von Meisterschülern der Hochschule für Musik. 15—15.30: Schach. 17—18: Teemusik. 19—22.30: „Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg", Handlungen in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Wien (517,2 und 577 Meter). 10: Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11: Wiener Sinfonieorchester. 15.30: „Doktor und Apotheker", Kammeroper in zwei Aufzügen von Carl Dittersdorf. 18.15: Kammermusik. 19.30: „Der Kompagnon", Lustspiel in vier Akten von L'Arronge.

Warschau (1111 Meter). 20: Rundfunk für alle.

Rundfunkprogramm für Montag, 18. April.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 9: Morgenfeier. 11.30—12: Vormittagskonzert. 13.10: Die Stunde der Lebenden. 16—18: Die Frühlingsfahrt nach Westerland (Uebertragung von der Insel Sylt über den Hamburger Sender). 19.05: Einführung zu „Die Jüdin". 20: Fortsetzung von der Insel Sylt. Anschließend Tanzmusik.

Breslau (315,8 Meter). 10—10.45: Schach. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Konzert. Ab 16: Uebertragung von der Insel Sylt über den Hamburger Sender.

Königswusterhausen (1250 Meter). Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 13—14: Kammermusik. 16 bis 16.30: Dr. Haack: „Meister Ekkehart". 16.45—17.30: Osterbesuch auf der Hauptrennbahn Köln—Mehrheim. 17.30—19: Teemusik. 19—20: Intendant Ernst Hardt: Erzählungen von Tolstoi. 20 bis 21.15: „Das Apostelspiel" von Max Mell. 21.30—23: Osterkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. 23.15—24: Tanzmusik.

Wien (517.2 und 577 Meter). 11: Wiener Philharmoniker. 15.30: Konzertorchester J. W. Ganglberger. 19: „Der Postillon von Lonjumeau", komische Oper in drei Akten von A. Adam.

Warschau (1111 Meter). 18: Konzert. 19—19.25: Französisch. 19.30: Oesterliche Sitten und Gebräuche. 20.30: Konzert. Opernabend.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 19. April.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 11—12.25: Orchester des Café „Vaterland". 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. 16: Walther Koch-Earnegg: Die ewige Stadt und ihre Kunstschätze. 16.30 bis 18: Kapelle Gebrüder Steiner. 18.20: Bücherbesprechung. 19.30: „Die Jüdin", große Oper in fünf Akten von Halévy.

Breslau (315,8 Meter). 16.30—18: Nachmittagskonzert. 18: Dr. Rasch: Die deutschen Malerdichter. 18.50: Oberkaplan Haertel: Die erworbene Belastung der seelischen Schichten. 19.20: Würckliche Historia von der Haubtstatt Breßlau, getreulich erzählet von Erich Landsberg. 20: Lieder und Duette. 21: Walzerabend.

Königswusterhausen (1250 Meter). 16—16.30: Dr. Mell: Chinesische Jugend und chinesische Schulen. 16.30—17: Dr. Klopfer: Erziehungsberatung. 17.30—18: Dr. Falkenfeld: Logisches Denken und seine Bedeutung für das Leben. Die Hauptregeln der Logik. 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. Ab 19.30 Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 13.05—14.05: Mittagskonzert. 17—18: Teemusik. 18.35: Ing. Wurbs: Der Detektorempfänger. 19.15: Spanisch. 20.10—20.30: Dr. Sonnenberger: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe. 20.30—22.30 Josef Plaut-Abend.

Wien (517,2 und 577 Meter). 16.15: Nachmittagskonzert. 17.10: Sahara und Sudan. 18.10: Dr. Stoehr: Das große Rondo. 19.10: Esperanto. 19.30: Englisch. 20.05: Oesterreichischer Komponistenabend.

Warschau (1111 Meter). 17.15 Konzert. Leichte Musik. 19 bis 19.25: A. Dzwonkowski: Kaiser Napoleon. 20.30: Kammermusik.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonntag, d. 17. April: „Wo die Lerche singt".

Montag, d. 18. April, 3 Uhr nachm.: „Der Vogelhändler". (Ermäßigte Preise.) 7½ Uhr abend: **„Borys Godunow".**

Dienstag, d. 19. April: „Fidelio".

Mittwoch, d. 20. April: „Don Juan".

Donnerstag, d. 21. April: „Nitouche".

Freitag, d. 22. April: „Das Mahl der Spötter". (Ermäßigte Preise.)

Sonnabend, d. 23. April: „Fidelio".

Sonntag, d. 24. April, 3 Uhr nachm.: „Der Obersteiger". (Ermäßigte Preise.) 7½ Uhr abends: „Jonteks Rache".

Montag, d. 25. April: „Traviata". (Erstes Gastspiel E. Bandrowska.)

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 1½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Seit 1892 bekannt als reelle Firma

für Drogen, Parfümerien und alle Brancheartikel

Central-Drogerie J. CZEPCZYŃSKI

Poznań, Stary Rynek 8 — Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.



„Welt"-Separatoren

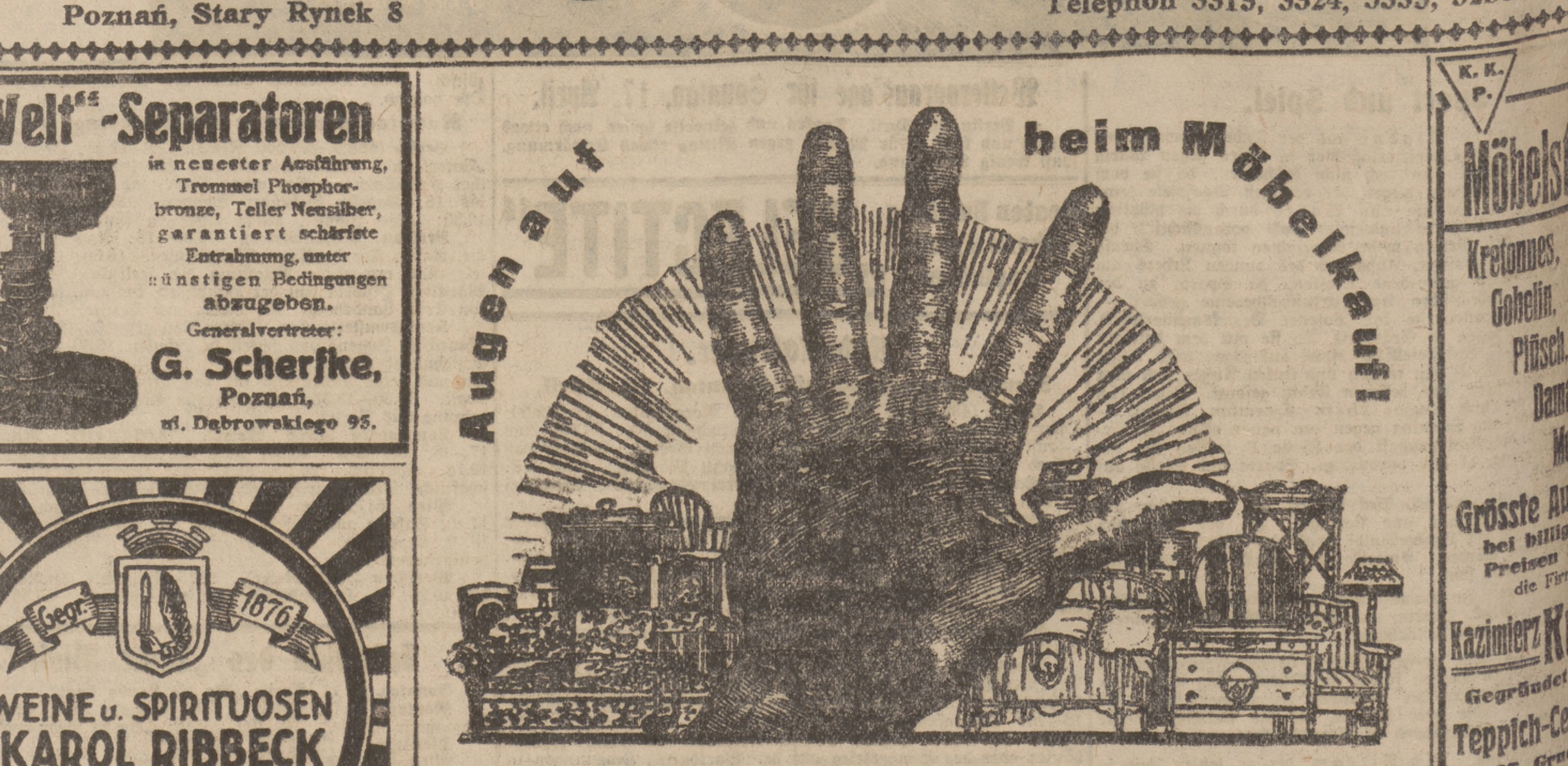


in neuester Ausführung, Trommel Phosphorbronze, Teller Neusilber, garantiert schärfste Entrahmung, unter günstigen Bedingungen abzugeben.

Generalvertreter:

G. Scherfke,
Poznań,
ul. Dąbrowskiego 95.





J. Kadler, vorm. O. Dümke, Möbelfabrik

Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 36

(Eingang durch den Hof).

Möbelstoffe

K. K. P.

Kretonnes,
Gobelin,
Plüsch,
Damast,
Mokett.

Grösste Auswahl bei billigsten Preisen bietet die Firma

Kazimierz Kużaj

Gegründet 1896

Teppich-Centrale

ul. 27. Grudnia 9.

Gobelins

Meter von 4.90 zł an.

Herrschaft Łomnica, pow. Nowy Tomyśl,
hat ein größeres Quantum
Lang-Grubenholz, Telegraphenstangen, Kiefernnutzrollen (à 1,20 Mtr. Länge) und **Kiefern-Brennholz** (Scheite und Knüppel) zu verkaufen. Schriftl. Offerten nur bis 1. Mai 1927 an

Herrschaft Łomnica,
Post Łomnica, Bahnstation Chrośnica.

Zylinderschleifen

80—200 mm ⌀, 1/100 mm Genauigkeit, auf automatischer Spezialzylinderschleifmaschine, Schweizer Fabrikates L. Kellenberger-Schweiz.

Anfertigung von

Kolben
Kolbenringen — aller Größen aus Ia Guß
Kolbenbolzen

Chromnickelstahl, Einsatz gehärtet und geschliffen, mit 1/100 mm Genauigkeit

Ventile aus hochwertigem Chromnickelstahl

liefert

schnell — präzise — billig

Einziges Spezialunternehmen dieser Art in Polen.

Rob. Gunsch, Motory,

Poznań, ul. Wielka 6.
Telephon 3928.

Kostenanschläge gratis. — Werkstätten Kobalt.

Billig zu verkaufen:

1 Motorrad B. S. A. 4½ PS., 8 Gänge, Leerlauf mit Kupplung, neue Bereifung, Kettenbetrieb wenig gebraucht.

1 Motorrad N. S. U. 2 PS., Riemenbetrieb.

Schneider Świniary, Post Łopienno. Tel. Kletzko 8.

Kartoffeldämpfer und Lupinenentbitterungsanlagen

mit kupfernem Dampferzeuger auch für Kleinbetrieb fertigt preiswert an

L. Dieren, Września

Kupferschmiederei und Apparatebauanstalt.

Konkurse und Geschäftsaufsichten

P. T.

Hiermit gebe ich zur allgemeinen Kenntnis, daß ich Konkurse und Geschäftsaufsichten amtlich nicht mehr übernehme. Ich erledige nur noch laufende Sachen.

Dagegen empfehle ich mich als Sachverständiger und Treuhänder in Konkursen und gerichtl. Geschäftsaufsichten mit einer Praxis von mehr als 25 Jahren und Selbständigkeit von über 14 Jahren.

Infolge der oben erwähnten Veränderungen in meiner Tätigkeit, kann ich jetzt Aufträge in Revisionsangelegenheiten und als Treuhänder mit bedeutend größerer Pünktlichkeit erledigen, als es leider bis jetzt möglich war.

St. Latanowicz, vereidigter und öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 4. Telephon Nr. 5800 u. 5620.



Fasanen-Bruteier

verschied. Rassen, Fasanen Torquat u. Mongl. X lebende u. mechan. Uhus, Wiesel- und Iltisfallen, Giftbrocken zur Raubzeugvertilgung, lichtstarke Zielfernrohre, Montg. u. Einschiessen von Büchsen. Repetier-, Autom. u. Doppelbüchsen, Asphalttauben u. Wurfmaschinen, Schlag- und Verteidigungswaffen. Feine Angelgeräte, Hunde-Dressurartikel.

Eugen Minke, Poznań,

Tel. 2922. **ul. Gwarna 15** Tel. 2922.

Generalvertreter für Polen für lebend. Wild der Firma Julius Mohr jr., Ulm a. D.

Der geeignetste Lastwagen für den oekonomischen Betrieb und für jeden Zweck ist der:

10/45 Opel-Schnell-Lastwagen 1½ Ton.

mit Bosch-Licht- und Startanlage.

Preis des kompl. Untergestells loco Poznań 1250 Doll.

Aufbauten werden nach Wunsch unter billigster Berechnung angefertigt.

BRZESKIAUTO Tow. Akc. Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.



Milch-Kannen Kühler

Meß- u. Melkeimer, Standgefäße.



Jalousien aller Art führe ich auf Bestellung aus, nehme auch Reparaturen an

Franciszek Kempa (fr. Otto Fränkel)
Gegr. 1910.

Poznań, Bóżnica 16
u. Małe Garbary 4. Tel. 5116.
Eig. Fabrikat. v. Parkettplatten.



Kunstgewerbliche Werkstätten

Gegründet 1910.

Telephon 2328.

Zur Herstellung von aparten und geschmackvollen Renaissancearbeiten in edlen ... gungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen

Platin, Gold und Silber.

Schnelle, saubere und billige Ausführung aller Reparaturen. Vorteilhafte Einkaufsquelle aller Neuheiten in Geschenkartikeln.

Trauringe in jedem Feingehalt.

M. Feist, Goldschmiedemeister,

gerichtlich vereidigter Sachverständiger,

Poznań, ulica 27. Grudnia 5 I, Hof.

ACHTUNG!

Zur Frühjahrs u. Sommersaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in Herrenartikeln zu billigsten Tagespreisen.

E. Marczyńska, Poznań, Św. Marcin 53.

Telephon 5296.



Kinderwagen *Brennabor*

sowie die besten inländischen Fabrikate neueste Modelle stets vorrätig. Grosse Auswahl! Billigste Preise.

L. KRAUSE,

Poznań, Stary Rynek 25-28
Einkaufszentrale f. Wiederverkäufer.

Elegantes, gut gerittenes

Damenreitpferd

gesucht.

Gutsverwaltung Głuchowo, pow. Chełmno.

Zivilingenieur sucht

5—9 Zimmer-Wohnung

im Zentrum der Oberstadt. Angeb. an die Annoncen-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 u. 844.

„TECHNIKA"

Ingenieur-Büro für Bau-Organisation und Überwachung

Ing. Goebel — Ing. Jagodziński

Spezialisten für:
Landwirtschaft, Lebensmittelindustrie, mechanische Industrie, Elektrizität, Kraft und Wärmewirtschaft.

Poznań, Wały Zygm. Augusta

Telephon 3148.

Osterhoffnung.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Nun taucht aus Gram und Grab herfür
Der Trost der Himmelsquelle;
Das ewige Licht sprengt auf die Tür
Und strömt ums selige Helle.

Der Hoffnung Kraft, am Kreuz zerquält
Und dann in Nacht gekettet,
Ist neu erwacht: erhöht, gestählt
In Gott, der sie gebettet.

Des Ostersingens Harmonie
Tönt ihr in Dank und Loben,
Und alle Schatten, gier um sie,
Verblichen und zerstoben.



Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. April.

Osterwasserscherze.

Am frühesten Morgen des Ostersonntages aus einem fließenden Gewässer Osterwasser zu holen, ist bei den jungen Mädchen vieler Gegenden im gesamten deutschen Sprachgebiet, von der Nord- und Ostsee bis hinunter an die italienische Grenze, noch immer Brauch. Denn das Osterwasser hat nach altem Volksglauben mancherlei günstige Wirkungen. Es bringt die Sommersprossen fort, macht schön, läßt die Jugendfrische länger bestehen und soll auch den Geliebten im Banne der Liebe festhalten. Nur muß das Schöpfen des Osterwassers heimlich geschehen, und vor allem, es darf dabei kein Wort gesprochen werden. Das machen sich nun vielfach die jungen Burschen zunutze. Sie schleichen den Mädchen nach und überraschen diese beim Osterwasserschöpfen. Ist dadurch schon ein Teil der Wirkung dahin, so verliert das Osterwasser gänzlich seine Kraft, wenn die Mädchen von den Burschen so lange geärgert werden, bis sie anfangen, zu schimpfen. Haben die Burschen das erreicht, so machen sie sich davon. Die Mädchen aber müssen bedauernd feststellen, daß das Schweigen gebrochen worden ist, und daß nun das weitere Schöpfen keinen Zweck mehr hat.

Wenn der Steuerpflichtige zuviel „erklärt".

(Nachdruck untersagt.)

Man soll sich freuen, wenn durch das trübe Gewölk der ernsten Amtsstuben einmal auch die Sonne des Humors lacht. Ein bayerisches Finanzamt war's, das dieser Tage seine satirische Ader hat fließen lassen. Ein biederer Hafnermeister des Bezirks war nämlich aufgefordert worden, seine Einkommensteuererklärung abzugeben. Er tat das in einem ziemlich abgekürzten Verfahren, indem er erklärte, er komme nur auf einen Stundenverdienst von 50 Pfennigen, so daß ein Einkommen von 100 Mark auf den Monat hochbewertet sei. Das immer gern tiefer schürfende Finanzamt wollte sich aber mit dieser Generalerklärung nicht begnügen; es verlangte binnen einer bestimmten Frist an Hand einer genauen Aufstellung den Nachweis, daß sein Einkommen wirklich nicht höher sei. Der Hafnermeister setzte sich also hin, rechnete und rechnete, zog Zahlen aus, notierte Einnahmen und Ausgaben und schrieb zähneknirschend die ganze Aufstellung auf einen sauberen Bogen Papier. Als er fertig war, stellte er wutentbrannt fest, daß er zur Herstellung dieser Arbeit zwei ganze Stunden gebraucht hatte. Wieviel Kochherde hätte er in der Zeit ausschmieren können? Aber er nahm sich vor, dem Finanzamt auch eins „auszuschmieren". Er stellte an das Ende der Aufstellung die Steuersumme, die er danach zu zahlen hatte, und zog davon 2 Mark für die versäumte Arbeitszeit von zwei Stunden ab.

Der Schuß, den der Hafnermeister damit auf die Steuerbehörde abschießen wollte, ging — wie man im Fränkischen zu sagen pflegt — „von hinten los". Das Finanzamt schrieb dem übergescheiten Meister:

„Ihre Aufstellung wird anerkannt bis auf die zwei Mark, die Sie abzuziehen nicht berechtigt sind. Zur Abgabe einer Aufstellung bzw. Vorlage von Büchern ist laut § . . . jeder Staatsbürger verpflichtet, ohne daß er die dafür aufgewendete Zeit berechnen kann.

Immerhin haben wir aus Ihrer Berechnung mit Vergnügen ersehen, daß sich Ihre Einkommensverhältnisse inzwischen um das Doppelte verbessert haben. Denn während Sie nach Ihren Angaben bisher nur auf 50 Pfg. Stundenverdienst gekommen sind, verdienen Sie jetzt eine Mark pro Stunde. Sie haben demnach von nun an den doppelten Steuersatz zu zahlen."

Auf dem Finanzamt werden sie wohl bei „Bearbeitung" dieses Falles ebenso gelacht haben, wie in den Kreisen der Berufsgenossen und Bekannten des Hafners. Nur der Meister selber hat „hinfort" nichts zu lachen. Yupp.

× **Akademische Personalnachricht.** Zum ordentlichen Professor der Pädagogik an die hiesigen Universität wurde Prof. Dr. Ludwik Rykowski in Warschau ernannt.

× **Hengstemarkt in Königsberg Pr.** Am 27. und 28. d. Mts. wird in Königsberg Pr. der große Hengstemarkt auf dem Ausstellungsplatz des Vereins für Pferderennen, Cranzer Allee 4, stattfinden. Diese Veranstaltung, deren Durchführung in der Hand der Ostpr. Züchtervereinigung liegt, wird aus allen fünf ostpreußischen Landgestütsbezirken einschl. Freistadt Danzig und Memelland die besten Vertreter des Jahrganges 1924 versammeln, und es läßt sich schon jetzt ein dahingehendes Urteil abgeben, daß in der Qualität alle Anforderungen zufriedengestellt werden können. Mit 130 angemeldeten Hengsten wird ein für Zucht- und Spezialzwecke hervorragendes Pferdematerial voll Ausdruck und Adel durchweg gleich gut auf bestes Blut durchgezüchtet, hart aufgezogen und überaus leistungsfähig vorgestellt werden. In jeder Beziehung wird diese Schau ein getreues Spiegelbild der gesamten Zuchtbestrebungen wiedergeben, so daß sich jeder genau über die Vorgänge in der ostpreußischen Warmblutzucht unterrichten kann.

× **Kalkt die Obstbäume!** Das Kalken der älteren Obstbäume ist sehr nützlich und sollte mehr und mehr durchgeführt werden. Es hat allerdings nur dann Wirkung, wenn die Rinde vorher mit einer schweren Baumschere von Flechten, Moosen und loser Borke gründlich gereinigt wurde. Der Kalk tötet dann die noch etwa übrig gebliebenen Schädlinge vollständig ab. Er reizt aber auch die Rinde zu neuem Leben an, die Rinde behandelter Bäume ist im nächsten Jahre wieder schön glatt und gesund.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Gostyn**, 14. April. In der Nacht zum Montag versuchten ungebetene Gäste in das Wohnhaus des Gutes Kuczyna in diebischer Absicht einzudringen. Sie wurden von den Bewohnern jedoch überrascht und verfolgt. Während der Flucht feuerten sie auf die Verfolger, ohne indessen jemand zu treffen. Einer der Einbrecher wurde von der benachrichtigten Polizei ermittelt.

* **Grätz**, 14. April. Am 11. d. Mts. um 12,38 Uhr fuhr ein Zug auf der Linie Grätz—Opalenitza ein Fuhrwerk an. Der Besitzer wurde leicht verletzt, das Pferd getötet. Der Schuldige, der Kutscher, kam unverletzt davon.

* **Lissa i. P.**, 14. April. Um sich eine ausreichende „Swięconka" kostenlos zu verschaffen, drangen in der Nacht zum Dienstag Diebe in den Laden des Fleischers Matuszak auf dem Neuen Ringe ein und raubten ungefähr 2 Zentner Fleischwaren. Die Polizei fahndet nach den Uebeltätern.

* **Miloslaw**, 14. April. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, eine Einbrecherbande zu verhaften, die die Umgegend in ständiger Aufregung gehalten hatte. Die Bande bilden: Leon Skibinski aus Budzilowo, 19 Jahre alt, Gustav Retzlaff aus Peisern, 20 Jahre, Marcin Przybylski aus Budzilowo, 19 Jahre, Tomasz Piechocki aus Miloslaw, 19 Jahre, Franciszek Czarinski aus Fanulek, 18 Jahre, und Waclaw Swietlik aus Rudek, 19 Jahre. Die Verbrecher, die zum Teil mit Schußwaffen versehen waren, wurden ins Gefängnis nach Wreschen geschafft.

* **Samter**, 14. April. Im Dorfe Bielawy hat die Witwe Tekla St. im vorigen Monat ein Kind geboren. Jetzt wurde die Leiche des Kindes im Stroh gefunden. Die Witwe wird des Kindesmordes verdächtigt; gegen sie ist die Untersuchung eingeleitet. — Bei dem Brande der Schneidemühle in Smolary wurde eine Dynamomaschine im Werte von 2000 zł gestohlen. Jetzt ist der Dieb in der Person des Władysław Perzacki ermittelt worden. Auch die Dynamomaschine ist gefunden und dem Besitzer zurückgegeben worden.

Aus Ostdeutschland.

* **Flatow**, 18. April. Sonnabend nachmittag ist auf dem hiesigen Personenbahnhof der Oberpostschaffner Losos tödlich verunglückt. Er war damit beschäftigt, einen Postkarren über die Gleise zu schieben, als ein Eilgüterzug in den Bahnhof einfuhr. Obwohl L. dieses bemerkte, versuchte er dennoch, über die Schienen zu gelangen. Hierbei wurde er von der Maschine des einfahrenden Zuges erfaßt, zu Boden geschleudert und einige Meter mitgeschleift. Durch den furchtbaren Stoß hatte Losos schwere innere Verletzungen davongetragen, außerdem hatte er beim Aufschlagen mit dem Kopfe auf die Steinlage Kopfverletzungen erlitten. An den schweren inneren Verletzungen ist der Verunglückte bald darauf verschieden.

Die ersch't'n Osteroar.

„Mit dir speck i bald wieder," hat der Gummler-Girgei, der Bergmacha, zum Lehra g'sagt; „z'ersch't schenkt er mir a Osteroa, nacha täscht' er ma 's ei!"

„Girgei," hat der Pfarra g'lacht, „tröst' di und fang' o': 's is ausg'macht, daß der, wo verliert, muaß a G'schichterl verzähl'n, also ruck aussa damit!"

„Girgei, verzähl' ins amal!" hat der Lehra g'sagt, „wieso dös zuaganga is, daß d' Has'n das Oarleg'n kinna!"

Der Girgei hat sei' ei'tätscht's Oa no' amal o'g'schaugt, nacha hat er's in Sack ei'g'schob'n, sei' Pfeifa o'zund'n und g'sagt: „Bo' dös aus; dös will i enk jetza b'richt'n."

Der Pfarra und der Lehra ham si' zu eahm aufs Bankei vor'n Haus g'setzt, der Stuff und der Moder san aa steh' blieb'n zualus'n, und der Girgei hat o'g'fangt:

„Wia der Vatta Noah mit sein hulzana Kast'n firti g'wes'n is, hat er zum liab'n God g'sagt: „Liawa God," hat er g'sagt, „i bi soweit firti. Was schaffst jetza, daß i toa soll?"

„So?" hat der God Vatta g'sagt, „bist firti? Is guat. Na paß auf, was i dir sag'. Jetza nimmst vo' alle Viecher, wo's gibt, a Paarl. Daß d' ma koans auslaßt, i sag' da's! Di sperrst in dei' hulza's Kastle, und bal' 's alle drinna san, tuast as Türl zua und sagst ma's. Alsdann fang' i o' und laß die groß' Sintfluat kemma."

„Is scho' recht," hat der Vatta Noah g'sagt und hat si' glei' auf d' Füaß g'macht. Er is umanand g'roast, bis auf Afrika, zu d' Löwen und bis zum Nordpol auffa zu d' Eisbär'n. Dös is dir a G'schäft g'wes'n, mei Liawa! Wann der Vatta Noah dös oa' Viech g'habt hat, san eahm die andern wieder auskemma, und er hat sauber seine dreiviertel Jahr braucht, bis er's alle beinander g'habt hat. Jetza hat er für die Löwen und die Tiger und die andern ganz verdächt'n Löder in sein' hulzana Kast'n große eisane Vogelhäusl g'macht, die Bär'n hat er an die Nasenring' und an' Balken g'g'legt, und für die Rehböckl'n, Hirsch und Gambsel'n hat er a' Stacheldrahtzaun g'spannt. Die ganz kloana Viecher, d' Fackei'n, Lampln und Schafhammi, as Göckei, d' Hahndl und d' Ant'n, ham frei umanand laffa därf'n oder san an der Wand o'hängt g'wes'n, wie die Roß', Küah und Kaiwi'n. Die Schlanga san zammag'wuzelt in an Roaskuffa g'leg'n, die Adler san in an'um'kehrt'n Papierkorb und die Meerschweindln in der Zylinderhuatschachtel g'sess'n. Für die Maikäfer hat der Vatta Noah sei 'birkane Schnupftabakdus'n ausg'laart und hat derweil aus an' Stranitzl g'schnupft. Die Eidaxln hat er in an' Zigarrenkistl to' und die Ohrenwuzler ina Zündholzschachterl, und die zwoa kloan' Krokodiller ham in an' Kinderbadwandl umanandg'schwanzelt. Für die Haifisch' und Waller is ausg'macht g'wes'n, daß s' oafach hinter dem Kasten drei'schwimma, die kloa'n Fischerl aber, die Wasserfrösch' und die Wasserflöh', wo dös lange Schwimma net a so dermacha hätt'n kinna, san in Ei'machglasln, Wasserschaffei'n und Millihaferln unterbracht g'wes'n. Hint am Kasten aber hat der Vatta Noah zwoa feste Schraufa ein'bohrt, für die Nilpferd zum o'bin'n, daß s' mit an' Halsbandl an a Kett'n hinter der Arch'n dreiwatscheln ham kinna.

Auf d' letzt hat der Vatta Noah sei' Wei und seine Buam und Deandln, Basln und Godln g'wunka und hat g'sagt: „Höchste Zeit zum Ei'steig'n." Da san alle mitanand in Kast'n eina'kraxelt und ham si' aufs Kanapee und auf die Stühlei und Bankei'n g'setzt, und der Vatta Noah hat' as Türl zuato' und hat g'sagt: „Liawa God," hat er g'sagt, „i und mei' Famili, mir sama vorhand'n; und die andern Viecher aa. Fang' o' mit deiner Sintfluat!"

Da hat' o'g'hebt zum giaß'n, daß a Wolkenbruch grad a trickana Nebel dageg'n is. Am zwoat'n Tag scho' ham die Nilpferd an' Grund unter die Füaß' verlor'n und san an ihre Halskettln hinter der Arche drei'gschwumma. Der Noah aber und seine Leut' san ganz g'muatli im Kast'n in'g'seß'n. A Luft hat s' zwar scho' g'habt wiar in a Menascherie, aber sunst san s' g'sund g'wes'n und es hat si' nix g'feit. Z' toa hat' aa allerhand geb'n, für d' Mannerleut die Viachern zum fuattern, Heu und Haber zum würgeb'n, und die Löwen und Tiger ihre Fleischkonserven zuameß'n, für die Weiwa zum ausmist'n und ei'straa'n, die Küah und Goaß'n zum melcha und Butter ausrüh'n. Wann s' Feierabend g'macht ham, hat si' der Noah in sei' Großvattastuhl g'setzt, hat si' a Pfeifei o'zund'n und auf der Klampf'n g'spuit und sei' Leibliadl g'sunga: „Das Schiff streicht durch die Wellen", und sei'n kloana Enkel hat Mundharmonie dazua blas'n. Diam hat der Noah sei' Pudelhündei aufwart'n und über d' Schlafrockschnur springa laß'n, oder er hat den Elefant'n abg'richt, daß er Drehorgel g'spuit oder die groß' Trommel g'schlag'n hat, und wann s' gar nix G'scheiter's net g'wißt ham, kam sa si' zammag'setzt und ham an' kaon' Haferltarock g'macht.

So is all's guat ganga, und mit Ausnahm', daß 's amal a bißl ei'g'regn't oder oans an kloan' Stockschnupf'n derwischt hat, is nix von Bideutung vürkemma. Da auf amal bei der Nacht, — es is g'rad auf Ostern zuaganga, — is d' Muatta Noah aufg'wacht, hat si' in sein' Bett aufg'setzt und hat g'rufa: „No, wach' auf! I hon ebbas g'hört." Der Vatta Noah hat's elektrisch' Liacht auf'draht und hat umnandg'schaut. Aber es is all's ganz stadt g'wes'n. „I ko nix g'wahr wern," hat der Vatta Noah g'sagt, „es muaß a Täuschung sei', leicht hat's da 'traamt," und sie ham' si' wieder niederg'legt und san wieder ei'g'schlaffa.

Aber in der Fruah hat sie' die G'schicht' rausg'stellt. Wia die Muatta Noah g'ruf'n hat: „Bibibi" und „Schlicki-schlicki-schlicki", da san die Ant'n und Gäns' und der Gockel daherg'rennt kemma, as Hähndl aber hat g'feit. Der Elefant, auf dem sei' Buckel 's bei der Nacht allweil g'schlaffa hat, hat si' amal auf der ander' Seit'n g'legt und hat's derdruckt."

„Auweh," hat der Lehra zum Pfarra g'sagt: „G'feit is! Jetza bin i g'spannt, wia dös nua guat nausgeh'n soll."

„Sei stad und bring eahm net draus," hat der Pfarra g'mahnt, und der Girgei hat furtg'fahr'n:

„Jetza g'freut mi' mei' Leb'n," hat der Vatta Noah g'sagt; „dös oanzige Hähndl krepauzelt, dös is a schöne Kamalität! Da werd ma der liawe Herrgod an schön Landler blas'n!" Aber wia bei'n Unglück die mehra Zeit a a Bröserl a Glück dabei is, so hat a dem Vatta Noah sei' Hähndel in der Angst no' g'schwind an Oa g'legt. Döös hat die Muatta Noah in sei' warm's Bett einanag'steckt, und richti' is a nett's, kloas Hähndel auskemma. So is wenigstens dem Vatta Noah sei' Landler derspart und der Menschheit dös nützliche Hennag'schlecht erhalt'n blieb'n. Der Noah is weida net froh g'wes'n. „An' Eierspeis' freili oder Ox'naug'n," hat er g'sagt, „oder an Kaiserschmarr'n, da werd' ins der Schnawi sauber bleib'n." Da drüber ist der Vatta Noah und sein' Famili arg trauri g'wes'n, denn alle Tag' Buttabrot und an Goaßkaas wachst oan bald zum Hals außa, und koa Mensch hat g'wißt, wia lang die Oritschlerei und Wasserfahrt no' dauern werd.

Aber der liawe God, der ja den Vatta Noah so guat leid'n hat kinna, hat sein Kummer g'seh'n. In der Nacht drauf is d' Muatta Noah scho' wieder aufg'wacht und hat ihran No' g'weckt: „No," hat s' g'rufa, „lus', hörst nix?" „I hör ebbas," hat der Vatta Noah g'sagt. „Ebbas gackert," hat d' Muatta Noah ganz auf'gregt g'wischpert. „So is 's," hat er g'ruafa, „ebbes gackert," hat der Vatta Noah g'sagt. „Es kimmt aus der Kommod'schublad'n."

In der Kommod'schublad'n sind aber die Hasen g'wes'n, und wia der Vatta Noah und sei' Wei' aufg'stand'n und hi'g'schlicha san, hat der Has' a Mandl g'macht, d' Hasin aber hat gackert und unterschi a ganz' Häufei Oar g'habt. Aber was für Oar! Dös Oa ist rot g'west, dös ander' himmiblau, wieder dös ander' gelb und a viert's g'scheckat. Und auf die mehran' is a schön's Sprüchl g'standen, wia z. B.: „Noah, lass' net aus!" oder „Auf Reg'n folgt Sunnaschei" oder „Nur Muat, es werd scho' schiaf geh'".

Da hat der Vatta Noah g'sagt: „Siehgst es," hat er g'sagt, „da hamma richti die ersch't'n Osteroar!" Und so war 's aa. In der ganz'n Arche Noah is a Freud' g'wes'n, und der Noah und sei' Wei', seine Buam und Dirndln, Godln und Basln ham g'juchzt und tanzt und g'sunga und Mundharmonie blas'n, denn jetzt hat's außa Butterbrot und Goaßkaas wieder a Eierspeis' und Ox'naug'n und an' Kaiserschmarr'n geben.

Solang' die Sintfluat dauert hat, hat die brave Hasin jed'n Tag ihre farbig'n Oar g'legt, und die schöna Sprüch' und Versln d'rauf ham dem Noah und seine Leut allaweil wieder frisch'n Muat und neue Hoffnung g'macht, bis 's endli' aus dem hulzan Kast'n außakraxln und lustige Ostern ham feiern kinna.

Seit dem Vatta Noah seiner groß'n Wasserroas is manches anderst wor'n. So ham aa die Has'n as Gackern verlernt. Aber 's Oarleg'n, dös kinna s' no, und sie tean 's aa (wann aa grad oamal im Jahr) zur g'segnet'n Osterzeit."

„Wias' eahm nur allawei wieder so ei'fallt!" hat der Pfarra g'sagt, und der Lehra hat, weil die G'schicht' so guat nausganga is, dem Girgei sei' eig'ns, ganz' Osteroa g'schenkt. Aa der Stuff und der Moser ham si' für die schö', lusti' G'schicht bedankt und Guatnacht g'sagt. Der Schnaderbeck Jackerl aber und sei' Freund, der Kobinger Seppei, die aa zug'hört ham g'habt, ham no' a bissei an die Heck'n und Zäun' nachig'schaugt, denn um's Betlaut'n, wann's dunkel wird, is der Osterhas bei der Arwat."

(Aus dem entzückenden Buch „Lustivogellach" von Hermann Franz im Verlag Pößenbacher. Gebr. Giehrl, München.)

Bilanz der Bank Polski.

Aktiva.	11. 4. 27	31. 3. 27
Gold in Barren und Münzen	154 205 311.50	151 550 825.66
Silber in Barren und Münzen	586 515.88	491 033.82
Valuten, Devisen usw.	236 218 141.20	234 591 712.79
Kursunterschiede auf Valuten-Konten (bei einer Parität von zł 5.18 für 1 Dollar)	178 324 316.20	171 544 814.87
Silber- und Scheidemünzen	5 126 614.06	1 863 843.54
Wechsel	362 882 678.69	351 898 003.44
Lombardforderungen	13 [illegible]85 907.91	12 971 801.42
Reportvorschüsse	27 241 450.—	27 991 450.—
Diskontierte Zinspapiere	— —	121 732.74
Angekaufte Zinspapiere	4 385 050.54	3 978 894.58
Schulden des Staatsschatzes	25 000 000.—	25 000 000.—
Mobilien und Immobilien	36 282 185.25	36 282 185.25
Andere Aktiva	35 447 157.73	30 678 368.76
	1079 085 328.96	1048 964 726.87

Passiva.	11. 4. 27	31. 3. 27
Grundkapital	100 000 000.—	100 000 000.—
Reservefonds	4 653 130.—	4 653 130.—
Banknotenumlauf	660 101 440.—	668 433 770.—
Girorechnungen und sofort fällige Verpflichtungen:		
Staatskasse	56 705 739.40	36 190 544.26
Girorechnungen	185 429 822.04	162 013 670.52
Verschiedene	6 663 745.24	12 911 1[illegible]5.80
Zahlungsverpflichtungen in Valuten	15 961 654.94	16 125 [illegible]30.79
Reportverpflichtungen	18 971 048.48	19 637 048.48
Andere Passiva	30 598 74[illegible].86	28 999 887.0[illegible]
	1079 085 328.96	1048 964 726.[illegible]7

Wechseldiskont 8½%, Lombardzinsfuss 10%.

Nach der Anspannung am verflossenen Ultimo zeingt der vorliegende Ausweis eine kleine Entlastung der Notenbank. Der Goldbestand ist durch Ankauf um 2,65 Millionen Złoty vergrössert worden. Auch der Devisenbestand hat eine geringe Zunahme um [illegible] Millionen erfahren. Da gleichzeitig die Auslands- und Reportverpflichtungen um 0,83 Millionen zurückgingen, erhöhte sich der Devisenstatus auf 201,29 (198,83) Millionen Złoty. Der Wechselbestand erhöhte sich um 10,98 Millionen. Bemerkenswert ist das gänzliche Aufhören des Kontos „diskontierte Zinspapiere". Dagegen nahm das Konto für Zinspapiere in eigener Rechnung um 0,41 Millionen zu. Der Notenumlauf nahm nach der starken Erhöhung am letzten Ultimo nur verhältnismässig wenig, um 8,33 Millionen ab. Das Guthaben der Staatskasse erhöhte sich um 20,52 Millionen und die Giroanlagen um 23,42 Millionen. Durch die oben näher erwähnten Umstände ist auch das Deckungsverhältnis der umlaufenden Noten etwas günstiger geworden. Die reine Golddeckung beträgt 23,36% (22,07%), die Deckung durch Gold, Silber und Devisen beträgt nach Abzug von 34,93 Millionen Auslands- und Reportverpflichtungen 53,94% (52,49%).

Der Umlauf an Staatskassenscheinen stellt sich am 31. März wie folgt dar (in Klammern der Stand am 20. März): Staatskassenscheine 286,9 (248,3) Millionen, Silbermünzen (Ein- und Zweizlotystücke) 88,4 (86,8) Millionen, Nickel- und Bronzemünzen 47,2 (44,6) Millionen. Zusammen 422,6 (379,7) Millionen, also am Ultimo-März eine Umlaufvermehrung um 42,9 Millionen. Hierzu eine Erhöhung des Banknotenumlaufes um 40,78 Millionen, so dass am Ultimo-März die Gesamterhöhung des Geldzeichenumlaufes 83,68 Millionen oder 12,68% betrug. Am 31. März betrug der gesamte Geldzeichenumlauf 1091,0 Millionen gegen 1046 Millionen am 28. Februar d. Js.

Das Ostergeschenk der deutschen Wirtschaft: 500 000 Arbeitslose weniger.

Die deutsche Wirtschaft hat zu Ostern das erfreulichste Geschenk erhalten, das man ihr wohl machen konnte. Die Arbeitslosigkeit ist innerhalb eines Monats um rund eine halbe Million Menschen zurückgegangen, 500 000 Arbeitskräfte kehren wieder in den Kreislauf der Produktion zurück und fallen nicht mehr sich selbst und der Wirtschaft ungewollt zur Last. Allein in der zweiten Märzhälfte hat sich ein erstaunlicher Rückgang um 305 000 = 21,2% der Hauptunterstützungsempfänger gezeigt. Damit sind auch die kühnsten Erwartungen übertroffen worden. Gleichzeitig ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit ein Beweis dafür, wie gesund die deutsche Wirtschaft im grossen ganzen noch ist und dass es nur eines kräftigen Impulses bedurfte, um den Wiederaufbau sprunghaft zu ermöglichen. Ein weiterer Beweis ist jedoch die Verminderung der Arbeitslosenziffer dafür, auf wie unsicheren und schwachen Füssen noch jegliche Konjunktur-Prognose steht. Noch vor einigen Wochen hat das Institut für Konjunkturforschung davon gesprochen, dass der Wirtschafts-Aufschwung „nur zögernd fortschreite". Die Praxis hat hier die Theorie glatt widerlegt. Viele Momente mussten allerdings zusammenkommen, um einen so gewaltigen Aufschwung, wie wir ihn einwandsfrei feststellen können, zu bewirken. Die Belebung des Baumarktes, die Saisonhausse der Bekleidungsindustrie infolge der günstigen Witterung, die Kursgewinne an der Börse, alles das kam zusammen, um eine so günstige Situation für die deutsche Wirtschaft zu schaffen, wie wir sie jetzt zum Osterfeste vorfinden. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass der Wiederaufstieg weitergeht. Die Kaufkraft der Massen ist in den letzten Monaten mächtig erstarkt. Die Einkäufe vor Ostern und das Geschäft des Einzelhandels haben das bewiesen. Vom Einzelhandel geht letzten Endes auch alle Belebung aus, und schon haben sich die Orders für die Mehrzahl der heimischen Industrien vermehrt. Die Eisenindustrie, die Textilindustrie, die Holzindustrie, das Nahrungsmittelgewerbe und der Kohlenbergbau, dessen Hochkonjunktur naturgemäss nach der Beendigung des englischen Bergarbeiterstreiks abgeflaut war, sind günstig und zum Teil sehr günstig beschäftigt.

Man wird sich allerdings mit dem Gedanken abfinden müssen, dass die gegenwärtige Hochkonjunktur auf die Preise einen gewissen Druck nach oben ausüben wird. Ein solcher Preisdruck lässt sich bei steigender Nachfrage nie vermeiden, selbst wenn die Rohstoffpreise und die Löhne die gleichen bleiben. Man muss übrigens auch bedenken, mit welchen geringfügigen Mitteln sich gewisse Industriezweige jahrelang haben begnügen müssen und wie ausgezehrt ihre Rücklagen und Betriebsfonds sind. Man wird ihnen kaum einen Vorwurf daraus machen können, wenn sie die Konjunktur benützen, um sich gewisse Reserven zu verschaffen. Bei der Eisenindustrie finden wir diese Tendenz, die bei der Verbraucherschaft allgemeine Ablehnung erfahren hat. Gerade für diesen Industriezweig aber gilt das eben Gesagte. Das Missverhältnis zwischen Selbstkosten-Steigerung und Verkaufspreisen haben die technischen und organisatorischen Verbesserungen der letzten Zeit nicht ausgleichen können, und die Eisenindustrie wird daher wohl kaum um Preiserhöhungen herumkommen. Man muss ja endlich auch wieder einmal eine Rente aus den Werken herauswirtschaften, denn ohne solche Rente, ohne Verdienst wird sich auf die Dauer niemand zur Kapitalisierung und Finanzierung von Industriezweigen hergeben. Hinzu kommt noch, dass die letzten Monate auf dem Weltrohstoffmarkt ebenfalls eine steigende Tendenz sahen, die sich auf die Inlandsmärkte über kurz oder lang ebenfalls auswirken wird. Man wird daher gut tun, sich rechtzeitig mit einer allgemeinen Steigerung des Preisniveaus abzufinden. Natürlich muss diese Steigerung in gewissen Grenzen bleiben, damit der Konjunkturaufstieg nicht bereits im Anfang unterdrückt wird. Daran haben die Industriezweige selbst ein Interesse. Das gilt auch für die Lohnforderungen, die sich zweifellos infolge der langsamen Steigerung des Preisniveaus über kurz oder lang erheben werden. Nicht in den vorgeschriebenen Grenzen gehalten haben sich unseres Erachtens die Preiserhöhungen für gewisse Baustoffe, bei denen man allzu sehr versucht hat, die Konjunktur auszunutzen. Wir denken hier insbesondere an die letzten Preiserhöhungen in der Ziegel- und in der Glasindustrie. Auf diese Weise fördert man sicherlich die stark vorhandene Tendenz zum privaten Wohnungsbau nicht.

Der Wiederaufstieg der deutschen Industrie wird in der nächsten Zeit eine starke Belastungsprobe für den Geld- und Kreditmarkt bedeuten. Man muss sich darüber klar sein, dass sich die Verhältnisse am deutschen Kapitalmarkt zwar erheblich gebessert haben und sich immer noch mehr bessern, dass sie aber weit davon entfernt sind, normal zu sein. Der deutsche Kreditmarkt hat sich recht sprunghaft entwickelt. Kapitalüberfülle und Kapitalknappheit wechseln noch innerhalb weniger Monate, immer noch wird eine unrationelle Vorratswirtschaft getrieben, und immer noch besteht die Kluft zwischen dem stark flüssigen Markt für tägliches Geld und dem für langfristige Kredite. Aus diesem Grunde wird man auch auf Auslandskredite noch nicht verzichten können, obwohl sie immer noch recht teuer bezahlt werden müssen. Die gepalnten steuerlichen Begünstigungen für Auslandsanleihen sind daher auch zu begrüssen, nur muss natürlich Sorge getragen werden, dass hierdurch nicht eine Kapitalflucht ermöglicht wird, und dass deutsche Kapitalisten über den Umweg des Auslandes diese Gelder zur Steuerflucht benutzen. Die Mitarbeit des Auslandes ist der deutschen Wirtschaft überhaupt in der letzten Zeit sehr zustatten gekommen. Die Beteiligung amerikanischer Konzerne an der Hebung der Bautätigkeit ist von grösstem Nutzen, vor allen Dingen insofern, als sie für die heimische private Bauinitiative eine wertvolle Anregung ist, denn schliesslich hätte man das, was die Amerikaner jetzt machen, auch selbst und allein unternehmen können, nur fehlte bisher der Unternehmungsgeist und die Tatkraft. Als eine wertvolle Anregung, nicht als eine Konkurrenz, muss unter diesem Gesichtspunkt auch die Eröffnung eines Warenhauses durch den amerikanischen Woolworth-Warenhauskonzern in Dresden angesehen werden. Hier handelt es sich um ein Experiment, das wertvolle Aufschlüsse darüber geben dürfte, wie weit der deutsche Einzelhandel zur Umstellung auf amerikanische Methoden reif ist.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 14. d. Mts. für Goldmünzen: Rubel 4.59, deutsche Mark 2.12, tschechische Kronen 1.81, lateinische Münzunion 1.72, Dollar 8.39, Pfund Sterling 43.47, türkisches Pfund 39.32, schwedische Kronen 239, holländische Gulden 3.59, Dukaten 20.42, 1 Gramm Feingold 5.93; für Silbermünzen: Rubel 2.25, alter Prägung 2.70, deutsche Mark 0.75, tschechische Krone 0.62, lateinische Münzunion 0.62, 1 5-Kronenstück 0.64, 1 5-Frankenstück 0.67, 1 Gramm Feinsilber 15 Groschen.

Der Złoty am 14. April 1927. Budapest in Noten 63.50—65.00, Neuyork Ueberweisung 11.35, London 43,50, Zürich 58, Riga 64, Mailand 219.50, Prag 377.75, Wien 79.10.

Saatenstand in Polen. Das statistische Hauptamt in Warschau gibt auf Grund von Korrespondenzen mit der Landwirtschaft über den Saatenstand folgendes bekannt: Der Monat März unterschied sich in Bezug auf atmosphärische Bedingungen ziemlich stark vom vorhergehenden Monat. Die Durchschnittstemperatur war um 3 Grad im Osten und um 6 Grad im Westen höher als die normale bisher festgestellte Temperatur. Niederschläge waren im allgemeinen mehr zu verzeichnen als im verflossenen Monat, trotzdem der Niederschlag in den Bromberger, Cieszyner und Lemberger Bezirken und in den östlichen Teilen Kongresspolens sich zwischen 50 und 90% bewegte, während in anderen Gegenden einige zehn Prozent mehr zu verzeichnen waren. Fast den ganzen März hindurch war Wärme und Sonnenschein zu verzeichnen und die Folge davon war, dass der Schnee langsam von den Feldern wich und die Erde genügend bewässert wurde. Trotzdem nicht in allen Gegenden die Saaten mit Schnee bedeckt waren, hat dies den Saaten nicht sehr geschadet. Der Stand der Saaten ist folgender (5 bezeichnet Ausnahmezustand, 4 guten Stand, 3 mittleren und Durchschnittsstand, 2 mässigen Stand und 1 schlechten Stand. In Klammern der Stand zur gleichen Zeit im Jahre 1926): Winterweizen 3,5 (3,1), Winterroggen 3,5 (3,1), Wintergerste 3,5 (3,2), Winterraps 3,4 (3,0), Klee 3,4 (3,1).

Neue polnisch-jugoslawische Gegengeschäfte. Schon im Jahre 1925, nachdem Jugoslawien wieder zum Export von Tabak übergehen konnte, kaufte die polnische Tabakmonopolverwaltung grössere Mengen Rohtabak, wofür Jugoslawien in Polen Bestellungen auf Kohle, Petroleum, Salz, Eisenbahnwaggons und dergl. aufgab. Solche Gegengeschäfte waren schon damals nichts Ungewöhnliches im Verkehr mit den Balkanländern nach dem Kriege, da in den voraufgegangenen Jahren z. B. auch Bulgarien Eisenbahnmaterial und dergl. aus der Tschechoslowakei gegen Tabak eintauschte. Jetzt scheint für Polen die Gelegenheit für solche Geschäfte auf noch breiterer Basis gegeben zu sein, womit beiden Teilen, d. h. der notleidenden polnischen Eisenindustrie einerseits und der jugoslawischen Monopolverwaltung, die noch sehr bedeutende Vorräte aus den Tabakernten der letzten Jahre besitzt, andererseits, in zweckmässigster Weise gedient sein dürfte. Nachdem bereits im vorigen Monat ein höherer jugoslawischer Monopolbeamter Verhandlungen in Warschau angeknüpft hatte, ist vor einigen Tagen der Oberinspektor der jugoslawischen Eisenbahnverwaltung, Ingenieur Krick, nach Polen gekommen, um grössere Aufträge in Schienen, Waggons, Brückenkonstruktionen usw. zu erteilen. Zwar handelt es sich hierbei, wie wir zuverlässig erfahren, in erster Linie noch um den Ausgleich polnischer Zahlungsverpflichtungen aus früheren Tabakgeschäften (angeblich in Höhe von 5,5 Millionen Schweizer Frcs.), doch ist bestimmt in Aussicht genommen, auch darüber hinaus Bestellungen der jugoslawischen Eisenbahn künftig in grösserem Umfange nach Polen zu vergeben. Dieser Vorgang hat auch für Deutschland ein besonderes Interesse, hat doch Jugoslawien diesen Bedarf seiner Staatsbahnen bisher hauptsächlich durch die deutschen Sachleistungen auf Grund des Friedensvertrages zu decken vermocht. Die Rücksicht auf seine heimische Tabakproduktion, die in den letzten Jahren ausserordentlich stark zugenommen und wenig Aussichten auf eine gleiche Steigerung der Exportmöglichkeiten hat, dürften Jugoslawien begreiflicherweise veranlassen, in Zukunft die Länder als Lieferanten zu bevorzugen, die (wie Polen und die Tschechoslowakei) für ihre Monopolverwaltungen jugoslawischen Tabak zu beziehen bereit sind.

Den Plan der Errichtung neuer Holzbörsen haben wir schon bei seinem ersten Auftauchen mit grosser Skepsis aufgenommen. Wie berechtigt diese Zweifel waren, beweist auch der Verlauf der zum 5. d. Mts. in Posen einberufenen Gründungsversammlung, in der die in Betracht kommenden grösseren Firmen überhaupt nicht vertreten waren und die durch Herrn Krzyzanowski geleitet wurde. Nach einem Referat von Dr. Glowacki und ziemlich lebhafter Diskussion, in der man einerseits warnend auf die Erfahrungen in Bromberg hinwies, andererseits die Notwendigkeit einer Holzbörse damit zu begründen versuchte, dass die Posener Waldbestände bald erschöpft seien und die Börse die Ankäufe in Ostpolen besser vermitteln, Kredite und Vergünstigungen bei der Regierung erwirken könne, wurden die Weiterverhandlungen auf den 5. Mai d. J. vertagt.

Eine neue italienische Fabrik in Polen. Der italienische Konzern „Snia Viskosa" baut in Tomaszow eine neue Fabrik für Kunstseide. Die in Tomaszow schon bestehende Kunstseidenfabrik soll unter dem finanziellen Einfluss dieses Konzerns ihre Produktion, die bisher 1200 t jährlich betrug, verdreifachen.

Uebernahme von zehn Zündholzfabriken durch die Regierung. In Nr. 32 des „Dziennik Ustaw" vom 6. d. Mts. ist eine Verordnung des Finanzministers erschienen, die auf Grund der letzten Novelle zum Gesetze über das Zündholzmonopol vom 5. März d. Js. herausgegeben worden ist. Die Verordnung, die die Uebernahme von zehn betriebsfertigen Zündholzfabriken verfügt, stützt sich auf Artikel 18 des Gesetzes über das Zündholzmonopol vom 15. Juli 1925, der dem Finanzminister das Recht verleiht, die Zündholzfabriken unverzüglich dem Zündholzmonopol einzuverleiben, sogar schon vor der Abschätzung und der Auszahlung der Entschädigung. Nunmehr hat die Regierung zehn Zündholzfabriken übernommen, ohne sie zu kaufen. Diese Uebernahme stellt nach Meinung der Besitzer eine Enteignung dar, und ist auch als solche von einem Komitee der Aktionäre und Besitzer dieser Fabriken in Bekanntmachungen an die Presse gebrandmarkt worden. Bemerkenswert ist, dass bei einer Verhandlung im Finanzministerium am 22. Februar den Vertretern des Komitees der Aktionäre und Besitzer versprochen wurde, für die Festsetzung des Uebernahmepreises der zehn Fabriken eine besondere Konferenz abzuhalten. Trotzdem hat eine derartige Konferenz nicht stattgefunden, und die Besitzer sind ihre Fabriken losgeworden, ohne zu wissen, wann und wieviel Geld sie dafür erhalten werden.

Preissteigerungen in Frankreich. (W. K.) Auch die französische Preisverbilligungs-Aktion ist bisher gänzlich ohne Erfolg gewesen. Der Grosshandels-Index betrug Ende März 655 gegenüber 645 Ende Februar und 635 Ende Januar. Im Einzelhandel ist allerdings eine leichte Ermässigung festzustellen, und zwar von 592 am 31. Januar auf 585 Ende Februar und 581 Ende März.

Der Niedergang der Chilisalpeter-Industrie. (W. K.) Wie die „Wirtschafts-Korrespondenz" aus Valparaiso erfährt, beliefen sich die Verkäufe der Produzenten-Vereinigung an Chilisalpeter, Lieferung im laufenden Geschäftsjahr, während der ersten Aprilwoche auf 15 016 Zentner, die Gesamtverkäufe auf 11 048 003 Zentner. Die Produktions- und Ausfuhr-Statistiken der letzten Monate zeigen einen ganz erheblichen Rückgang, bei der Produktion sogar eine Halbierung

Russlands Waffenfabrikation. (W. K.) Wie aus Kopenhagen berichtet wird, erfährt die Zeitung „Stockholms Tidningen", dass das Arbeitskomitee zusammen mit dem Komitee zur Vorbereitung der proletarischen Revolution 50 Millionen Rubel zur Verfügung gestellt hat, um die Waffenfabrikation in den russischen Waffenfabriken weiter zu forcieren. Weiterhin soll zu dem gleichen Zweck eine Anleihe von 100 Millionen Rubel aufgenommen werden. Krestinski soll sich mit dem Plan tragen, deutsche Ingenieure anzuwerben, die spezielle Erfahrungen in der Waffenfabrikation während des Krieges angesammelt haben. Die Meldung ist natürlich mit äusserster Vorsicht aufzunehmen.

Generalversammlungen.

23. April. „Bank M. Stadthagen" S. A. Ordentliche Generalversammlung um 15 Uhr im Bankgebäude in Bromberg, ul. Jagiellonska 64.

23. April. „Motor Polski" S. A. Ordentliche Generalversammlung (Erhöhung des Grundkapitals) um 11 Uhr 30 Min. im Saale des H. Gorny in Znin. Eventl. zweiter Termin um 12,30 Uhr.

26. April. „Płotno" S A. Ordentliche Generalversammlung um 17 Uhr in der Handelskammer in Posen, ul. Mickiewicza 31.

28. April. Drukarnia „Lech" S. A. Ordentliche Generalversammlung um 17 Uhr im Lokal der Gesellschaft in Gnesen, ul. Chrobrego 2.

28. April. Grosspolnische Fabrik für Metallwaren „Fema" S. A. Ordentliche Generalversammlung (Statutenänderung) um 17 Uhr in der Kaufmännischen Ressource in Bromberg, ul. Jagiellonska.

29. April. „Bank Kwilecki, Potocki i S-ka" S. A. Ordentliche Generalversammlung (Statutenänderung) um 16 Uhr im Gebäude der Bank in Posen, ul. Marcinkowskiego 11.

29. April. „Vistula", Allgemeine Versicherungsgesellschaft S. A. Ordentliche Generalversammlung (Statutenänderung) um 10,30 Uhr in den Räumen der Gesellschaft in Dirschau, ul. Kopernika 9.

4. Mai. „Bank Cukrownictwa" S. A. Ordentliche Generalversammlung um 16,30 Uhr im Bankgebäude in Posen, ul. Mielżyńskiego 7.

Märkte.

Getreide. Warschau, 14. April. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Ladestation: Kongressroggen 681 gl (116 f. h.) 43.85, Roggen 681 gl. (116) 44.325, Posener Hafer 38.00, Pommerscher 38.00, Weizenkleie 30.50. Richtpreise der Notierungskommission für 100 kg frei Ladestation: Weizen 56.50—57.00, Braugerste 39.00. Kleiner Umsatz, Tendenz ruhig.

Lodz, 14. April. Am Getreidemarkt war die Tendenz für Roggen fest, für den Rest nur behauptet. Notiert wurde für 100 kg loko Magazine in Lodz: Roggen 47, Weizen 58, Gerste einfach 41, Braugerste 43—44, Hafer 42, Roggenkleie 32—33, Weizenkleie 31.

Bromberg, 14. April. Preise für 100 kg in zł: Weizen 52—54, Roggen 41.50—42.50, Gerste einfach 33, raugerste 34.50—36.50, Felderbsen 44—48, Viktoriaerbsen 82—86, Hafer 32—35.

Hamburg, 14. April. Notierungen für Auslandsgetreide, Cif Hamburg, in holländischen Gulden für 100 kg: Weizen Rosafe April—Mai 14.00, Barusso April 13.70, Mai 13.70, Amber Durum 16.30, Roggen Western Rye I. 12.30, II. 12.20, Mais Dunaj Galfox Bessar. 8.30, La Plata 8.15, Hafer Canada Western III. 11.60, Whiteclipped II. 36 lg. Mai 10.70, Unclipped Plata 51—52 kg 9.50, Canada Feeding 11, tschechoslowakischer 10.75, Kleie Pollards 118,6, Bran 118,6, Leinsamen La Plata April—Mai 18.10.

Chicago, 13. April. Getreidenotierungen in Cents für 1 bushel. Terminpreise: Weizen Mai 132¼, Juli 128, September 126½, Mais Mai 70⅜, Juli 75¾, September 79⅝, Hafer Mai 43⅛, September 43⅜, Roggen Mai 100⅞, Juli 99, September 94⅛; Preise loko: Weizen Nr. 2 Redwinter 131¾, Hafer weiss Nr. 2 57½, Roggen Nr. 2 92, Gerste Malting 68—84.

Mehl. Wilna, 13. April. Amerikanisches Weizenmehl 1.00—1.10 für 1 kg im Grosshandel.

Lodz, 14. April. Die Tendenz für Roggenmehl ist sehr fest, für Weizenmehl behauptet. Kowalski & Friedensohn, früher A. Deutschmann, notiert für 100 kg loko Lodz: Spezielles bestes Roggenmehl 73.30, Luxusmehl 71.80, Patent 70.30, „00" 54. Gebrüder Kowalski notieren: Weizenmehl 1. Sorte 86, Wilson 90, „0000" 82; Zelechowski in Łowicz notiert: Weizenmehl „0000" 87, „0000" A. 83.

Sosnowitz, 13. April. Preise für 100 kg loko Sosnowitz: 70% Roggenmehl 62, 60% 65, 50% 68. Tendenz ruhig.

Metalle und Metallwaren. Berlin, 14. April. Preise in R.-M. für 100 kg Elektrolytkupfer, sofortige Lieferung, Cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 125¼, Remelted-Plattenzink üblicher Handelsgüte 57 bis 57½, Original-Hüttenaluminium 98—99% 210—214, Reinnickel 98 bis 99% 340—350, Antimon Regulus 120—130, Silber ca. 0.900 in Barren 78—79 für 1 kg, Gold im Freihandel 2.80—2.82, Platin im Freihandel 12½—14½ für 1 Gramm.

Baumwolle. Bremen, 14. April. Amtliche Notierungen in Cents für 1 lb. Erste Ziffer Verkauf, zweite Kauf, in Klammern Geschäft: Amerikanische Baumwolle loko 15.88, Mai 15.15—15.13, Juli 15.39—15.35, September 15.50—15.46, Oktober 15.63—15.61 (15.62—15.61), Dezember 15.74—15.72, Januar 1928 15.73—15.72, März 15.94—15.91. Tendenz ist fest.

Vieh und Fleisch. Lublin, 12. April. Am Fleischmarkt herrscht grösseres Interesse seitens der Exporteure zur Ausfuhr nach Wien und auch seitens grösserer Fabriken, während die Tendenz am städtischen Markt wegen geringen Bedarfes flau ist. Für 1 kg im Kleinhandel wurde notiert: Speck 3.30—3.40, roher Schinken 2.80, Rindfleisch 2.30—2.40, Kalbfleisch 2.20. Im Grosshandel 10—15% Rabatt. Das Angebot ist nicht ausreichend, die Tendenz fest.

Wochenbericht aus Danzig.

Von unserem Danziger Berichtersatter.

Danzig, den 14. April.

Die Geschäftslage am Platze gestaltete sich in der Berichtswoche in Anbetracht der bevorstehenden Feiertage verhältnismässig ruhig.

An der Devisenbörse stellten sich am 13. April Złotynoten auf 57,68 G und Dollarnoten auf 5,151 G. An der Effektenbörse notierten Bank von Danzig-Aktien 115%, Danziger Privatbankaktien 105%, Danziger Hypothekenbankaktien 138½%, 8%ige Danziger Hypothekenbankpfandbriefe Ser. I bis IX 101¾%, Ser. X bis XVIII 101½%, 7%ige hypothekar. gesicherte Danziger Stadt-Anl. von 1925 97%, 4%ige Danziger Stadt-Anl. von 1919 44,50 G und 5%ige Danziger Gold-Anl. 4,70 G. Im Effektenfreiverkehr wurden Posener landschaftl. Vorkriegspfandbriefe mit 35 G genannt.

Ihre Abschlüsse für 1926 bzw. 1925/26 veröffentlichten letzthin die Danziger Glashütte A.-G. (Akt.-Kap. 600 000 G, Reingewinn 1463 G), die Danziger Allgemeine Verkehrsbank A.-G. (Akt.-Kap. 300 000 G, Reingewinn 5510 G), die Baltische Spritwerke A.-G. (Akt.-Kap. 120 000 Gulden, Reingewinn 11 729 G) und die Holzexport M. Slaweit A.-G. (Akt.-Kap. 30 000 G, Reingewinn 6992 G). Mit Verlust schlossen ab die Ofen- und Tonwerke A.-G., Kahlbude (Akt.-Kap. 200 000 G, Verlust 90 947 G) und die Danziger Union Transport- und Rückversicherungs-A.-G. (Akt.-Kap. 50 000 G, Verlust 8803 G) In Liquidation getreten ist die Aktiengesellschaft für polnischen Holzexport (Akt.-Kap. 500 000 Gulden).

Im Zuckerhandel stellten sich bei recht stillem Geschäft die Notierungen für prompten Weisszucker unverändert auf 17 sh 9 d pro 50 kg fob Danzig-Neufahrwasser. — Im Heringshandel wurden für Schotten- und Yarmouth-Heringe durchschnittlich £ 3 und für Norweger-Heringe durchschnittlich £ 19 pro Fass bezahlt.

Der seewärtige Warenverkehr Danzigs im März weist gegenüber dem Februar eine weitere Erhöhung der Einfuhrziffern auf, die vornehmlich auf die Zunahme der Schrottlieferungen über Danzig zurückzuführen ist. Auch die Ausfuhr hat sich gegenüber dem Vormonat beträchtlich erhöht und annähernd wieder das Januarergebnis erreicht. Der gesamte Güterumschlag im Hafen betrug im März einer vorläufigen Berechnung zufolge 570 068 t (Februar 479 382 t), hiervon entfielen 92 967 t auf die Einfuhr (Februar 72 618 t) und 477 101 t auf die Ausfuhr (Februar 406 764 t). Eingeführt wurden u. a. 37 444 t Düngemittel, 22 401 t Alteisen und Eisenschrott, 16 000 t Erze und 2395 t Heringe. Ausgeführt wurden 291 763 t Kohlen (hiervon 142 306 t nach Schweden und 80 745 t nach Dänemark), 138 782 t Holz, 15 844 t Zucker und 5801 t Getreide. — Um den Bedürfnissen des steigenden Imports gerecht zu werden, hat der Hafenausschuss in den letzten Wochen eine Reihe weiterer Verbesserungen der Hafenanlagen vorgenommen. Auf dem „Holm", wo vornehmlich der Schrottumschlag stattfindet, gelangte ein neuer Dampfkran, sowie eine für Importgüter bestimmte Gleiswage zur Aufstellung. Auch auf der Südseite des Freihafens wurde eine Gleiswage in Betrieb genommen. Im Freihafen werden ferner zwecks Trennung des Umschlags der Importgüter von demjenigen der Exportgüter zwei weitere Kräne von der Nordseite auf die Südseite ummontiert. Ausserdem befindet sich auf der Südseite eine neue Kranbahn im Bau.

Auf der Danziger Werft ist am 12. April einer der beiden von Polen für den polnischen Seeküstendienst bestellten Passagierdampfer vom Stapel gelaufen.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Neue Straßenkämpfe in Schanghai.

Die Korrespondenten englischer und amerikanischer Zeitungen haben auf Grund der in Schanghai umlaufenden Gerüchte telegraphische Anfragen über die angebliche japanische Mobilisierung erhalten. Die einzige Begründung für diese Gerüchte ist die Tatsache, daß der jährliche Wechsel der aus einer Division bestehenden mandschurischen Garnison, der sonst im Mai stattfindet, vorsichtshalber bereits im April vorgenommen wird. Die alten Truppen werden gewöhnlich abtransportiert, sobald der Ersatz vollständig zur Stelle war. Ein Datum für den Abtransport ist in diesem Jahre jedoch nicht festgesetzt worden, so daß Japan vorläufig in der Mandschurei zwei Divisionen haben wird. Die jetzt nach der Mandschurei abgehenden Truppen standen noch in der Ausbildung und sollen sie dort beenden. Außerdem werden Truppen nach Tientsin geschickt, wo die japanische Station in Zukunft aus fünf Kompagnien bestehen wird, während bisher dort nur drei Kompagnien standen. Solange diese drei Kompagnien keinen Befehl zum Abtransport erhalten, wird Japan in Tientsin acht Kompanien in Garnison halten.

Schanghai, 14. April. Chinesische Arbeitermassen versuchten gestern nachmittag, das Hauptquartier der Nationalarmee in Chapei zu stürmen. Die Soldaten eröffneten das Feuer, worauf die Menge unter Zurücklassung von 20 Toten und einer großen Anzahl von Verwundeten auseinanderstob. In dem Gebäude der Commercial Preß, in dem sich noch immer Kommunisten halten, dauert die Schießerei an. Im Gebäude befinden sich noch mehrere hundert bewaffnete Kommunisten, die von chinesischen Truppen belagert werden. [illegible] Soldaten wurden getötet.

Moskau, 14. April. Wie verlautet, wird der chinesische Geschäftsträger Moskau morgen verlassen und sich nach Estland begeben.

Generalstreik in Schanghai.

Schanghai, 14. April. Der radikale Flügel der Kuomintang rief gestern den Generalstreik aus, und zwar als Folge des Vorgehens der Truppen Tschiangkaischeks. Der Aufruf zum Streik wird aber nur teilweise befolgt. Gestern streikten etwa 90 000 Arbeiter. Die öffentlichen Betriebe und Verkehrsmittel werden vom Streik nicht betroffen. Vom Kriegsschauplatz am Jangtse ist nichts Neues zu melden. Die Nordtruppen haben angeblich Pukau besetzt. Die Bahn Schanghai—Nanking befindet sich jedoch nach wie vor in der Hand der Südtruppen. Schanghai selbst ist ruhig.

London, 14. April. Zum dritten Mal innerhalb einer Woche wurde ein englisches Kriegsschiff in China in kriegerische Aktionen verwickelt. Am Sonnabend wurde der englische Zerstörer „Veteran" beschossen, gestern das Kanonenboot „Woodcock", heute ist der Zerstörer „Verity" oberhalb des Tschöngkiang angegriffen worden. Der „Verity" erwiderte das Feuer. Auch der amerikanische Zerstörer „Noah" wurde von nordchinesischen Truppen oberhalb von Nanking angegriffen und verteidigte sich mit Maschinengewehrfeuer. Wie „British United Preß" meldet, wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Kantonsoldaten und Schanghaier Arbeitern wiederum 35 Arbeiter getötet.

Aus anderen Ländern.

Seeabrüstungskonferenz am 12. Juni.

Paris, 16. April. (R.) Nach einer Reutermeldung aus Washington haben die Regierungen der Vereinigten Staaten, Englands und Japans den 12. Juni als Termin für die Einberufung der Konferenz der drei Mächte über die Beschränkungen der Seestreitkräfte anberaumt.

Tschens Antwortnote an Frankreich.

Paris 16. April. (R.) Nach Mitteilungen des **„Echo de Paris"** und des **„Petit Parisien"** über den Inhalt der Antwortnote Tschens an das französische Auswärtige Amt, die 5 Schreibmaschinenseiten umfaßt und noch nicht veröffentlicht worden ist, erklärt sich die Kantonregierung ebenso wie in der Note an Amerika bereit, eine Entschädigung für die Vorgänge in Nanking zu zahlen und schlägt eine internationale Untersuchung vor. Sie weist weiter darauf hin, daß die Regierung des Südens den Schutz der in China ansässigen Ausländer und ihres Besitzes übernehme und daß für die Unruhen die ungerechten Verträge, die das chinesische Volk erniedrigten und die militärischen Maßnahmen der Großmächte verantwortlich seien. Die Aufhebung der Verträge sei das beste Mittel, um alle Mißverständnisse zwischen den nationalistischen Chinesen und den Großmächten zu beseitigen.

Verwerfung des Kassationsantrages Klems.

Paris, 16. April. (R.) Die Strafkammer hat den Antrag des ehemaligen Fremdenlegionärs Klems, der unter dem Namen El Hadj als Chef des Stabes Abd el Krims war, auf Kassation des Urteils des Kriegsgerichts von Meknis vom 10. Februar, durch das er wegen Desertierung und Bekämpfung Frankreichs mit Waffen zum Tode und zu militärischer Degradation verurteilt worden war, verworfen.

Abänderung der griechisch-russischen Vollkonvention.

London, 16. April. (R.) Wie aus Athen gemeldet wird, hat das griechische Kabinett gestern beschlossen, bei der Moskauer Regierung wegen einer Abänderung der griechisch-russischen Vollkonvention von 1926 vorstellig zu werden. Die Vollkonvention enthält unter anderem gewisse diplomatische Privilegien für die Handelsvertreter und hat nach Auffassung gewisser politischer Kreise erhebliche kommunistische Aktivität in Griechenland zur Folge gehabt. Der Außenminister hat einen Brief an den russischen Gesandten gerichtet, in dem er die Hoffnung ausdrückt, daß die russische Regierung mit einer Abänderung der Konvention einverstanden sein wird.

In Athen ist gestern eine jugoslawische Kommission eingetroffen, die über einen engen wirtschaftlichen Kontakt mit Griechenland verhandeln wird.

Der „Coup de théâtre" in Kolmar.

Paris, 15. April. Von dem Jubel, den auch jetzt noch alle Blätter wegen des Prozeßausganges in Kolmar und wegen des reuigen Sünders Haegy anstimmen, heben sich eigentlich nur die Betrachtungen des „Intransigeant" ab. Überraschende und eindrucksvolle Wendungen bei Prozessen und diplomatischen Handlungen werden auf französisch mit dem Wort Coup de théâtre benannt. Der von dem Oberstaatsanwalt herbeigeführte pathetische Abschluß, so meisterhaft inszeniert war, wie das auf diplomatischem Gebiet Briand kaum so gut versteht, war von den hiesigen Blättern fast allgemein als Coup de théâtre gekennzeichnet worden. Der „Intransigeant" knüpft daran an und spricht die Befürchtung aus, daß diese geräuschvolle Versöhnung in der Tat nur Theater gewesen sein könnte. Er sagt dann: „Gewiß, man begreift sehr gut die aufrichtige und tiefe Rührung, die alle guten Franzosen bei diesem Auftritt empfanden. Man muß den Verteidigern des Angeklagten Dank wissen, insbesondere unserm Freunde Henri-Robert, der so hochherzig den Abbé Haegy bewogen hat „Es lebe Frankreich" zu rufen. Der Abbé hatte zuerst gezögert. Wenn er sich endlich doch dazu entschieden hat, so wollen wir vorläufig als wahr unterstellen, daß seine Haltung aufrichtig war. Aber der Alltag ist nicht so festlich; er wird morgen im alten Geleis weiterlaufen. Jeder der Beteiligten wird sich wieder zu seiner eigentlichen Haltung, seiner Vorliebe und seinen geheimen Neigungen zurückfinden. Auch wird man nicht darüber hinwegkommen können, daß gewisse Zeitschriften und Zeitungen, die Abbé Haegy leitet oder beeinflußt, ganz offenbar mit Geld gestützt werden, das sicherlich nicht französisch, ja nicht einmal elsässisch ist. Morgen werden die Deutschen, die noch viel zu zahlreich im Elsaß sich aufhalten, dort Handel treiben, ihre Freundschaften und ihren Haß bewahren, ihre Überlieferung, unter dem Deckmantel der deutschen Sprache, der sie hartnäckig treu bleiben, gegen uns ihre niederträchtige Werbetätigkeit fortsetzen.

Gerettete Bergleute.

Paris, 16. April. (R.) Wie **„Neuyork Herrld"** berichtet wird, ist es gelungen, die verschütteten 23 Bergleute des Bergwerkes „Hen[illegible]" zu befreien. Sämtliche Bergleute sind unverletzt.

Italienisch-jugoslawische Konflikt und Bulgarien

Sofia, 14. April. (Eigenbericht.) Die bulgarische Oeffentlichkeit verfolgt die Kontroverse zwischen Jugoslawien und Italien mit einiger Beklemmung. Nur das Organ der mazedonischen Organisationen und einige liberale Blätter äußern Schadenfreude über die angebliche Isolierung Jugoslawiens am Balkan und daß der Kreis sich schließen würde, wenn sich auch Bulgarien von Italien ins Schlepptau nehmen ließe. Alle anderen ernst zu nehmenden Blätter verhehlen nur schlecht ihre Befürchtungen über das aggressive Vorgehen Italiens auf dem Balkan. Bulgarien sieht in dem Vordringen Italiens in Albanien eine ernste Gefahr. Sowohl die offiziellen Blätter, wie der „Mir" und der „Slowo", wie auch die antifaszistischen Linksorgane, die das faszistische Regime verabscheuen, sprechen sich ganz zugunsten Jugoslawiens aus. Das Organ des Demokraten, „Sgora", bringt folgende bemerkenswerte Betrachtung: „Das von den Serben isolierte Bulgarien wünscht nicht, den Jugoslawien umzingelnden Kreis zu schließen, sondern blickt mit Sympathie auf dessen Bestrebungen, sich von der politischen Umfassung zu befreien. Aus Gründen, die man in Belgrad recht wohl kennt, kann Bulgarien Jugoslawien nicht mehr als seine allgemeine Teilnahme versichern . . ."

Folgenschweres Unglück.

Budapest. 16. April. (R.) In Galatz in Rumänien erfolgte gestern früh eine furchtbare Explosion, durch der 8 Personen mit vier kleinen Kindern dem Tod zum Opfer fielen. Der Bewohner eines Hauses befaßte sich mit der Herstellung von Knallbomben und hatte zu diesem Zweck größere Mengen Schießpulver in seinen Wohnräumen aufbewahrt. Als er erfuhr, daß die Polizei Nachricht von seinen Vorräten erhalten habe, versuchte er, seine Vorräte zu verpacken. Dabei geriet das Pulver in Brand und explodierte.

Neuer Flugrekord.

Neuyork, 16. April. (R.) In Neuyork waren die beiden amerikanischen Flieger Acosta und Chamberlain mit einem Balanca-Eindecker aufgestiegen, um den im August 1925 von den Franzosen Drouhin und Landry aufgestellten Weltrekord im Dauerflug von 45 Stunden, 11 Minuten, 49 Sekunden zu verbessern. Den beiden Amerikanern war bei ihrem Unternehmen ein voller Rekord beschieden. Sie umkreisten in einem Tempo von mehr als 110 Stunden-Kilometer die Stadt Neuyork und blieben 51 Stunden und 12 Minuten, also 6 Stunden länger als die Franzosen in der Luft. Gleichzeitig schraubten Acosta und Chamberlain auch den von den Franzosen aufgestellten 4400 Kilometerrekord auf 5700 Kilometer.

Der Sohn Tschankaitscheks sagt sich vom Vater los.

London, 16. April. (R.) Wie den „Times" aus Riga berichtet wird, veröffentlicht der Sohn Tschankaitscheks, der in Moskau studiert, eine Mitteilung, in der er erklärt, daß Tschankaitschek bisher sein Vater und revolutionärer Freund gewesen sei, jetzt aber durch seine neuerliche Haltung sei er sein Feind geworden.

Zur Antwortnote Tschens.

London. 16. April. (R.) „Morningpost" meldet aus Peking, die Mächte hielten gestern eine Sitzung ab, um die Antwortnote Tschens zu erörtern. Von zuverlässiger Seite werde berichtet, daß die Antwort höchst unbefriedigend befunden und der Beschluß gefaßt wurde, die beteiligten Regierungen zu befragen, welche weiteren Schritte getan werden sollen, um Genugtuung zu erhalten.

London 16. April. (R.) Die Kantonregierung hat gestern auf die Protestnote wegen der Nankinger Vorgänge geantwortet. Die Note ist äußerst zurückhaltend und schließt die Möglichkeit von Verhandlungen nicht aus. Die Kantonregierung vertritt jedoch auch in dieser Antwortnote die Auffassung, daß erst die Untersuchung die endgültige Aufklärung der Vorgänge zu bringen vermag.

Der russische Aufruf gegen Tschankaitschek.

London. 16. April. (R.) Aus Moskau wird gemeldet, daß die kommunistische Internationale gestern einen Aufruf veröffentlicht hat, in dem Tschankaitschek zum Verräter an der chinesischen Revolution, zum Feind der Arbeiterbewegung erklärt und als Verbündeter der Imperialisten bezeichnet wird. Der Aufruf richtet sich an die Kommunisten der ganzen Welt und fordert schließlich die Arbeiterschaft der unterdrückten Völker auf, die Revolution des chinesischen Volkes zu unterstützen und gegen die Entfachung eines neuen Weltkrieges zu protestieren.

Die Bewachung des russischen Generalkonsulats in Schanghai.

Schanghai. 16. April. (R.) (Reuter). In Erwiderung auf **den Protest des hiesigen russischen Generalkonsuls gegen die Bewachung des Konsulats durch die Geheimpolizei,** wiederholt der Gemeinderat von Schanghai die bereits gegebene Erklärung im Hinblick auf das Vorgehen Tschantsolins gegen die russische Botschaft in Peking erfolgt sei und dem Schutze des Konsulats diene. Was die Durchsuchung der Beamten betreffe, so sei es ein Grundsatz des Völkerrechts, daß die Konsulatsbeamten keine Immunität genießen.

In einem Satz.

Zwischen Belgrad und Rom ist infolge der letzten italienischen Erklärungen eine neue ernste Spannung entstanden.

*

Jugoslawien wünscht eine Aufrollung der Frage des Tirana-Paktes und verweigert direkte Verhandlungen ohne Aufrollung dieser Frage.

*

In französischen amtlichen Kreisen macht man sich über die neuerliche Zuspitzung auf dem Balkan lebhafte Besorgnisse.

*

Der Außenminister der Kantonregierung, Tschen, hat die Note der Mächte beantwortet.

*

Der Streit zwischen den beiden Flügeln der Kuomintangpartei hat sich verschärft.

*

Von jugoslawischer Seite werden die neuen italienischen Enthüllungen über angebliche Rüstungen dementiert und zugleich erklärt, daß Jugoslawien gewillt sei, seine Interessen zu verteidigen.

*

An Amerika richtete Tschen einen Appell, durch seine Haltung in China nicht einen neuen Weltkrieg zu entfachen.

*

Die Südarmee hat in China neue militärische Erfolge in ihrem Vorgehen gegen Tschangtsolin errungen.

*

Tschiangkaischek betreibt weiter seine Aktion gegen die Kommunisten, wofür die Moskauer Komintern ihn in einem öffentlichen Aufruf zu einem Verräter an der chinesischen Revolution gestempelt hat.

Briand soll nach dem Abschluß der französisch-russischen Schuldenverhandlungen nach Moskau eingeladen werden.

*

Gegenüber einer irreführenden Meldung des Pariser „Journal" wird von deutscher Seite erklärt, daß in den kürzlichen Besprechungen zwischen Dr. Stresemann und dem englischen Botschafter Lindsay die Kolonialfrage nicht berücksichtigt worden ist.

*

Bethlen soll demnächst zu einem Besuch der polnischen Regierung in Warschau eintreffen.

*

In der Trierer Stadtverordnetenversammlung wurde erneut in bemerkenswerter Weise gegen die vertragswidrige Fortdauer der Besatzung Stellung genommen.

*

In Berlin wird heut die Wochenend-Ausstellung eröffnet.

*

Bei einer schweren Explosion in Galatz (Rumänien) wurden acht Personen getötet.

*

Kommerzienrat Johannes Klasing vom Verlage Velhagen & Klasing ist gestern gestorben.

Letzte Meldungen.

Vorläufige Rentenzahlungen an Marek.

Wien, 16. April. (R.) Die Versicherungsgesellschaft, bei der **Marek mit 400 000 Dollar versichert war, hat sich bereit erklärt, ihm bis zur Erledigung des Prozesses eine monatliche Rente von** 500 Schilling zu gewähren.

Endgültige Spaltung in der Kuomintangpartei.

Nanking, 16. April. (R.) Die Zentralkontrollkommission der Kuomintangpartei verurteilt in einer Entschließung das Hankauer Regime und fordert die Festnahme zahlreicher extremistischer Führer in Hankau als Störer der öffentlichen Ordnung in China. Die Entschließung stellt die endgültige Spaltung der Kuomintangpartei dar.

Feuergefecht zwischen Amerikanern und Chinesen.

Washington, 16. April. (R.) Ein Zerstörer der Vereinigten Staaten von Nordamerika feuerte gegen chinesische Nordtruppen und brachte ihr Feuer zum Schweigen, das sie gegen einen Dampfer der Standard Oil Company richteten.

Sturm und Ueberschwemmungen in Amerika.

Neuyork, 16. April. (R.) Große Stürme und Ueberschwemmungen richteten im Mississippital schwere Schäden an. In den heimgesuchten Orten sollen über 100 Personen ums Leben gekommen sein. 2000 Personen sind obdachlos.

Amerikanische Verstärkungen für Hankau.

Washington, 16. April. (R.) Ein Kreuzer und zwei Zerstörer sind auf den Wunsch der amerikanischen Handelskammer nach Hankau entsandt worden.

Sturmschäden in Amerika.

Madrid, 16. April. (R.) In Amerika wurde durch einen Sturm großer Schaden angerichtet. Tausende Familien von Landwirten sind dem Elend preisgegeben. Ueber 200 Fischerfahrzeuge sind zerstört worden.

Beilegung des russisch-schweizerischen Konfliktes.

Moskau, 16. April. (R. Telegr.-Agentur der Sowjetunion.) Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht ein von dem Sowjetbotschafter in Berlin und dem Schweizer Gesandten dortselbst unterzeichnetes Protokoll über die Beilegung des Konflikts zwischen der Sowjetunion und der Schweiz.

„Iswestja" zur russisch-schweizerischen Einigung.

Moskau, 16. April. (R.) „Iswestja" führt in einem Artikel aus: Obwohl das Protokoll die öffentliche Meinung der Sowjetunion nicht vollauf befriedigt, entspricht es dennoch in seinen zwei Punkten den von der Sowjetregierung noch im Sommer 1927 aufgestellten Hauptformeln.

Abreise des chinesischen Gesandten aus Tokio.

London, 16. April. (R.) Nach einer Reutermeldung aus Tokio begibt sich der chinesische Gesandte nach China, anscheinend deshalb, weil er sein Gehalt noch nicht erhalten hat.

Der Zaniboni-Prozeß.

Rom, 16. April. (R.) Der Zaniboni-Prozeß wurde gestern nach stürmischen Szenen während der Vernehmung der Angeklagten auf den kommenden Dienstag vertagt.

Erdbeben am Vesuw.

Rom, 15. April. (R.) Vorgestern wurde am Vesuv ein leichtes Erdbeben lokaler Natur verspürt.

Die Antwortnote Kantons an die Mächte.

Schanghai, 16. April. (R.) Nach einer Reutermeldung soll die Antwort des Nankinger Ministers Tschen an die fünf Großmächte veröffentlicht worden sein. Tschen schlägt in ihr die Nachprüfung der Nankinger Vorfälle durch eine internationale Kommission vor.

Die heutige Ausgabe hat 20 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild: Robert Styra; für den Anzeigenteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.



Original „Omega“



Friesurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.

Drogerie „Monopol“,
Poznań, ul. Szkolna 6 vis à vis Stadt-Krankenh.
Empf. **Sól do Nóg „Jana“** (Fußbadesalz), ferner gesundheitförderndes **Kruschensalz.**

Heirat wünsch. viele vermög. Damen, reich. Ausländerinnen, Einheirat. Herr. auch ohne Vermög. Auskunft sofort **Stabrey**, Berlin, Stolpischestr. 48

Die Verlobung ihrer Tochter **Elisabeth** mit dem Lehrer Herrn **Vinzenz Wlosok** zeigen an

Pfarrer **Max Meister**
und Frau **Antonie**, geb. **Irmisch.**

Szamotuły (Samter), Ostern 1927.

Meine Verlobung mit Fräulein **Elisabeth Meister**, Tochter des Pfarrers Herrn Max Meister und seiner Frau Gemahlin Antonie, geb. Irmisch zeige ich hiermit an

Vinzenz Wlosok.

Osowo, pow Starogard (Pomorze)
Ostern 1927.

Gestern abend um 11 Uhr entschlief sanft nach längerem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater, der Landwirt

Emil Schroeder

im 75. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen

Bertha Schroeder
geb. Schroeder.

Studziniec, den 14. April 1927.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr statt.

Die Verlobung ihrer Tochter **Elisabeth** mit dem Gutsbesitzer Herrn **Max Köhler**, Friedrichshof, beehren sich anzuzeigen

Kaufmann **Fritz Goy**
und Frau **Ida**, geb. **Steinke.**

Elisabeth Goy
Max Köhler
Verlobte

Oborniki, Ostern 1927.

Patentanwalt
Dr. Ing. Kryzan
Poznań
ul. Krasińskiego 9.

ERDMANN KUNTZE
Schneidermeister **Poznań**, ul. Nowa 1, I. Etage
Anfertigung vornehmster Herren- u. Damen-Moden
Fertig am Lager in erstklassiger Ausführung:
Ulster, doppelseitige Mäntel, Joppen, Sport-Paletots, Lederjoppen, Windjacken, Sport-Anzüge, Auto-Pelze, Reithosen, Chauffeur-Anzüge, Moderne Frack-Anzüge zum Verleihen

---

Als Verlobte grüssen

Annemarie Grüttner
Gustav Prüßner

Poznań — Janówiec

Ostern 1927.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht starb plötzlich nach kurzer Krankheit meine innigstgeliebte Frau und Mutter meines kleinen Jungen, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin

Martha Hoffmeyer-Zlotnik

geb. **Hoffmeyer**

Joachim Hoffmeyer-Zlotnik (Gusow)
Elsbeth Hoffmeyer (Gawroniec).

Zlotniki, den 15. April 1927.

Beerdigung findet nach Ueberführung in Gawroniec statt.

Die rühmlichst bekannten
Hansa-Schrot- und Quetschmühlen
sind in Polen wieder zu haben und können auf meinem Lager besichtigt werden
Woldemar Günter, Poznań
Landw. Maschinen u. Bedarfsartikel, Fette u. Öle.
Tel. 52-25 — Sew. Mielżyńskiego 6.

Statt Karten!

Marie Pannwitz
Karl Stähler

Verlobte

Pogorzela — Gluchowek

Ostern 1927.

Posener Handwerker-Verein
gegr. 1862

Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr in der Grabenloge

Monatsversammlung,

anschliessend
Ehrung verdienter Mitglieder.
Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Pauline Schürmann
Ernst Gehrke
Verlobte

Orzeszkowo — Ostern 1927

Am Freitag, dem 15. April 1927 morgens 5 Uhr verschied unser lieber guter Vater

Gustav Richter

Gendarmerie-Wachtmeister a. D., Veteran von 1870/71

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Margarethe u. Paul Richter.

Poznań, den 16. April 1927.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. April 1927, um 3 Uhr nachm. vom Trauerhause ul. Długa 4 aus statt.

Am Donnerstag, dem 14. d. Mts. verschied nachts nach langem, schwerem Leiden unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Leopold Schoenfeld

im 67. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Male Schoenfeld,
Rechtsanwalt Dr. Julius Schoenfeld.

Poznań (Wrocławska 13), den 15. April 1927.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des jüdischen Friedhofes aus statt.

Schreibwaren
Bürobedarf
Drucksachen
Stempel
B. Manke
Poznań, Wodna Nr. 5
Gegr. 1874. Fernspr. 5114.

Am 12. d. M. starb im hiesigen Diakonissenhause nach schwerer Krankheit unsere langjährige Mitarbeiterin,

Frau verw.

Irmgard Döhring

geb. **Liepelt.**

Seit über 15 Jahren in Betrieben unserer Organisation tätig, hat die Entschlafene in allen Stellungen, die sie innehatte, durch aufopfernden Pflichteifer und strengste Gewissenhaftigkeit die uneingeschränkte Anerkennung und das volle Vertrauen ihrer Vorgesetzten sowie Mitarbeiter gefunden. Sie wird uns immer ein Vorbild strengster Pflichterfüllung bleiben, und wir danken ihr über das Grab hinaus aufrichtig herzlich für die uns geleisteten Dienste.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Rasiermesser, Haarschneidemaschinen, Spiegel, Bürsten, Kämme, Parfümerien billigst
St. Wenzel, Poznań
19 Aleje Marcinkowskiego

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8).
Werkplatz: **Krzyżowa 18.**
Moderne Grabdenkmäler und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge.

Imprägnierte wasserdichte Decken für Wagen, Waggons u. dergl., Mieten empfiehlt Engrosabnehmern
Kazimierz Twarowski
Stary Rynek Nr. 76, I. Et.
Eing. neb. Apoth. Pod Lwem

I. O. O. F. Dienst., d. 19. IV., ab. 8½ Uhr Trauerloge.

Drei junge blaue **Pfauhähne,** à Stück 40 zł sind abzugeben.
Rentamt Góra, powiat Jarocin.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck untersagt.)

Minister in zerrissenen Hosen.

(s) Warschau. Zum allmächtigen Ministerpräsidenten von Polen, dem Nationalhelden Pilsudski, kam vor kurzer Zeit mit ihren Sorgen auch eine Abordnung der polnischen Staatsbeamten. Sie klagten über die Not der Zeit im allgemeinen und die Kärglichkeit der Gehälter im besonderen. Sie schlugen in dringender Form eine 30prozentige Erhöhung ihrer Gehälter vor. Pilsudski erklärte, daß er und seine Ministerkollegen ja selbst Staatsbeamte seien und die schwere Finanzlage der Diener des Staates wohl beurteilen und nachfühlen könnten. Selbst die Lage der Minister sei durchaus nicht rosig, und die meisten von ihnen säßen in zerrissenen Hosen auf ihren Ministerstühlen. Einem von ihnen habe er erst 150 Zloty borgen müssen, damit er sich den für sein Amt doch unerläßlichen Zylinder kaufen konnte. Die Regierung selbst sei gern bereit, die 30 Prozent zu gewähren. Aber dazu sei eine Erhöhung der Steuern notwendig, und er empfehle deshalb der Abordnung, die Budgetkommission des Sejm zu bearbeiten. Der mächtige Pilsudski, der sich sonst nicht gerade mit Rücksichten auf das Parlament beschwert, kennt also die Grenzen seines Einflusses. Die Abordnung der Beamten begab sich in den Sejm, verhandelte mit einflußreichen Abgeordneten, hatte jedoch keinen Erfolg. Aber die Ablehnung war ja nicht von Pilsudski ausgesprochen, sondern von den Abgeordneten. Die Situation war also gerettet, zumal die geflickten Hosen und der Zylinderkauf ihren Eindruck nicht verfehlt hatten.

Die Sünden der Väter oder die segensreiche Schuldhaft.

(f) London. Daß die Sünden der Väter im wirklichen Leben doch nicht immer bis ins dritte und vierte Glied ihrer Geschlechter heimgesucht werden, dafür gibt es unzählige geschichtliche Beispiele. Das hat in schlagender Weise jetzt auch das Erlebnis eines kleinen Londoner Kramladenbesitzers bewiesen, der dieser Tage nahe daran war, infolge der schlechten Geschäfte der letzten Jahre und fehlgeschlagener Spekulationen seinen Bankerott zu erklären, um dann, wie er hinterher unumwunden zugestand, Selbstmord zu begehen. Bevor er diesen zweifellos bedeutsamen Schritt unternahm, sichtete und ordnete er noch einen umfangreichen Wust vergilbter Familienpapiere, die kunterbunt in einer alten Truhe aufgeschichtet lagen und denen er bisher in der Hast des Geschäftslebens noch kein Interesse hatte widmen können.

Da kamen, verstaubt und von Würmern angefressen, von der unentrinnbarsten Krankheit aller Krankheiten, der Zeit, verunstaltet, Geburtsurkunden, Taufscheine, Rechnungen und Briefe ans Tageslicht, die generationenlang in dunkler Verschlossenheit geschlummert hatten. Unter anderem fand sich ein zusammengeschnürtes Bündel von Papieren, aus dessen Lektüre dem unglücklichen Nachfahren ersichtlich wurde, daß sein Urgroßvater, in derselben Notlage wie er heute, von seinen unerbittlichen Gläubigern in das berüchtigte Londoner Schuldgefängnis gesteckt worden war, wo er über drei Jahre lang genügend Muße hatte, seine geschäftlichen Fehlschläge und Verfehlungen, denn auch um solche hatte es sich gehandelt, zu überdenken. Und inmitten dieser zerknitterten und stockfleckigen Urkunden eines gescheiterten Daseins fielen dem modernen Bankerotteur einige Zettel in die Hand, elf an der Zahl, die er anfangs nur flüchtig in Augenschein nahm, die ihn dann aber veranlaßten, jäh von seinem Sitze aufzuspringen. Er hatte durch Zufall einige für jeden Engländer wertvolle Autogramme gefunden. — Diese elf Zettel waren kurze Mitteilungen, Bestellungen und Bittschreiben, die ein anderer Insasse des Schuldgefängnisses an den Urgroßvater Harynr — so heißt der Held dieser Geschichte — gerichtet hatte. Bekanntlich genossen die Schuldgefangenen, zu deren Unterhalt vom Staat wie vom Gläubiger Beiträge geleistet wurden, verhältnismäßige Freiheit in ihrer Haft, wohnten in Stuben, in denen sie kochen konnten, was ihnen beliebte, hatten eine Kantine, in der zu kaufen war, wonach ihr Geschmack stand, und konnten ungehindert innerhalb des Gefängnisses miteinander verkehren. Auf den elf Zetteln befanden sich Bitten um die zeitweise Ueberlassung einer größeren Kasserolle zu einem „Geburtstagsbraten mit ein paar fröhlichen Burschen“, einmal auch die Bitte um die Ausleihung von 5 Guineen, dann wieder ein Rezept für ein Hustenmittel, und alle diese Schriftstückchen sind unterzeichnet mit dem noch gut leserlichen Namen — Dickens! Es ist der Vater des heute noch in England mit Recht abgöttisch verehrten Charles Dickens, des „Shakespeares des Romans“, der uns ja in der „Kleinen Dorrit“ eine klassische Schilderung seiner Kindheit und des Lebens seines Vaters im Londoner Schuldgefängnis hinterlassen hat. Jedes noch so kleine Andenken an diesen großen Romancier besitzt heute noch in England mehr als beträchtlichen händlerischen und Liebhaber-Wert. Der kleine Händler Harynr hatte nach dieser Nacht, die eigentlich die letzte seines kargen Daseins hatte sein sollen, natürlich nichts Eiligeres zu tun, als sich spornstreichs zu einer der größten Kunsthandlungen Londons zu begeben und dort seine elf Zettel anzubieten. Die Echtheit der Dokumente wurde binnen achtundvierzig Stunden einwandfrei festgestellt, und die Kunsthandlung zahlte dem überglücklichen Entdecker 100 Pfund, also rund 2000 Mark, für jeden dieser Zettel.

Mister Harynr hat keinen Bankerott angemeldet. Mister Harynr hat keinen Strick gekauft, Mister Harynr ist aber von unsäglichem Danke erfüllt für seinen verewigten Urgroßvater, der in seiner geschäftlichen Praxis nicht gerade die zartesten Skrupel besaß und gern vom geraden Wege abwich — — —

Wenn der Mensch Pech hat.

(a) Neuyork. Herr Thomas Mooney wohnt in Arlington, New Jersey, dicht bei Neuyork. Herr Mooney ist verheiratet. Herr und Frau Mooney sind Mitglieder der St. Stefanskirche in Arlington. In der St. Stefanskirche in Arlington fand kürzlich teils dieserhalb, teils außerdem, ein sogenannter Kartenabend statt. Dabei wurden Preise verteilt. Ein in Arlington tätiger Friseur hatte als Preis eine kostenfreie Dauerwellenfrisur für den Sieger gestiftet. Herr Mooney gewann die Dauerwellen. Er weiß aber nichts damit anzufangen, denn seine Gattin hat die schönsten Locken, die in Arlington anzutreffen sind. Und Herr Mooney selbst ist — so kahlköpfig wie ein Billardball.

Für den Spott brauchte Herr Mooney an jenem Kartenabend nicht zu sorgen.

Das fröhliche Auto.

(a) Neuyork. Das Städtchen Yonkers im Staate Neuyork, arm an Einwohnern, arm an Verkehr, lag still in der Morgendämmerung. Plötzlich, gegen 7 Uhr, erschien in der Hauptstraße ein Automobil, das die seltsamsten Schaustellungen begann: Zickzackfahrt, Rutsch auf den Bürgersteig, Stoß gegen einen Baum, und dazu die herausforderndsten, gellendsten Hupensignale. Der dort stationierte Polizist, in seinem stillen Winkel halb eingeschlummert, wird jäh wach und reißt die verschlafenen Augen auf. Dann nimmt er mühsam, wie man so sagt, die Beine in die Hand und folgt den Kapriolen des Autos so lange, bis dieses sich in einer Straßenecke festgefahren hatte und er zu dem Mann hingelangen konnte, der es steuerte. Dieser Mann war der ihm bekannte Einwohner Andrew Turnbell. Der Polizist verlangte den Führerschein. Er hatte keinen. Nicht diese Antwort an sich, sondern, wie es im Protokoll heißt, der Umstand, „daß Turnbell stark aus dem Munde roch nach innerlich angewandten Spirituosen“, gab dem Polizisten die ganze imposante Würde eines beamteten Vertreters des Gesetzes wieder, und er brachte ihn vor den Polizeirichter. Was angesichts der ebenso wie das Auto unbrauchbar gewordenen unteren Extremitäten Turnbells ein mühevolles Geschäft war. Vor dem Richter, der den Uebeltäter mit den strengsten ihm zu Gebote stehenden Blicken maß, erklärte Turnbell, einigermaßen zu sich kommend:

„Sehen Sie, Herr Richter, meine Frau hat mir diese Nacht Zwillinge geschenkt! Als ehrlicher Mann habe ich mich teufelsmäßig darüber gefreut! So was muß man doch ordentlich feiern, ja oder nein?“

Der Richter — bejahte schmunzelnd und — fuhr den unbestraften Delinquenten eigenhändig nach Hause in den Schoß seiner soeben erst so erfreulich angewachsenen Familie.

Ja, es gibt noch Richter in Amerika!!

Buddha als Leuchtturm.

(r.) Tokio. Die uralte Gewohnheit, Religionsstifter als Leuchten der Menschheit, als Licht der Erkenntnis zu bezeichnen, ist in Japan auf das Praktische gerichtet worden. In dem Hafen Nagoys, ungefähr 75 Meilen nordöstlich von Kioto, ist ein neuer Leuchtturm erbaut worden, und man gab ihm die Gestalt des berühmten Bronzebuddhas von Kamakura. Das Buddhabild ist 24 Meter hoch und trägt an seiner Stirne dort, wo der normale Budda sein Juwel zu tragen pflegt, eine 10 000kerzige Lichtanlage. Der Buddha, der aus Beton hergestellt ist, wird im Mai feierlich dem Hafen übergeben werden. Ein reicher Japaner hat ihn geschenkt, der den Hafen von Nagoya modernisiert hat.

Es ist nur ein Glück, daß es sich hier um ein festes Licht zu handeln scheint. Denn der Gedanke, daß dieser Buddha sein majestätisches Juwel langsam nach links und rechts bewegt, wäre mindestens überraschend.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der „Rotstern-Detektor“. Wissenschaftliches Präzisionserzeugnis. Das ist — kurz — die Bezeichnung, die dem „Rotstern-Detektor“ zukommt Amateure, Bastler und Wissenschaftler, sowie alle auf Qualität eingestellten Rundfunkteilnehmer, die den Detektorempfang als den idealsten und naturgetreuesten und dabei betriebskostenlosen des Sendeübermittlers pflegen, finden im Rotstern-Detektor alle Bedingungen ausnahmslos erfüllt. Uebersichtlichkeit aller Teile, leichte Einstellbarkeit, völlige Unempfindlichkeit gegen Erschütterungen. Außerdem die Möglichkeit, sämtliche Kristallstellen einstellen und wiederauffinden zu können. (Zusatzteil: Perikon-Kristallhalter.)

Das Haus am Nebelberg.

Roman von Helene Kalisch.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

An einem schönen Juliabend waren die beiden Anforges, Herr Schölle und seine Frau, sowie noch einige Bekannte aus der Umgegend in dem Haus am Nebelberg zu Gast. Man hatte sich nach dem Abendessen in den Garten hinunterbegeben. Der Mond kam als große, mattrot glänzende Scheibe herauf. Glühwürmchen durchschwirrten wie lebendige Lichtfunken die Luft. Die Nacht kam herauf, eine zauberhafte Sommernacht, die Sehnsucht und Unruhe in den Herzen weckt.

Harald Anforge sang natürlich. Jemand hatte die „Müllerlieder“ zu hören gewünscht. Er stand, gegen einen Baum gelehnt, die Arme auf der Brust verschränkt, und sang sie. Marlene hatte sich ihre Gitarre geholt. Sie saß nicht weit von ihm, und die Töne rieselten wie klingende Tropfen unter ihren Fingern hervor. Die beiden waren wie entrückt. Die entzückten Aeußerungen der Zuhörer schienen sie nicht zu erreichen. Der nur schüchterne Beifall erstarb schließlich ganz. Alles überließ sich der weichen traumhaften Stimmung. Die süßen Weisen vom Liebesglück und -leid eines schlichten Herzens rührten und erschütterten selbst die Nüchternsten.

Wolter, der sich seit Wochen vollgesogen mit Empörung und Ingrimm, der mit kaum beherrschtem Widerwillen alles über sich ergehen ließ, fühlte, wie eine Starrheit von seiner Seele schmolz. Welch ein sinnbetörender Klang war in dieser verhaßten Stimme! Wie durchtränkt von süßer, sterbensbanger Schwermut klang sie. Wie ergreifend vermochte sie der Todessehnsucht des armen Müllerburschen Ausdruck zu geben. Traurigkeit schlug über Wolter wie eine dunkle Woge zusammen. —

XIII.

In diesen Wochen war in Wolter der Gedanke an den Knaben in Seifershau zurückgedrängt worden. In der seelischen Bedrückung, unter der er seit jenem erschütternden Zusammentreffen mit seinem Kinde dahingelebt hatte, war er wie blind gewesen gegen eine Gefahr, die heraufzog. Nun war das Unheil da — dieser Schlag hatte ihn mit einer Wucht getroffen, daß es wie Betäubung über ihm lag und er noch außerstande war, zu ermessen, wie weit es umgestaltend sein künftiges Leben beeinflussen würde. Durch eine Flut von Empörung und Widerwillen watete er, die uferlos schien. Und plötzlich überfiel ihn ein Gefühl des Verlassenseins, der schwärzesten Hoffnungslosigkeit. Und da — wie ein schwaches Licht in tiefer Dunkelheit — trat das Bild des Kindes wieder vor seine Seele . . . Dieses Jungen, des einzigen Wesens in der Welt, das ihm wirklich zugehörte durch engste Bande — sein Fleisch und Blut . . . er selbst in einer neuen Lebensform . . . Sein Herz klammerte sich an dies armselige Geschöpf, gegen das er sich so tief in der Schuld fühlte. Lange Wochen hatte er hingebracht, tatenlos und lasch, bedrückt von dem schweren Vorwurf seines Gewissens. Nun fand er sich eines Tages auf dem Wege nach Seifershau.

Er wußte nicht, was er dort wollte. Seine seelische Zerrissenheit ließ keinen Vorsatz, keinen festen Plan entstehen. Er gehorchte mehr einem dunklen Zwange. Nur sehen mußte er den Knaben, ihm in die Augen sehen, deren Blick ihm in die Seele gedrungen war. Wenn er ihn wiedersah, kam ihm vielleicht ein Gedanke, ein Entschluß, etwas Neues kam in Bewegung. er würde wieder einen Faden in der Hand haben, eine Richtung, irgendein Ziel vor sich sehen. Eine vage Hoffnung war es, doch nichts als dies eine hatte er noch.

Der Weg erschien ihm sehr weit. Er orientierte sich nach der Karte und kam endlich ziemlich ermüdet in Seifershau an. Um zu dem Hause der Schreiberschen Eheleute zu kommen, mußte er noch das langgestreckte Dorf durchwandern. Endlich wurde ihm ein kleines altes Haus, das mit der Rückseite dicht in einem dahinter aufsteigenden Berghang stand, als das richtige bezeichnet. Verwittert, mit tief herabreichendem Dach, machte es einen armseligen Eindruck. Er betrachtete es aus einiger Entfernung, bedrückt und mit leisem Widerstreben, der inneren Abwehr, die der von den Rauheiten des Lebens Bewahrtgebliebenen Dürftigkeit und Mangel gegenüber empfindet.

Feigheit nannte er es . . . Aber sein Kind ließ er dort aufwachsen! . . .

Er überwand sich und klopfte an die Tür; doch sie wurde nicht geöffnet.

„Die Schreiberschen sin nich derheme!“ sagte eine Frau, die vorüberging. „Woll'n Se 'ne Bestellung an die Schreibern machen? Sie ist in 'n Kretscham zur Wäsche!“

Auf Wolters Frage nach dem Paul Schreiber meinte die Frau: „A wird woll mit Ziegerts Kühen auf die Weide sein!“ Aber wo, wußte sie nicht zu sagen. Der Ziegert hätte mehrere Wiesen oben im Wald, da ließ er das Vieh mal hier, mal dort weiden . . .

Wolter dankte der Frau und ging weiter. Im Gasthof ließ er sich eine Tasse Kaffee geben und machte sich nach kurzer Rast wieder auf den Weg, fragte noch einige Kinder nach dem Schreiber-Paul und den Ziegertschen Wiesen, streifte eine Zeitlang in der Umgebung des Dorfes umher und suchte die waldigen Hügel ab. Endlich gab er es auf und trat entmutigt, tiefverstimmt den Heimweg an.

Ein klägliches, zweckloses Beginnen war es, das an seinem eigenen Ungeschick zunichte wurde.

Er wanderte durch den Wald. Es wurde drückend schwül, der Himmel verdunkelte sich, und dumpfes Grollen kam aus der Ferne. Die ungewohnte Anstrengung des stundenlangen Gehens erschöpfte ihn völlig. Beim Anbruch der Dunkelheit erreichte er die Villa, durchschritt den Garten und ließ sich in der Veranda in einen Lehnstuhl fallen. In seinen Schläfen pochten glühende Hämmer.

Das Mädchen kam, und er bat sie, ihm Tee zu besorgen. Nach kurzer Zeit brachte sie das Gewünschte und berichtete ihm, daß Herr Anforge da sei.

„Soll ich der gnädigen Frau sagen, daß Herr Staatsanwalt gekommen sind?“ fragte sie. Er winkte abwehrend mit der Hand. „Nicht nötig!“

Es brannte ihm im Halse; ein Geschmack von Blut und Staub war da.

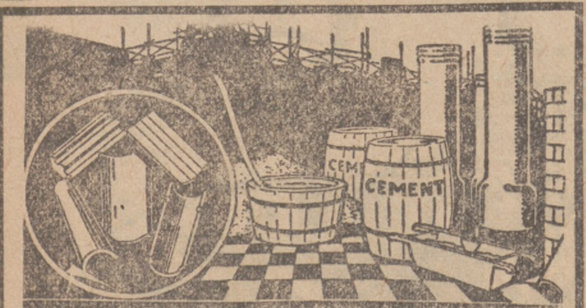
(Fortsetzung folgt.)

Bauarbeiten

aller Art wie Neubauten, Umbauten u. Ausbesserungen in bester Ausführung bei mäßigen Preisen übernimmt

Adolf Handke, Maurer- und Zimmermeister.

Poznań, ul. Łąkowa 18.

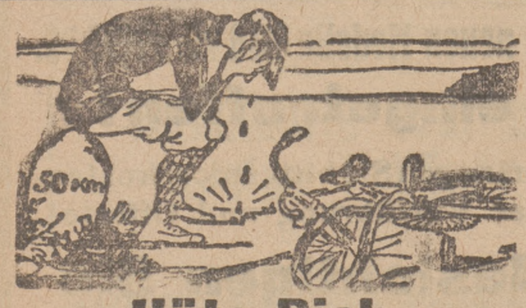


Portland-Zement, Baustückkalk, Gips, Rohrgewebe, wasserdichten Siccofix-Zement, Schamotte-Steine, Platten und Mörtel, Zementfarben, Dachziegel aller Arten, Dachpappe, Teer, Klebemasse, Drainröhren, Fussbodenplatten, glas. Wandplatten, Ofenkacheln, Krippenschalen, Tonröhren und alle —— sonstigen Baumaterialien ——

empfiehlt

Gustav Glaetzner,

Poznań 3, ul. Mickiewicza 36.
Telephon 6580. — Gegr. 1907.
ständiges Lager: Kraszewskiego 10.



Hüte Dich

vor Ankauf eines solchen Fahrrades, denn dies bringt Dir nur Schaden und Verdruß! **Ein wirklich gutes Fahrrad** erhältst Du bei der Firma

„Columbus", Poznań, ul. Wrocławska 15.

Latten, Kanthölzer
liefert in Tanne äusserst billig
Holzgeschäft
G. Wilke, Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 6. Gegr. 1904. Tel. 2151.



Billigste Einkaufsquelle

für Herren- und Damen-Fahrräder!
Beste ausländische Fabrikate, entsprechende Garantie

Ersatzteile für Fahrräder

wie
Pedale, Ketten, Lenkstangen, Gabeln, Speichen, Reifen usw. Bereifungen u. Schläuche
zu konkurrenzlosen Preisen
empfiehlt

„Wirmarow", Poznań,
Sp. z o. odp. ul. Wielka 22.



ROSEN
(Busch) in guten Sorten
5 Stück 10.— zł,

DAHLIEN
in schönen Farben
10 Stück 10.— zł,

GLADIOLEN
beste Mischung
30 Stück 10.— zł

empfiehlt

Gärtnerei Hartmann, Samenhandlung,
Poznań, Wielkie Garbary 21. :-: Tel. 2615.

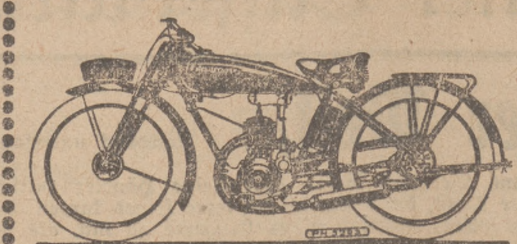
Modrows Industrie,

handverlesen, saatsortiert hat abzugeben

Dominium Lipie,
Post und Bahn Gniewkowo.

Bruteier gelbe Orpington

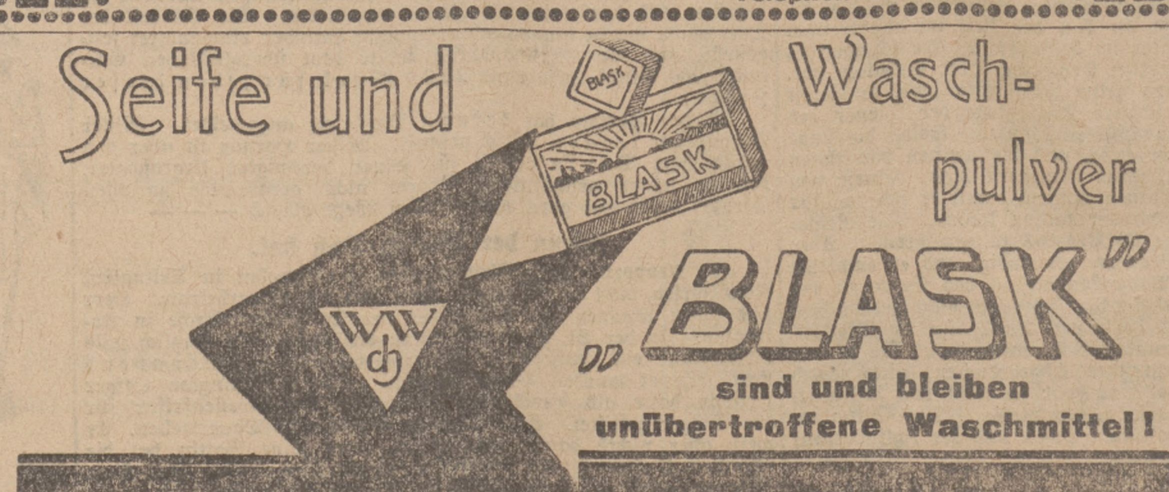
(letzte Ausstellung Thorn 11. — 13. 12. 26 Silberne Medaille). abzugeben à Stück 1 zł. Verpackung bis 30 Stück in extra Bruteierkörben 1 zł. Vorbestellungen wegen geregelten Versand, **gelbe Italiener** Zusendung per Posnachn **weiße Amerik. Leghorn** von beiden letzterem im Herbst Jungtiere. Anfragen Rückporto. **F. M. Reibe. Nowawieś, p. Dąbrowa, k. Mogilna.**



Puch-Motorräder

neueste Modelle 3 und 4,5 PS. **eingetroffen!**

Oesterreichische
Daimler Motoren Fabrik A. G.
Fabrikniederlage: Poznań, św. Marcin 48.
Telephon 15-58.



Seife und Waschpulver

„BLASK"

sind und bleiben unübertroffene Waschmittel!

Berichterstatterversammlungen

An nachstehenden Orten werde ich über die Arbeit der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat und über laufende Tagesfragen Berichterstatterversammlungen abhalten:

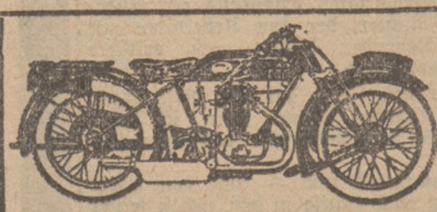
am 20. April 1927
in Sośnia (Suschen) um 3 Uhr im Teehaus Hecke,
in Czarnylas (Schwarzwald) um 7 Uhr im Gasthaus Bunk,

am 21. April 1927
in Ostrzeszów (Schildberg) um $10^{1}/_{2}$ Uhr im Schützenhause,
in Bralin um 6 Uhr im Gasthaus Kempa,

am 22. April 1927
in Rychtal (Reichthal) um 1 Uhr im Schützenhause.

Die deutsche Bevölkerung wird zum zahlreichen Besuch aufgefordert.

Sejmabgeordneter Domherr **Klinke.**



Zubehör-, Ersatzteile u. Pneumatiks
für
Automobile und Motorräder
General-Vertretung der
Motorräder A. J. S. und B. S. A.

„Motor", Poznań, Dąbrowskiego 7,
Tel. 62-27 vis-à-vis P. K. O.

Kazimierz JESIONEK

durch die Izba Przemysłowo-Handlowa Poznań
vereidigter Bücherrevisor und Sachverständiger
Poznań, ul. Zielona 2 / Tel. 31-46
empfiehlt sein Büro zur:
a) Aufstellung von Bilanzen, spez. bei Abgabe von Steuerdeklarationen,
b) Revision von Handelsbüchern im Handel, Gewerbe, Banken, Landwirtschaft und Genossenschaften,
c) Übernahme von steter Kontrolle d. Handelsbücher,
d) Abschluß der Handelsbücher aller Art.
Vorzüglich eingearbeitete Bürokräfte. — Diskretion zugesichert.
Uebernehme auch jegliche Aufträge nach außerhalb.

Möbel



gegen Ratenzahlung liefert billigst in solider Ausführung.

M. Stanikowski,
Poznań, Rożna 12 (Butelske).

Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer

wegen Geschäftsauflösung zu sehr billigen Preisen zu verkaufen.

Gebr. Koenigsberger,
Poznań, Czartorja 3 (früher Alter Markt).
Geöffnet von 9—5.

Benzin keine Mischware
oberschles. **Benzol**
Ampol amerik. Auto-Oele
Sander & Brathuhn, Poznań, ul. Seweryna Mielżyńskiego 23.



Möbel Spiegel Polsterwaren

empfiehlt billigst **J. Hilscher, Poznań,**
Górna Wilda 56 und ul. Żydowska 34 (frühere Judenstr.).
Gegründet 1904. **Telephon 3122.**

●

1 Lastauto „Packard" 5 To. 40PS
m. 2 Anhängern für Langholz

●

1 kompl. Einrichtung für
1 Dachpappenfabrik

●

1 kompl. Einrichtung für
1 Rohr- u. Holzstabgewebefabrik

●

1 Fliesenpresse 20/20 und 25/25 cm.

●

1 Dachsteinmaschine

●

12 Kipploren 500 mm.

●

2 Dampfkessel 7000 Liter, $2^{1}/_{2}$ Atm. für Lederfabriken

●

geben sehr billig ab
„PEKA"
Bydgoszcz. Gdańska 99.

●

Reellen Verdienst

sichern sich dauernd Personen aller Stände durch den Vertrieb einer großartigen Neuheit. Man schreibe an die Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **Raco 838.**

K. K. P.

Kelims

originelle, stilvolle polnische u. ukrainische Motive.
Łowiczer wollene Streifenstoffe.
Huculische, künstlerische Intarsien in Holz.
Ukrainische Keramik, Vasen, Töpfe
spottbillig.
Grösste Auswahl
bei billigsten Preisen bietet
die Firma
Kazimierz Kużaj
Gegründet 1896.
Teppich-Centrale
ul. 27. Grudnia 9.

Sommersprossen

Leberflecke, sowie sämtliche Hautunreinlichkeiten beseitigt schnell und radikal
Crème Bella
seit Jahren erprobt und anerkannt bewährt. Preis 2,50 zł.
Bella-Seife 1,25 zł,
erhältlich in Apotheken und Drogen-Geschäften oder direkt bei der Firma
Apteka p. Koroną,
Poznań, Górna Wilda 61.

Michelin
Bereifungen
zu konkurrenzlosen Preisen empfiehlt
Zagórski i Tatarski,
Poznań, św. Marcin 38.
Tel. 33-87.
Sämtliche Auto-Akzessorien

Herren- und Damenmäntel
von 20 zł an.
Herrenanzüge billig!!
B. Hankiewicz. Poznań,
Wielkie Garbary 40. II. Etage.

Samen!

Für hiesige Gegend bestens erprobte und bewährte Sorten neuester Ernte,

Wie

Gemüse-Samen:
Grünkohl, Rosenkohl, Rotkraut, Kohlrabi, Karotten, Spinat, Zwiebeln, Radies, Pfefferkraut, Petersilie, Tymian, Gurken, Melonen, Buschbohnen, Zuckererbsen, Blumenkohl, Welschkraut, Weißkraut, Kohlrüben, Möhren, Salat, Porree, Rettiche, Dill, Tomaten, Kerbel, Beifuß, Waldmeister, Kürbis, Klettergurken, Stangenbohnen, Kneifelerbsen.

Die

schönsten Blumen-Samen für Gruppen:
Levkoyen, Goldlack, Petunien, Verbenen, Kornblumen, Strohblumen, Sonnenrosen, Scabiosen, Nelken, Astern, Balsaminen, Phlox, Reseda, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Wunderblumen, Zinnien, Rittersporn, Sommerblumen, gemischt

Saat

zu Einfassungen:
Iberis, Kresse, Silene, Pyrethrum, Lobelia, Nemophila, Sanvitalia, Tausendschön.

So

Schlingpflanzen:
Winden, Wicken, Cobaea, Kresse, Maurandia, Japanischer Hopfen.

Die

interessant. Samen:
Riesentabak, Moschuspflanze, Fieberheilbaum, Judenkirsche, Passionsblume, Schampflanze, Judassilberlinge.

neuester

Ernte

Diverses:
Steckzwiebeln, Runkelrüben, Kleesaaten, Schnittlauch,
Gloxinien, Pfingstrosen, Georginen, Gladiolen, Kaktus-Dahlien
in Prachtfarben.
Grassamen,
bewährtest. Mischung für hiesige Gegend.
Kataloge gratis
offeriert

Bruno Hoffmann
Samen-Handlung
Gniezno,
ul. Chrobrego 35.